

Wissen und Haltung

Fortbildung als ideales Format der Prävention sexualisierter Gewalt

Arbeitsmaterialien



Bundesweite Initiative zur Prävention
des sexuellen Kindesmissbrauchs

wie [Verständnis und Nachhaltigkeit]

wie

was [Inhalt und Methoden]

fort
bildung

was

wer [Netzwerk und Qualität]

wer

Inhaltsverzeichnis

Impressum | Einleitung

wie

Nachhaltigkeit in Fortbildungen – aber wie?

Prof.in Dr.in Julia Gebrande, Hochschule Esslingen, und Brigitte Braun, BZgA

Qualifizierung als wesentlicher Bestandteil von Prävention	1
Handlungskompetenz ist das Ziel	3
Selbstkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz	7
• Haltung	7
• Selbstreflexion	10
• Vorbild	11
• Selbstwahrnehmung	13
• Selbstfürsorge	15
Soziale Kompetenz – als Teil der Handlungskompetenz	17
Fachkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz	19
Methodenkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz	20
Konsequenzen für Fortbildungen	22
• Konsequenzen für Fortbildende	24
• Konsequenzen für die Seminargestaltung	25
Fazit	28
Literaturverzeichnis	29

was

Methodensammlung für Fortbildungen – was kann wie genutzt werden?

Mirja Beck, Inga Marie List und Christina Mieruch im Auftrag der PETZE

Idee und Handhabung	1
Themen und Material	3
1 Grundlagenwissen	
• Definition und Verständnis	7
• Haltung und Position	15
• Daten und Fakten	21
• Gewalt und Geschlecht	29
• Traumafolgen und Dynamik	35
• Täter und Strategien	41
2 Intervention	
• Vermuten und Zuhören	45
• Verstehen und Intervenieren	51
• Recht und Verfahren	55
• Hilfesystem und Vernetzung	61
• Belastung und Selbstfürsorge	65
• Sexuelle Übergriffe unter Kindern – Exkurs	71
3 Prävention	
• Grundsätze und Perspektiven	73
• Nähe und Distanz	77
• Erwachsen und Vorbild	89
• Kinder und Rechte	95
• Institutionen und Struktur	103
Literaturverzeichnis	111
Seminartage beispielhaft	114
• Bausteine 1 bis 4	117

wer

Sichtbar und vernetzt – wer bietet Fortbildung an?

Catharina Beuster, DGfPI

Idee und Entwicklung	1
Grundsätze und Qualitätskriterien	4
• Teile ich die Grundsätze des Fortbildungsnetzes sG?	6
• Gelten meine Veranstaltungen als Fortbildung zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend?	7
• Teile ich die Qualitätskriterien für Fortbildungen der DGfPI?	8
• Reflektiere ich regelmäßig meine Fortbildungsarbeit?	10
• Teilen die Teilnehmenden meine Einschätzung zur Qualität der Veranstaltung?	11
Diskussion und Entwicklungspotenzial	12
Literaturverzeichnis	15
„Trau dich!“-Materialien	Anhang
Eigene Materialien	Anhang

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

„Trau dich!“-Medien und -Materialien



Respekt!
Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt –
Sammelband für Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte an Schulen
Bestellnummer: 16100103



Methodenheft
Anregungen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterstücks
Bestellnummer: 16100104



Plakat
Trau dich!
Plakat mit Präventionsbotschaften Für Mädchen und Jungen zwischen 8–12 Jahren
Bestellnummer: 16100204



Expertise
Eine partizipative Erhebung über Gelingensbedingungen, Qualität und Nachhaltigkeit von Fortbildungen
Bestellnummer: 16100120



Mädchenbroschüre
Trau dich! Du bist stark!
Alles, was du über sexuellen Missbrauch wissen musst.
Für Mädchen zwischen 8–12 Jahren
Bestellnummer: 16100206



Armbänder
Armbändchen in neun Farben mit neun Präventionsbotschaften.
Bestellung mit kurzer Begründung des Arbeitseinsatzes



FORUM
Sexualaufklärung und Familienplanung (2015)
Bestellnummer: 13329227



Jungenbroschüre
Trau dich! Du bist stark!
Alles, was du über sexuellen Missbrauch wissen musst.
Für Jungen zwischen 8–12 Jahren
Bestellnummer: 16100205



Aufkleber-Bogen
Bestellung mit kurzer Begründung des Arbeitseinsatzes



FORUM
Sexualaufklärung und Familienplanung (2018)
Bestellnummer: 13329234



Kinderbroschüre
Trau dich! Du kannst darüber reden!
Alles, was du über sexuellen Missbrauch wissen musst. Für Mädchen und Jungen zwischen 8–12 Jahren
Bestellnummer: 16100201



Türklinkenschilder
Bestellung mit kurzer Begründung des Arbeitseinsatzes



Gefühle
Was Kinder darüber sagen – Eine Sammlung von Kindertexten und Graphiken von Kindern zum Thema Gefühle
Bestellnummer: 16100219



DVD
Eine Aufzeichnung des Theaterstücks „Trau dich!“ zum Einsatz in der Fortbildung pädagogischer Fachkräfte
Bestellung mit kurzer Begründung des Arbeitseinsatzes



Online-Portale
www.trau-dich.de
www.multiplikatoren.trau-dich.de
Informationen für Kinder und Erwachsene
www.trau-dich.de



Initiativenflyer
Informationen über die „Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs“
Bestellnummer: 16100101

Wissen und Haltung

Fortbildung als ideales Format der Prävention sexualisierter Gewalt

Arbeitsmaterialien

wie
was
wer

fort
bildung

Wir danken allen Autorinnen sehr herzlich
für die Zusammenarbeit mit uns!

Impressum

Herausgeberin:
Bundeszentrale für
gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Kommissarischer Direktor: Prof. Dr. Martin Dietrich
Maarweg 149 – 161
50825 Köln
www.bzga.de

Konzept:
Brigitte Braun, BZgA

Redaktion:
Brigitte Braun, Stefanie Amann, BZgA

Lektorat:
Günter Neeßen, Frankfurt

Gestaltung:
co/zwo.design, Düsseldorf

Druck:
Carl Berberich GmbH, Carl-Berberich-Str. 2, 74232 Abstatt
Auflage: 1.2.08.21

Alle Rechte vorbehalten.
Dieses Medium wird von der BZgA kostenlos
abgegeben. Es ist nicht zum Weiterverkauf
durch die Empfängerin oder den Empfänger
an Dritte bestimmt.

Bestellung:
BZgA, 50819 Köln | order@bzga.de
Bestellnummer: 16100130
ISBN: 978-3-96896-020-3

Bundesweite Initiative zur Prävention
des sexuellen Kindesmissbrauchs
www.trau-dich.de

Einleitung

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung setzt als eine Maßnahme der Strategie der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt und Ausbeutung seit 2012 gemeinsam mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) die bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs „Trau dich!“ um. Als „Herzstück“ beinhaltet sie ein Theaterstück für 8- bis 12-jährige Mädchen und Jungen zu den Themen Gefühle, Grenzen und sexualisierte Gewalt. Die Initiative richtet sich durch verschiedene Bausteine gleichermaßen an erwachsene Bezugspersonen, Fachkräfte, Kinder, Schulen, Fachstellen und andere Kooperationspartner.

Unser Ziel ist es, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Lebenswelt leicht und schnell eine verlässliche Ansprechperson finden, von der sie Schutz und Unterstützung erhalten. Ebenso selbstverständlich sollen sie Modelle und Vorbilder für Grenzsetzung und Grenzachtung erleben und damit eine tragfähige und glaubwürdige Prävention. Dazu zu motivieren, ist ein zentrales Element in den Fortbildungen zum Thema für pädagogische Fachkräfte und in den Informationsveranstaltungen für Eltern und Erziehungsberechtigte

Das dreiteilige Konzept, das Sie in diesem Ordner finden, beschreibt Ideen und Impulse, wie sich die Initiative, das Netzwerk und das „Trau dich!“-Material nutzen lassen, auch wenn das Theaterstück mit den begleitenden Aktionen nicht mehr oder seltener in den Bundesländern aufgeführt wird.

Sie als Fortbildnerin und Fortbildner sind die Zielgruppe unserer Überlegungen.

Im ersten Teil lesen Sie, **wie** Aus- und Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend gestaltet sein müssen, um erwachsene Bezugspersonen nachhaltig und verlässlich zu ermutigen, ihre Angst und Unsicherheit zu reduzieren, ihre Wahrnehmungsfähigkeit zu steigern, eine stabile Grundhaltung zu entwickeln und das Zutrauen in eine fachlich fundierte Handlungskompetenz zu erhöhen.

Die Autorin Prof.in Dr.in Julia Gebrande lehrt an der Hochschule Esslingen und war viele Jahre in der praktischen Arbeit einer Fachstelle zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend tätig.

Im zweiten Teil erfahren Sie, **was** Sie von dem bisher vorliegenden „Trau dich!“-Material weiterhin und unabhängig von einer Theateraufführung in der Aus- und Fortbildung zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend methodisch einsetzen können, um Wissen zu vermitteln und zur Auseinandersetzung mit den Inhalten einer Grundlagenfortbildung einzuladen.

Diese Entwicklung methodischer Vorgehensweisen haben Mirja Beck, Inga Marie List und Christina Mieruch/Petze-Institut für Gewaltprävention in Kiel übernommen.

Im dritten Teil formuliert Catharina Beuster/Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e.V. (DGfPI) Kriterien, nach denen Sie eine fundierte Fortbildung bzw. geeignete und qualifizierte Fortbildende finden können. Diese Überlegungen führen zu einer Datenbank „FortbildungsNetz.sG – Datenbank für Fortbildungsangebote zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend“, mittels der die Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e.V. (DGfPI) gemeinsam mit der BZgA zusammenstellt, **wei** den Kriterien entsprechende Angebote macht.

Allem zugrunde liegt die Erhebung zum „Erfahrungswissen von Fachkräften der Fortbildung im Kontext sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen“, die Prof.in Dr.in Barbara Kavemann und Bianca Nagel (Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen FIVE) im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung durchgeführt haben. Die Untersuchung enthält erste Ergebnisse über notwendige Kompetenzen von Fortbildenden. Sie trifft Aussagen über die sinnvolle Gestaltung und Vorgehensweise in der Aus- und Fortbildung sowie über die notwendigen Rahmenbedingungen der Institution, in der die Fortbildung stattfindet.

Da der Prozess der Wissensaneignung im Bereich sexualisierter Gewalt ein selbstreflexiver sein muss, geht es vor allem um die Initiierung von Selbstreflexion und die Förderung von Auseinandersetzungen mit Befürchtungen und Wirkungen des Themas sowie um das Lehren und Lernen von Haltung. Weil subjektive Theorien meist viel mehr handlungsleitend sind als kognitive Erkenntnisse, ist Sachwissen ein wichtiger, aber eben auch begrenzter Teil zur Förderung notwendiger Haltungs- und Handlungskompetenz.

Fortbildende sind Vorbild oder Modell z.B. für grenzachtenden Umgang.

Sie fördern die Auseinandersetzung mit Fachwissen, fordern eine Verbindung mit den eigenen Erfahrungen und Werten, ermöglichen Persönlichkeitslernen und laden zur Positionierung ein. Fortbildung und Fortbildende sind damit ein wesentlicher Bestandteil für (die Entwicklung von) Prävention. In Anerkennung dieser Möglichkeiten wünschen wir Ihnen Freude, Inspiration, Nachdenklichkeit und Zutrauen beim Lesen und Nutzen der Ihnen hier vorliegenden Texte und Materialien.

Ihre
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Nachhaltigkeit in Fortbildungen – aber wie?

Prof.in Dr.in Julia Gebrande, Hochschule Esslingen,
und Brigitte Braun, BZgA

Qualifizierung als wesentlicher Bestandteil von Prävention	1
Handlungskompetenz ist das Ziel	3
Selbstkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz	7
• Haltung	7
• Selbstreflexion	10
• Vorbild	11
• Selbstwahrnehmung	13
• Selbstfürsorge	15
Sozialkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz	17
Fachkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz	19
Methodenkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz	20
Konsequenzen für Fortbildungen	22
• Konsequenzen für Fortbildende	24
• Konsequenzen für die Seminargestaltung	25
Fazit	28
Literaturverzeichnis	29

Nachhaltigkeit in Fortbildungen – aber wie?

Prof.in Dr.in Julia Gebrande, Hochschule Esslingen,
und Brigitte Braun, BZgA

1 Qualifizierung als wesentlicher Bestandteil von Prävention

Aus- und Fortbildungen säumen das theaterpädagogische Präventionsprogramm der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Sie richten sich an die wichtigste Zielgruppe der Prävention: an verantwortliche und zuständige Erwachsene.

An möglichst vielen Orten sollen Menschen gestärkt und unterstützt werden, um für das Thema sexualisierte Gewalt ansprechbar zu sein und Kindern und Jugendlichen sowie allen anderen Anvertrauten zur Seite zu stehen und ihnen für einen grenzachtenden Umgang Vorbild zu sein. Die für diese Zielgruppe unerlässliche „Kernaufgabe von Prävention ist und bleibt die Auseinandersetzung von Erwachsenen mit der eigenen Haltung zu Gewalt und ihrem Verständnis von Sexualität, die Übernahme von Verantwortung und der Mut, Positionen zu beziehen und diese in Handlung umzusetzen“ (Braun 2015, S. 14).

Teil der Prävention ist immer auch die Befähigung der Erwachsenen zur Intervention. Deshalb ist es im Hinblick auf Intervention wichtig, pädagogische Fachkräfte zu einem Perspektivwechsel anzuregen: „Wenn sich Ihnen ein betroffenes Kind anvertraut, sollten Sie nicht in Panik geraten, anzweifeln oder gar ermitteln, sondern diesen großen Vertrauensbeweis als ein Geschenk annehmen, denn es ist etwas Gutes passiert: Ein Mädchen oder ein Junge hat den Mut aufgebracht, das Schweigen, die Angst und die Scham zur Seite zu stellen. Gut begleitet, besteht nun die reelle Chance, den Missbrauch zu beenden“ (Henningsen & Schele 2015, S. 6). „So fanden sich etwa in einer großen Studie mit Schulen Zusammenhänge zwischen Angaben der Schule über thematische Fortbildungen für Lehrkräfte und einer von Schülerinnen und Schülern berichteten erhöhten Bereitschaft, sich Lehrkräften anzuvertrauen“ (Hofherr & Kindler nach Kindler & Derr 2018, S. 8).

>>>

„Gut begleitet,
besteht nun die reelle Chance,
den Missbrauch zu beenden.“
(Henningsen & Schele 2015)

Daher sollen im Folgenden Überlegungen vorgestellt werden, was bei einer Aus- oder Fortbildung bedacht werden kann,

- um nachhaltig und verlässlich Teilnehmende zu ermutigen,
- ihre Angst und Unsicherheit beim Thema „Sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend“ zu reduzieren und
- sie zu einer stabilen und verlässlichen Grundhaltung zu führen, die das Zutrauen in ihre (fachlich fundierte) Handlungskompetenz erhöht.

Dafür ist es sinnvoll, sich zunächst mit Handlungskompetenz zu beschäftigen. Im gesamten Text werden praxisnahe Anregungen und Impulse dargestellt, um das Gelesene nochmals zu vertiefen – fühlen Sie sich eingeladen, Ihre Aus- und Fortbildung mithilfe der Fragen und Ideen weiterzuentwickeln!

Hilfreiche Fragen für Fortbildende

im Vorfeld der Konzipierung einer Aus- und Fortbildung:

- In welchem beruflichen Rahmen sind Sie selbst zum ersten Mal mit dem Thema sexualisierte Gewalt in Berührung gekommen?
- Können Sie sich noch an Aus- oder Fortbildungen (zum Thema) erinnern? Welche waren wodurch hilfreich? Was erinnern Sie als problematisch?
- Was ist Ihr persönliches Ziel für die Konzeption und Durchführung der Fortbildung? Was motiviert Sie?

2 Handlungskompetenz ist das Ziel

„Prävention sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen besteht im Wesentlichen aus einer gelebten Erziehungshaltung und dem Sprechen über Themen, die im Alltag mit Kindern und Jugendlichen einen Platz finden sollten. Einzelne Projekte wie Kurse oder Theaterstücke sind eine sinnvolle Ergänzung, reichen aber allein als Prävention nicht aus. Prävention ist sowohl in Familien als auch in Institutionen wie Kindergärten, Schulen, Jugendhilfe etc. eine kontinuierliche Querschnittsaufgabe. Für Institutionen bedeutet dies, dass sie über ein – gelebtes – Konzept verfügen, mit dem sie Prävention im Alltag und ggf. in speziellen zusätzlichen Maßnahmen umsetzen. Dafür müssen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Bezugspersonen zum Themenfeld sexualisierte Gewalt sensibilisiert und geschult sein, denn Prävention beginnt bei den Erwachsenen und richtet sich erst dann an Kinder, Jugendliche und erwachsene Schutzbefohlene“ (DGfPI 2017b).

Das Ziel im Umgang mit sexualisierter Gewalt – in der Prävention wie in der Intervention – muss somit der Erwerb von Kompetenzen sein. Diese ermöglichen es einer Fachkraft, in diesen komplexen Situationen (ausgehend von Wissen über die und Reflexion der eigenen Erfahrungen) selbstorganisiert, kreativ und reflexiv „Neues“ zu schaffen, aktuellen Anforderungen zu begegnen und Probleme zu lösen (Fröhlich-Gildhoff, Nentwig-Gesemann & Pietsch 2011). Eine Kompetenz ist dabei „die Fähigkeit zur erfolgreichen Bewältigung komplexer Anforderungen in spezifischen Situationen. Kompetentes Handeln schließt den Einsatz von Wissen, von kognitiven und praktischen Fähigkeiten genauso ein wie soziale und Verhaltenskomponenten (Haltungen, Gefühle, Werte und Motivationen). Eine Kompetenz ist also zum Beispiel nicht reduzierbar auf ihre kognitive Dimension, sie beinhaltet mehr als das“ (OECD 2003, S. 2; übersetzt nach Gnahs 2010, S. 21).

Daher setzt sich Handlungskompetenz aus mehreren Kompetenzbereichen zusammen (siehe Abb.1), denn „etwas, was tatsächlich begriffen wurde, mit Verstand und Herz, wird leichter in Handeln umgesetzt“ (Braun 2020, S. 141). Die Herausbildung eines persönlichen Kompetenzprofils im pädagogischen Setting ist immer ein Prozess: „Fachkräfte erwerben Kompetenzen in ihrem lebens- und berufsbiographischen Bildungsprozess. Darin nimmt der Wissenserwerb durch Aus-, Fort- und Weiterbildung einen ebenso wichtigen Stellenwert ein wie die Entwicklung persönlicher Haltungen und solcher Interessensrichtungen, die über den engeren Rahmen beruflichen Handelns und der formellen Wissensvermittlung hinausreichen. Bis sich ein eigenes berufliches Erfahrungswissen herausbildet (...), baut sich in der Lebens- und Berufsbiographie ein persönliches, letztlich unverwechselbares Gefüge zusammenspielerender Fähigkeiten auf. Es entsteht ein eigener beruflicher Stil, der kompetentes Handeln möglich macht, aber auch begrenzt und auf

Handlungskompetenz setzt sich aus verschiedenen Kompetenzen zusammen:



Abbildung 1:
Die vier Komponenten der Handlungskompetenz
(in Anlehnung an Lehmann & Nieke, 2005)

„Etwas, was tatsächlich begriffen wurde, mit Verstand und Herz, wird leichter in Handeln umgesetzt.“

(Braun 2020)

Erweiterung angewiesen ist“ (Flad, Schneider & Treptow 2008, S. 21 f.). Das Ziel einer jeden Aus- und Fortbildung zu sexualisierter Gewalt ist also die *Entwicklung von Handlungskompetenz*. Dabei ist der Begriff vielleicht etwas irreführend – denn er meint nicht nur sichtbar aktives Handeln. Manchmal ist es notwendig, eine Situation auszuhalten, Trost zu spenden, dabeizubleiben und die eigenen Gefühle wahrzunehmen. Es geht letztlich darum, trotz Unsicherheit handlungsfähig zu sein.

Die Art und Weise, wie diese einzelnen Kompetenzbereiche benannt, definiert und in Beziehung zueinander gesetzt werden, unterscheidet sich in der Literatur. Besonders häufig werden Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz genannt (siehe z. B. Gnahs 2010; Lehmann & Nieke 2005). Das Individuum soll lernen, mit Situationen und Unsicherheiten – hier mit Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt – umzugehen (vgl. Arnold 2002). Denn: „Zur Erarbeitung einer souveränen Haltung als persönliche professionelle Qualität reicht allein die Vermittlung von Sachwissen nicht aus. Wenn gelerntes Wissen nur „außen vor“ bleibt, nicht verinnerlicht wird, nicht in der lernenden Person absinken kann, dann bleibt es Wissen ohne Können. Wissen, das sich in der exakten Anwendung von Leitlinien und Maßnahmen erschöpft, genügt in der Regel nicht, um der Vielfalt von herausfordernden Situationen gewachsen zu sein und mit Unsicherheiten und Emotionen umgehen zu können“ (Braun 2020).

In Aus- und Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt geht es deshalb nicht nur um die Vermittlung von Fachwissen und Methodenkompetenzen, sondern um Sensibilisierung, Perspektivenerweiterung und Zuwachs der Handlungsmöglichkeiten der Teilnehmenden. Dabei müssen Sie sich immer wieder bewusst machen, dass sexualisierte Gewalt ein sehr persönliches und intimes und nach wie vor mit unangenehmen Gefühlen behaftetes Thema ist.

Durch die Koppelung von Gewalt und Sexualität wurde es über viele Jahrzehnte doppelt tabuisiert – allerdings: Nicht die sexualisierte Gewalthandlung war das Tabu, sondern das Sprechen darüber. Dementsprechend gab es lange Zeit weder Hilfe für betroffene Kinder, Jugendliche oder Erwachsene noch Sanktionen für die übergriffigen Täterinnen und Täter. Selbst in offensichtlichen Fällen wurde der Tatbestand häufig geleugnet, vertuscht und verheimlicht und damit die alte Ordnung wiederhergestellt nach dem Motto „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“ (Enders 2014). „Es geht also um eine individuelle und kollektive Sprachfähigkeit sowohl über Sexualität als auch über Gewalt und damit um Enttabuisierungsarbeit“ (Henningsen & Schele 2015, S. 4).

Auch heutzutage entstehen besondere Dynamiken, wenn es um das Thema der sexualisierten Gewalt geht: Sie spielen sich häufig im *Spannungsfeld zwischen Dramatisierung und Bagatellisierung* ab. Die Dramatisierung geht meist mit intensiven Gefühlszuständen wie Wut, Ohnmacht und Fassungslosigkeit einher und damit verbunden mit dem Versuch, so schnell wie möglich wieder Kontrolle zu erlangen. Dabei wird nicht selten über den Kopf der Betroffenen hinweg gehandelt, um durch blinden Aktionismus und Überengagement die eigenen Gefühle weniger ertragen zu müssen. Das andere

**Nicht die sexualisierte
Gewalthandlung war das Tabu,
sondern das Sprechen darüber.**

Extrem ist die Bagatellisierung, die häufig als Gegenreaktion auf das Thematisieren von sexualisierter Gewalt entsteht. Auch dieses Kleinreden oder Verharmlosen dient in erster Linie dem Selbstschutz, indem eine Auseinandersetzung vermieden wird: „So häufig kommt das doch nicht vor“, „Bei uns gibt es so etwas nicht“ oder ablehnendes Desinteresse.

Beide Extreme führen allerdings zu einer Spaltung der Gesellschaft oder auf einer konkreteren Ebene zu einer Spaltung des Teams eines Kindergartens oder des Kollegiums einer Schule. Und beide Extreme sind weder für betroffene Menschen noch für eine Aufarbeitung des Vorfalls und den Umgang mit den Täterinnen und Tätern hilfreich – im Gegenteil: Sie stellen immer wieder eine Quelle für Verunsicherung und Fehler dar. Daher ist eine achtsame Vermittlung des Themas wichtig, welche einerseits sachlich Informationen anbietet und andererseits Raum für die eigenen Gefühle sowie Gespräche und Austausch lässt. Eine Balance zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig soll erreicht werden.

Achten Sie schon bei der Konzeption von Aus- und Fortbildungsangeboten darauf, WIE Sie Themen ansprechen wollen. Achten Sie auf eine einfühlsame Darstellung, die sachlich und fachlich fundiert, klar strukturiert, aber nicht provokativ, reißerisch oder vorführend ist. Und schaffen Sie Möglichkeiten für die Teilnehmenden, ihre eigenen Reaktionen zu beachten, einzugestehen und damit einen guten Umgang zu finden. Statistisch gesehen müssen Sie immer damit rechnen, dass auch in Ihren Veranstaltungen betroffene Frauen und Männer anwesend sind. Und auch für alle anderen ist es ein Thema, das sich nur schwer auf Distanz halten lässt und daher immer auch eine ganz persönliche Auseinandersetzung anstößt.¹

Einige der wichtigsten Botschaften an die Teilnehmenden von Aus- und Fortbildungen lauten:

- Hier soll Ihnen ein verlässlicher Rahmen geboten werden, in dem Sie weitere Handlungssicherheit gewinnen können.
- Niemand muss mit diesem Thema alleine bleiben. Sie erhalten Unterstützung bei spezialisierten Fachstellen.
- Nehmen Sie Ihre eigenen Gefühle wahr und ernst.
- Obwohl dieses Thema oft schwierig scheint, darf diese Aus- und Fortbildung auch Freude machen.
- Sie tragen als Erwachsene die Verantwortung für den Schutz von Kindern und Jugendlichen. Unterschätzen Sie dabei nicht Ihre Bedeutung für die Mädchen und Jungen.

¹ Wenn Erinnerungen an eigene Gewalterfahrungen und/oder zu heftigen Gefühlen durch die Auseinandersetzung mit dem Thema der sexualisierten Gewalt aktiviert werden, sollten sich pädagogische Fachkräfte Unterstützung suchen. Verweisen Sie in Ihren Aus- und Fortbildungen immer auf die spezialisierten Fachberatungsstellen bei sexualisierter Gewalt vor Ort, die nicht nur Unterstützung bei aktuellen Vermutungen und Fällen anbieten, sondern auch bei eigenen Belastungen (Aliochin & Hildebrand 2010).

Vor diesem Hintergrund macht es Sinn, sich im Vorfeld einer Aus- oder Fortbildung damit auseinanderzusetzen, was Handlungskompetenz und ihre Vermittlung bedeuten. In den folgenden Abschnitten wird jeweils knapp skizziert, was unter den genannten Kompetenzbereichen verstanden wird. Zugleich werden Anregungen vermittelt, was das konkret für die Ausgestaltung von Aus- und Fortbildungen bedeuten kann. Sie selbst und Ihre persönliche Art, Aus- und Fortbildungen zu konzipieren und durchzuführen, stehen dabei im Mittelpunkt. Überprüfen Sie für sich, welche der Hinweise für Sie wichtig und hilfreich sind.

Dabei werden vor allem die Erkenntnisse von zwei Studien miteinbezogen: Zum einen wurden vom Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE Freiburg (SOFFI F.) im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) Fortbildende über Gelingensbedingungen, Qualität und Nachhaltigkeit von Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt befragt (Kavemann & Nagel 2018). Zum anderen wurden im Forschungsprojekt KiMsta (Kinder mit Missbrauchserfahrungen stabilisieren) der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim Bedarfe von pädagogischen Fachkräften im Umgang mit missbrauchten Kindern erhoben (Gebrande 2014; Wittmann 2015).

3 Selbstkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz

Wenn Sie Aus- und Fortbildungen konzipieren, denken Sie vermutlich vor allem über die Inhalte und die Methoden nach, die Sie vermitteln wollen. Wichtig sind aber vor allem Aspekte, die eher mitschwingen und vielleicht nicht einmal explizit zum Thema gemacht werden – so die Einschätzung von Expertinnen und Experten im Bereich Kinderschutz und Prävention von sexualisierter Gewalt: Die Fach- und Methodenkompetenzen bilden zwar die Grundlage der Auseinandersetzung in der Aus- und Fortbildung, den Selbstkompetenzen kommt aber eine herausragende Bedeutung zu. (Gebrande 2014). Um diese Erkenntnis zu würdigen, sollen im Folgenden fünf zentrale Aspekte der Selbstkompetenz dargestellt werden: die Haltung, die Selbstreflexion, die Auseinandersetzung mit der eigenen Person als Vorbild und Modell sowie die Selbstwahrnehmung und die Selbstfürsorge.

Mit dem Begriff der Selbstkompetenz werden Fähigkeiten und Einstellungen beschrieben, in denen sich die individuelle Haltung zur Welt, zur Arbeit und zu sich selbst ausdrückt. Dazu gehören z. B. Selbstvertrauen, Engagement, Ausdauer, Zuverlässigkeit, Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein ebenso wie die Fähigkeit, über sich selbst zu reflektieren und das eigene Handeln zu steuern (KMK 2007, S. 11; Knauf 2003, S. 14; Orth 1999, S. 109). Auch Belastbarkeit ist eine weitere wichtige Persönlichkeitseigenschaft, die der Selbstkompetenz zuzuschreiben ist (Krems 2011). Es geht um „eine Verbindung zwischen dem Wissen, der eigenen Person und dem eigenen Vermögen. Ich benenne es als ein Wiederkäuen. Ein Wiederkäuen von Erfahrung auf ganz vielen Ebenen, kognitiv wie emotional. Und daraus wird dann das Eigene“ (Zitat einer Expertin, Gebrande 2014, S. 161). Ziel ist es, „das Lernen durch eigenes Erleben zu fördern, was (...) zahlreiche positive Effekte haben kann, z. B. die Entwicklung eines vertieften Verständnisses und einer daraus entstehenden klaren Haltung im Kontakt mit den Kindern“ (Wittmann 2014, S. 89).

3.1 Haltung

„Prävention fordert ein, dass erwachsene private wie professionelle Bezugspersonen ihre Haltung überprüfen und jede Maßnahme etablieren, die dem Ziel dient, sexualisierte Gewalt zu verhindern, ohne sich selbst als Person, mit den eigenen Annahmen und Bewertungen, außer Acht zu lassen“ (Braun 2020, S. 137). Die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt berührt bei jedem Menschen tief verankerte Bilder und Werte, die das Handeln stärker bestimmen als Fachwissen. Das ist Teil der Haltung, mit der Fortbildende den Teilnehmenden begegnen und diese wiederum später den ihnen Anvertrauten. Aber was kann man unter Haltung eigentlich verstehen?



Mit dem Begriff der Selbstkompetenz werden Fähigkeiten und Einstellungen beschrieben, in denen sich die individuelle Haltung zur Welt, zur Arbeit und zu sich selbst ausdrückt.

„Eine professionelle Haltung ist das Ergebnis bewusster Entscheidungen vor dem Hintergrund einer kritischen kognitiven, emotionalen und behavioralen Auseinandersetzung mit sich und den eigenen Erfahrungen sowie Einstellungen zu einem bestimmten Thema im professionellen Kontext. Die hier geforderte professionelle, präventiv pädagogische Haltung meint die Haltung einer Person zu den Themen Macht, Gewalt, sexualisierte Gewalt, zu Diversitäten, Transparenz und Rollenklarheit und ist Ergebnis einer konstruktiv kritischen (Selbst-)Reflexion und Auseinandersetzung mit den eigenen Einstellungen, (Vor-)Erfahrungen und (Vor-)Urteilen und als solche präventiv handlungsleitend“ (Nitsch 2016, S.100).

Im Rahmen der bundesweiten Fortbildungsoffensive der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, Kindesvernachlässigung und sexualisierter Gewalt (DGfPI)² wurde deutlich, dass Haltungen nicht in wenigen Tagen zu erforschen, zu definieren und zu verändern sind. Auch für die Konzeption Ihrer Aus- und Fortbildung ist es wichtig, dass Sie sich bewusst machen, dass Sie allenfalls Denkanstöße und/oder Anregungen für einen solchen Prozess geben können. Ihr Ziel sollte es sein, dem Thema nicht nur im Rahmen der Aus- und Fortbildungen Raum zu geben, sondern die pädagogischen Fachkräfte dazu zu motivieren, sich nachhaltig mit der Thematik zu beschäftigen und sexualisierte Gewalt zukünftig auf allen Ebenen mitzudenken – im Gespräch mit Ihnen anvertrauten Kindern, Jugendlichen und Eltern, bei der Entwicklung einer gemeinsamen Haltung im Team, aber auch strukturell und organisatorisch beispielweise bei der Entwicklung eines Präventions- und Schutzkonzeptes für die eigene Einrichtung.

In der Befragung von Fortbildnerinnen und Fortbildnern durch Kavemann & Nagel (2018) wurde Haltung differenziert exploriert: „Haltung ist ein Sammelbegriff, unter dem Fachkräfte die Aspekte einreihen, die sie jeweils als unverzichtbar für eine professionelle, den Betroffenen respektvoll zugewandte, schützende Arbeit im Feld der Prävention von sexualisierter Gewalt erachten. Haltung wird somit als Kriterium von Qualität verstanden“ (Kavemann & Nagel 2018, S. 75). Die befragten Fortbildenden verstehen darunter eine klare Positionierung zu den Themen Gewalt und Sexualität und eine klare Positionierung zum Umgang mit Betroffenen sowie die Aufgabe, für Fachwissen und Handlungsfähigkeit zu sorgen (Kavemann & Nagel 2018).

Für Aus- und Fortbildungen ist sowohl die Haltung der Fortbildenden selbst als auch die der Teilnehmenden in den Blick zu nehmen: „Die Fortbildenden bringen ihre Haltung in die Fortbildungen ein, die Teilnehmenden profitieren davon, lernen daran. [...] Es besteht weitgehend Konsens unter den Befragten, dass die Haltung, die sie als Fortbildende verkörpern und vor der Gruppe zeigen, einen großen Einfluss auf die Haltungsentwicklung der Teilnehmenden hat“ (Kavemann & Nagel 2018, S. 69 und 72). Sie wird zum Ersten als biografisch erworbene berufsbezogene innere Einstellung (im Sinne von Persönlichkeitsentwicklung), zum Zweiten als Anforderung an und Aufgabe von (pädagogischen) Fachkräften (im Sinne von Mut und Entschlossenheit), zum Dritten als Ergebnis kontinuierlicher berufsbezogener Selbstreflexion sowie

„Haltung wird somit als Kriterium von Qualität verstanden.“
(Kavemann & Nagel 2018)

² Die DGfPI ist ein multiprofessioneller Zusammenschluss von Fachkräften, die sich gemeinsam zum Ziel gesetzt haben, aktiv für eine Verbesserung des Kinderschutzes einzutreten.

viertens als Ausdruck von Selbstwirksamkeit (im Sinne der Überzeugung, dass Strukturen und Handeln beeinflusst werden können) angesehen. Haltung steht aber nicht als eigenständiger trennbarer Punkt auf dem Stundenplan, sondern geschieht in der Auseinandersetzung mit Wissen und Praxisbeispielen (Kavemann & Nagel 2018). „Reines Faktenwissen‘ – so eine Teilnehmende der Fokusgruppe – gehe mit der Zeit eher verloren, rein kognitives Wissen verankere sich nicht so sehr, wohingegen die Haltung und die Informationen dazu, worauf man achten sollte, ‚eher hängen bleiben‘. Es wird als eine Frage der Nachhaltigkeit von Fortbildungen gesehen, neben Faktenwissen Haltung zu implementieren. Dies gelingt am ehesten im unmittelbaren Praxisbezug, der das Motiv des Vorbilds, des Vorlebens aufgreift“ (Kavemann & Nagel 2018, S. 75).

Haltung entwickelt sich auch durch das Thematisieren impliziter Vorstellungen und Bilder von sexualisierter Gewalt sowie durch das Herstellen einer Verbindung zwischen mir selbst, meinen Erfahrungen und dem Thema in Form ganzheitlicher Auseinandersetzungsprozesse. So kann beispielsweise nach den Bildern und Vorstellungen gefragt werden, die Teilnehmende von einem Kind haben, das sexualisierte Gewalt erfahren hat, oder nach den eigenen Gefühlen der Teilnehmenden, wenn sie sich vorstellen, dass sie ein Geheimnis erzählen müssten (Wittmann 2014). Dadurch werden die impliziten Bilder und Vorstellungen bewusst und somit der notwendigen Reflexion zugänglich gemacht. So werden in Aus- und Fortbildungen immer wieder Mythen und Vorurteile sexualisierter Gewalt entlarvt, Einstellungen verändert oder überraschende Einsichten gewonnen. Im folgenden Kasten finden Sie einige Beispiele:

Überraschende Erkenntnisse in Aus- und Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt (nach Kavemann & Nagel 2018):

- Es geht nicht vorrangig um Sexualität, sondern um Macht.
- Sexualisierte Gewalt ist sehr häufig.
- Man kann über sexualisierte Gewalt reden.
- Prävention hat viel mit dem eigenen Verhalten zu tun.
- Intervention und Prävention hängen eng zusammen.
- Mit der richtigen Haltung ist bereits viel erreicht.

„Eine weitere Möglichkeit stellt die Durchführung von Übungen aus Selbstbehauptungskursen zum Erfahren eigener Grenzen und eigener Formen des Ausdrucks von Grenzen dar“ (Wittmann 2014, S. 89). Damit wird auch die körperliche Dimension von Haltung – eine Form von Standing – erfahrbar und gestaltbar. Sowohl für Sie in der Fortbildung als auch für die erwachsenen

„Im Prozess der Selbstreflexion distanzieren sich pädagogische Fachkräfte von sich selbst und betrachten das eigene Denken, Fühlen und Handeln aus einer Außenperspektive.“

(Wittmann 2015)

Bezugspersonen geht es im Umgang mit sexualisierter Gewalt letztendlich um ein Gewinnen von Sicherheit, um ein so weit wie möglich selbstsicheres und Grenzen setzendes Auftreten. Auch Kavemann & Nagel beschreiben in ihrer Studie Haltung als Fähigkeit, „Rückgrat“ zu beweisen, standzuhalten und eine Position in einem kontroversen Feld zu beziehen sowie Verantwortung zu übernehmen. „Diese Stärke wird als erforderlich betrachtet, um angesichts der Angewiesenheit der Betroffenen auf Unterstützung und angesichts der Verunsicherungen, die das Thema sexualisierte Gewalt bereithält, schützend handlungsfähig zu sein“ (Kavemann & Nagel 2018, S. 70).

3.2 Selbstreflexion

Selbstreflexion ist, wie im Begriff selbst angelegt, zuallererst auf die reflektierende Person gerichtet, die über sich nachdenkt. Dieses Nachdenken hängt sehr eng mit der Fähigkeit zur Selbstkritik zusammen, die die eigenen Standpunkte und das damit verbundene Handeln in Frage stellt. „Im Prozess der Selbstreflexion distanzieren sich pädagogische Fachkräfte von sich selbst und betrachten das eigene Denken, Fühlen und Handeln aus einer Außenperspektive“ (Wittmann 2015, S. 159).

Durch den Austausch und das Sprechen über Themen wie Nähe und Distanz, Sexualität und Geschlechterrollen sowie Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft können bisher unreflektierte Grundannahmen diskutiert und in der Folge hinterfragt werden. Es geht um Fragen zur Infragestellung von Selbstverständlichkeiten! Wenn Sie versuchen, Menschen durch Ihre Argumente zu überzeugen, ergeben sich oft schwere Diskussionen und Auseinandersetzungen, wenn Sie hingegen Fragen stellen, können Sie Menschen dazu bringen, ihre eigenen Annahmen zu überprüfen und vielleicht neue, eigene Antworten zu finden.

Auch durch Anregungen zum Perspektivwechsel können Sensibilisierungsprozesse angestoßen werden. Zum Beispiel wird „durch die Thematik der sexualisierten Gewalt immer auch eine implizite Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Realitäten wie der Konstruktion von Geschlecht in unserer Gesellschaft, mit der ungleichen Machtverteilung entlang der Geschlechtergrenze und mit der eigenen Geschlechterrolle als Frau oder Mann angestoßen“ (Gebrande 2014, S. 163).

Kavemann & Nagel (2018, S. 54) stellen in ihrer Erhebung fest: „Je mehr Zeit für eine Fortbildung zur Verfügung steht, desto mehr Raum kann der Reflexion der Teilnehmenden gegeben werden. Aber selbst in nur halbtägigen Veranstaltungen kommt eine Fortbildung nicht ohne diese aus.“ Um die Selbstreflexion von Teilnehmenden anzuregen, wird eine Atmosphäre von Wertschätzung geschaffen und die Fortbildenden finden es wichtig, im Kontakt zu sein und dabei nicht verurteilend, sondern entlastend vorzugehen, wenn Fälle besprochen werden. Durch eine Rückbindung an die Praxis der Teilnehmenden („Wie machen Sie das denn?“), ein Arbeiten auf Augenhöhe und ein Ernstnehmen der Erfahrungen der Teilnehmenden kann eine Basis für selbstreflexive Prozesse geschaffen werden. Beispiele aus der eigenen Praxis und die

Erläuterung des Konzepts der Fehlerfreundlichkeit sowie eine Garantie, dass die Reflexion eigenen Handelns nicht z. B. an die Vorgesetzten weitergegeben wird, erleichtern diese Arbeit. Fortbildende können auch eigene Fehler bzw. Lernprozesse schildern und damit selbst eine Vorbildfunktion einnehmen oder die Teilnehmenden auffordern, einen Rückblick in die eigene Geschichte z. B. zur eigenen sexuellen Sozialisation in Kindheit und Jugend zu wagen (Kavemann & Nagel 2018).

3.3 Vorbild

Selbstreflexion kann alte Überzeugungen und Sichtweisen in Frage stellen. Eine „produktive Verunsicherung“ kann dann zu einer Veränderung der eigenen Haltung und des eigenen Handelns im pädagogischen Alltag führen. Und dieses Modell-Handeln in Bezug auf das Thema der sexualisierten Gewalt können die erwachsenen Bezugspersonen dann wiederum in ihre tägliche Arbeit mit den Mädchen und Jungen hineinbringen, indem sie vorleben, was sie ihnen vermitteln möchten. Damit fängt gelebte Prävention im Alltag, auch bereits im Fortbildungsalltag, an:

„Prävention zeigt sich handelnd im bewussten und reflektierten Vorleben von Eigenständigkeit, Eigenwilligkeit, Selbstwirksamkeit und Verlässlichkeit. Sie spiegelt sich wider in einem ebenso bewussten Umgang mit Strukturen in Einrichtungen und Familien und organisiert diese partnerschaftlich. Die beteiligten Personen übernehmen Verantwortung, sind konfliktbereit und gehen respektvoll miteinander um, unabhängig von Alter oder Geschlecht“ (Braun 2015, S. 15).

Es geht also nicht nur um die Reflexion, sondern ebenso um das Sich-bewusst-Machen der eigenen Rolle und Modellfunktion. Beispielsweise sind pädagogische Fachkräfte Vorbilder für Selbstfürsorge, für das Setzen und Achten von Grenzen sowie für Sensitivität in Bezug auf Geschlechterrollen. „Der Versuch, Kindern z. B. Selbstfürsorge oder das Achten und Setzen von Grenzen zu vermitteln, wird scheitern, wenn pädagogische Fachkräfte entsprechendes Verhalten selbst nicht leben“ (Wittmann 2015, S. 102). Es muss also darum gehen, sich zumindest ebenfalls auf den Weg machen.

So kann den Teilnehmenden vermittelt werden, wie einengend es sich für Kinder und Jugendliche auswirken kann, wenn pädagogische Fachkräfte sich konform zu tradierten Geschlechterrollen verhalten, und wie befreiend, wenn sie sich diesen traditionellen Zwängen bewusst nicht unterwerfen (Gebrande 2014). Gerade wenn es um das Erleben und Ausüben von sexualisierter Gewalt und Grenzverletzungen geht, geht es auch um zugeschriebene Macht oder Ohnmacht, um Widerstand und Grenzsetzung, um das, was gesellschaftlich unter Weiblichkeit oder Männlichkeit verstanden wird.

„Gelebte Bestandteile der Frauenrolle müssen selbstverständlich auch Mut, Kraft, Unabhängigkeit und Aggression sein; in der Männerrolle ist es unverzichtbar, soziale Fürsorge, Trost, Achtsamkeit und Zurückhaltung (vor-) zu leben.“

(Braun 2007)

„Gelebte Bestandteile der Frauenrolle müssen selbstverständlich auch Mut, Kraft, Unabhängigkeit und Aggression sein; in der Männerrolle ist es unverzichtbar, soziale Fürsorge, Trost, Achtsamkeit und Zurückhaltung (vor-) zu leben. Der erzieherische Alltag ist dafür voller Gelegenheiten ...“ (Braun 2007, S. 10). Sprechen Sie in Ihren Aus- und Fortbildungen darüber, wie Mädchen und Jungen häufig durch eigene Prägungen, tradierte Rollenklischees oder Verhaltensmuster von Bezugspersonen eingeschränkt werden und wie ihnen eine offene und vielgestaltige Ausgestaltung ihrer Geschlechterrollen erlaubt werden kann. Auch hier gilt wieder, sich zuerst der eigenen Vorstellungen und Annahmen bewusst zu sein, bevor Sie es mit den Teilnehmenden diskutieren.

Grundsätzlich zeigt sich modellhaft beim Umgang der Erwachsenen untereinander, aber auch im direkten Umgang mit Kindern und Jugendlichen, welches Menschenbild zugrunde liegt. In Aus- und Fortbildungen sollten daher die Grundlagen, die inneren Werte und Haltungen und die Ausrichtung an der Würde und der Integrität aller Menschen thematisiert werden – unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, körperlicher Verfassung oder anderen Kriterien. Die Initiative „Trau dich!“ setzt sich ein für die Rechte der Kinder auf Schutz vor Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung, auf ihre körperliche Unversehrtheit und Würde sowie ihr Recht auf Geborgenheit, Unterstützung und Hilfe – wie sie in der UN-Kinderrechtskonvention formuliert wurden (Amann 2015).

Die Modell- und Vorbildfunktion im pädagogischen Alltag zeigt sich darin,

- wie Erwachsene mit ihrem und den Körpern anderer umgehen – wie sie Grenzen spüren, setzen und respektieren,
- wie sie mit Geheimnissen umgehen und wie sie Position beziehen, um greifbar und verlässlich zu sein,
- wie sie Gefühle ansprechen und erlauben,
- ob sie Betroffenen glauben und ihnen helfen können und
- wie sie beschützen.

(Braun 2007/2015)

3.4 Selbstwahrnehmung

In diesem vierten Bereich der Selbstkompetenz geht es um den Umgang mit den eigenen Gefühlen und Grenzen. Auch im Theaterstück „Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Grenzen und Vertrauen“ bildet das Thema Gefühle ja den roten Faden der Inszenierung. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat mit Schauspielenden der „Kompanie Kopfstand“, einer Künstlerin und Kindern einer Berliner Grundschule ein kleines Büchlein publiziert zu den Fragen: Wozu braucht man eigentlich Gefühle? Was für Gefühle gibt es überhaupt? Was wäre, wenn es nur gute Gefühle gäbe? Und was wäre, wenn es gar keine Gefühle gäbe? Die Antworten sind überraschend, ehrlich, lustig und manchmal auch traurig, sie regen zum Nachdenken an und sollen dabei helfen, mit Erwachsenen und Kindern ins Gespräch zu kommen. Nutzen Sie in Ihren Aus- und Fortbildungen diese und andere Materialien, um Gefühle zu thematisieren und einen Austausch zu initiieren. Lesen Sie mehr darüber im zweiten Teil des vorliegenden Ordners.

Die Begegnung mit dem Thema sexualisierte Gewalt kann in Ihnen wie in den Teilnehmenden starke Gefühle wie Angst, Wut, Zweifel, Hilflosigkeit, Ohnmacht, Scham, Erschrecken, Verzweiflung u. a. auslösen. Doch das Zulassen dieser intensiven Gefühle ist notwendig, um ein Verdrängen zu verhindern und die Gefahr der selektiven Wahrnehmung zu minimieren (Risau & Ulonska 2001). Die Wahrnehmung der eigenen Gefühle ist ein Grundbaustein für Prävention, ebenso wie das Einüben von Perspektivwechsel und empathischem Einfühlen.

Durch die Schilderung von Fallgeschichten oder die Durchführung von Rollenspielen können Teilnehmende beispielsweise dazu ermutigt werden, ihre Perspektive zu ändern, sich empathisch einzufühlen und wieder zu distanzieren. So kann beispielsweise eine Identifikation mit dem Erleben eines Kindes dazu beitragen, die Wirkung von Täterstrategien nachzuempfinden und die möglichen Reaktionsweisen von Kindern sichtbar und verständlich zu machen (Wittmann 2014). Dies erfordert allerdings Zeit, da die Rollenspiele ja nicht nur angeleitet und durchgeführt, sondern auch ausgewertet bzw. nachbereitet werden müssen (Kavemann & Nagel 2018) – diese Zeit ist allerdings nach Aussage von Fachleuten gut investiert!

Auch die Beobachtung der eigenen Körpersignale, Gedanken und Gefühle in bestimmten Interaktionssituationen kann entweder in Form von Rollenspielen trainiert werden oder in Form von Hausaufgaben (z. B. die Beobachtung von Interaktionssituationen mit Kindern und Jugendlichen) mit auf den Weg gegeben werden (Wittmann 2014). Die Fähigkeit der Selbstwahrnehmung kann es ermöglichen, die Handlungsfähigkeit zu erhalten, die eigenen Gefühle beobachtend zu entdecken und sie als Handwerkszeug für die Arbeit in der Prävention und Intervention einzusetzen (Gebrande 2014). Die folgende Imagination kann beispielhaft eine Möglichkeit aufzeigen, wie die Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung geschult werden kann, um sie einer Analyse zugänglich zu machen. Körper- oder Entspannungsübungen können dazu ebenfalls beitragen – sie wurden allerdings in der Untersuchung von Kavemann & Nagel (2018) nur von wenigen Fortbildenden benannt.

Imagination:**Der innere Beobachter oder die innere Beobachterin
(nach Luise Reddemann 2001)**

Ich möchte Sie jetzt zu einer etwas längeren Übung einladen, bei der es darum geht, dass Sie sich bewusst machen, dass Sie jederzeit fähig sind, sich selbst zu beobachten. Das ist etwas, das bringen Sie mit, das müssen Sie nicht lernen... Bei der Übung geht es nur darum, sich diese Fähigkeit der Selbstbeobachtung bewusster zu machen und damit also auch eine Ressource verfügbarer zu machen. Sie hätten z.B. nicht wahrnehmen können, dass Ihr Körper Kontakt hat mit einer Unterlage, wenn Sie nicht fähig wären, sich zu beobachten.

Zunächst möchte ich Sie also einladen, dass Sie diese Ihre beobachtende Fähigkeit nutzen, indem Sie noch einmal achtsam und aufmerksam durch ihren KÖRPER wandern vom Scheitel bis zu den Sohlen. Nehmen Sie sich dazu einige Minuten Zeit und machen Sie sich zwischendurch immer wieder klar: Ich kann meinen Körper beobachten, also bin ich mehr als mein Körper! Nehmen Sie sich noch etwas Zeit für den Körper und dafür, sich Ihre beobachtende Fähigkeit bewusst zu machen. Jetzt können Sie, wenn Sie mögen, sich auch noch fragen, wie sich das Wissen um die beobachtende Fähigkeit auf Sie auswirkt.

Und jetzt möchte ich Sie einladen, wahrzunehmen, was Sie FÜHLEN. Sie beobachten sich also beim Fühlen. Und zwischendurch können Sie sich wieder daran erinnern, dass Sie fähig sind, zu beobachten, was Sie fühlen... und weil Sie das können, sind Sie auch mehr als Ihre Gefühle. Und nehmen Sie sich noch etwas mehr Zeit, Ihre Gefühle wahrzunehmen. Und beobachten Sie jetzt bitte auch, wie es sich auf Sie auswirkt, dass Sie beobachten können, dass Sie fühlen... Was macht das mit Ihnen?

Und nun lade ich Sie ein, auch noch zu beobachten, dass Sie DENKEN und was Sie denken. Vielleicht kommt Ihnen Ihr Kopf jetzt gerade, wo Sie das tun wollen, wie leergefegt vor ...aber nach einer Weile werden Sie bestimmt wieder anfangen zu denken... Und dann können Sie versuchen, sich beim Denken zu beobachten. Es ist möglich... Wiederum können Sie sich bewusst machen, weil Sie sich beobachten können beim Denken, dass Sie mehr sind als Ihre Gedanken... Nehmen Sie sich also bitte noch etwas Zeit, sich beim Denken zu beobachten... Und nun können Sie als Nächstes auch noch beobachten, wie es sich auf Sie auswirkt, dass Sie beobachten können, was Sie denken...

Wichtig ist, dass Sie dieses Beobachten wohlwollend neutral durchführen und dass Sie sich nicht verleiten lassen zu urteilen. Sie haben sich also die ganze Zeit dabei beobachtet, dass da der Körper ist, dass

Sie fühlen, dass Sie denken, aber Sie konnten auch beobachten, dass Sie beobachten. Ich möchte Sie einladen, dass Sie sich jetzt noch einmal einen Moment damit beschäftigen, was es eigentlich für Sie bedeutet, dass Sie beobachten können, was Sie beobachten. Gibt Ihnen das mehr INNEREN RAUM? Fühlen Sie sich WEITER und etwas FREIER dadurch? Wenn das der Fall ist, rate ich Ihnen, dass Sie diese Fähigkeit, beobachten zu können, beobachten. Dass Sie sich diese Fähigkeit oft heranholen und bewusst machen, das kann eine wunderbar beruhigende Wirkung haben...

Nun kommen wir zum Ende der Übung, und deshalb bitte ich Sie, nehmen Sie wieder wahr, dass Ihr Körper Kontakt hat mit der Unterlage... Und kommen Sie jetzt bitte mit Ihrer vollen Aufmerksamkeit in den Raum zurück, in dem Sie sich gerade aufhalten.

3.5 Selbstfürsorge

Im fünften Bereich der Selbstkompetenz geht es um die Wahrnehmung der eigenen Belastungen durch das Thema und einen professionellen Umgang zur Prävention von sekundärer Traumatisierung, Burn-out und Mitgeföhls-müdigkeit. Im Mittelpunkt stehen das Entdecken und die Erinnerung an Ressourcen sowie neue und bereits funktionierende Bewältigungsstrategien, über die ein Austausch und ein Voneinander-Lernen angeregt werden sollen. Selbstfürsorge kann beschrieben werden als ein liebevoller, wertschätzender und achtsamer Umgang mit sich selbst und das Ernstnehmen der eigenen Bedürfnisse sowie die regelmäßige Sorge für Regeneration und die Bewusst-machung von Ressourcen (Reddemann 2003).

„Häufig löst alleine das Wissen, dass ein Kind betroffen ist, emotionale Reaktionen der professionellen Bezugspersonen aus. Pädagogische Fachkräf-te erleben dann ähnliche Gefühle wie die Kinder und Jugendlichen selbst [...] [wie] Unsicherheit und Überforderung bis hin zu Angst, Hilflosigkeit und Ohnmacht. [...] Insgesamt scheint das Thema der sexualisierten Gewalt und der Traumatisierung wie kein anderes Thema bei vielen pädagogischen Fachkräften eine besondere Dynamik und intensive Gefühle auszulösen, die es schwer machen, handlungsfähig zu bleiben“ (Gebrande 2014, S. 107–108). Um bei der Konfrontation mit sexualisierter Gewalt genügend belastbar zu sein und nicht selbst in einen Zustand von Ohnmacht und damit Handlungsunfähigkeit zu verfallen, ist für pädagogische Fachkräfte eine umfassende Psychohygiene unentbehrlich. Dazu gehören der Auf- und Ausbau von Fähigkeiten einer guten Affektregulation und die regelmäßige Reflexion des eigenen Handelns in Form von Supervision und kollegialem Austausch (Kavemann & Nagel 2018). Auch das Teilen von Verantwortung im Hilfenetz ist bedeutsam, weil keine Fachkraft alleine Unterstützung leisten kann und aufeinander abgestimmte Hilfsangebote mit anderen Institutionen und Berufsgruppen als Entlastung erfahren werden können (Wittmann 2015; siehe auch den Abschnitt zu den Sozialkompetenzen).

Auch das Teilen von Verantwortung im Hilfenetz ist bedeutsam, weil keine Fachkraft alleine Unterstützung leisten kann.

Daher ist die Psychohygiene oder Selbstfürsorge ein wichtiger Punkt in Aus- und Fortbildungen. Die zentrale Frage lautet: Was brauche ich als Fachkraft, um lange arbeitsfähig zu bleiben trotz des Kontaktes zu sexualisierter Gewalt? Das Sich-bewusst-Machen und das Umsetzen der eigenen Selbstfürsorgemöglichkeiten und ein Erhalten der Freude am eigenen Beruf können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass pädagogische Fachkräfte in die Lage versetzt werden, Kinder und Jugendliche mit sexualisierten Gewalterfahrungen zu unterstützen (Gebrande 2014) und ihr alltägliches Handeln auf Präventionstauglichkeit hin zu überprüfen.

Die Psychohygiene kann beispielsweise dadurch unterstützt werden, dass die Teilnehmenden sich ganz konkret überlegen, wie sie für sich selbst gut sorgen und wieder Kraft schöpfen können. In der Aus- oder Fortbildung können sie eine Liste möglicher selbstfürsorglicher Aktivitäten oder einen Brief an sich selbst verfassen und mit nach Hause nehmen. Darin könnte beispielsweise stehen, wer oder was ihnen guttut, was sie für ihre Erholung brauchen und eine Erinnerung an ihre Fähigkeiten, Stärken und Kraftquellen sowie Träume und Wünsche (Wittmann 2014, Dolan 2009, Blattmann 2017). Eine zentrale Botschaft könnte lauten: „Weiterhin Ansprechpartnerin, Ansprechpartner für Mädchen und Jungen zu bleiben, die genau Ihr Ohr, Ihr Herz und Ihre Tatkraft brauchen, erfordert Standhaftigkeit und Zuversicht. Sie fällt niemandem in den Schoß, aber die Kraft dazu liegt in uns allen. Wir dürfen darauf vertrauen“ (Blattmann 2017, S.77).

4 Sozialkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz

Sozialkompetenz beinhaltet diejenigen Fähigkeiten, die zur situationsadäquaten Interaktion mit anderen Menschen notwendig sind (Knauf 2003, S. 14; Orth 1999, S. 109). Sie schließt Kommunikations-, Kooperations- sowie Konfliktlösefähigkeit ein und setzt Einfühlungsvermögen voraus (Krems 2011). Sexualisierte Gewalt führt häufig zu Isolation, Spaltung, Distanz, Misstrauen und Rückzug. Daher ist es gerade im Umgang mit sexualisierter Gewalt wichtig, Verbindungen (wieder)aufzunehmen, in Kontakt zu treten und Netzwerke der Unterstützung aufzubauen. Das bezieht sich auf den Umgang mit (betroffenen) Kindern und Jugendlichen, aber auch mit den Eltern sowie im Team und in interdisziplinären Unterstützungsstrukturen (Gebrande 2014).

Durch *Rollenspiele* können *Fertigkeiten der Gesprächsführung* wirklich eingeübt und die Wirkungen auf bestimmte Formulierungen oder Botschaften ausprobiert werden. Gerade wenn es um ein Gespräch zur Abklärung einer Vermutung von sexualisierter Gewalt oder die Reaktion auf eine Offenlegung von Grenzüberschreitungen geht, macht es Sinn, sich bestimmte Formulierungen im Vorfeld zu überlegen und so Sicherheit im Umgang mit (potenziell betroffenen) Mädchen und Jungen oder auch in der Zusammenarbeit mit den Eltern zu entwickeln. Zum einen ist es beispielsweise wichtig, empathisch, feinfühlig und achtsam gegenüber den Signalen und Bedürfnissen eines Kindes zu sein. Gleichzeitig müssen erwachsene Bezugspersonen aber auch über eine professionelle Distanz verfügen, die es ihnen ermöglicht, einerseits im Kontakt mit dem Kind zu bleiben, sich aber andererseits nicht persönlich verwickeln zu lassen. Diese professionelle Beziehungsgestaltung ermöglicht es pädagogischen Fachkräften, auch in schwierigen Situationen ihre Handlungsfähigkeit zu erhalten und dem betroffenen Kind dadurch Sicherheit und Halt zu vermitteln (Gebrande 2014).

Gedankenexperiment (Wittmann 2015, S. 68)

Denken Sie an ein Geheimnis, das Sie haben. Stellen Sie sich nun vor, Sie müssten einer Person Ihres Bekanntenkreises davon erzählen. Welche Befürchtungen ruft diese Vorstellung hervor? Was könnte die Person eventuell tun oder sagen, das Ihnen unangenehm wäre? Welche Reaktion würden Sie sich wünschen?

Oben finden Sie ein beispielhaftes Gedankenexperiment, das Sie mit den Teilnehmenden Ihrer Aus- und Fortbildungen durchführen können, um diese für die Gefühle und inneren Hürden von Kindern zu sensibilisieren,



„Wie kann ein wertschätzendes
Klima auf allen Ebenen
der eigenen Einrichtungen
aufgebaut und erhalten werden?“
(Wittmann 2015)

die sexualisierte Gewalt erleben mussten und unter Geheimhaltungsdruck stehen. Sie können gemeinsam überlegen, wie Kinder und Jugendliche zum Sprechen ermutigt, wie das Geheimhaltungsgebot durchbrochen und wie sie entlastet werden können (Wittmann 2015).

Prävention und Intervention sexualisierter Gewalt sollten den Teilnehmenden zudem als Querschnittsthema innerhalb von Institutionen vermittelt werden. *Regelmäßige kollegiale Fallbesprechungen und/oder Supervisionen für pädagogische Fachkräfte*, in denen diese Entlastung erfahren und einen Raum erleben, in dem sie sich mit Gleichgesinnten über sexualisierte Gewalt oder ihre eigenen Beobachtungen oder Unsicherheiten austauschen können, sind ein Qualitätskriterium für pädagogische Institutionen. Während diese in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe schon weiter verbreitet sind, stellen sie in Kindergarten und Schule nach wie vor die Ausnahme dar. Aus- und Fortbildungen bieten aber eine Möglichkeit, Fachkräfte mit dieser Form von Austausch bekannt und vertraut zu machen, um erlebte Situationen und Interaktionen zu besprechen, auszuwerten und geeignete Strategien für zukünftige Notfälle zu entwickeln und abzustimmen (Gebrande 2014). In der Untersuchung von Kavemann & Nagel (2018) lag die *kollegiale Fallbesprechung und Beratung* im Rahmen der Fortbildung daher an zweiter Stelle der Methoden, die für den Lernerfolg einer Fortbildung als relevant angesehen werden. Aber auch die Institution, in der pädagogische Fachkräfte arbeiten, gerät in den Blick: Wie kann ein wertschätzendes Klima auf allen Ebenen der eigenen Einrichtungen aufgebaut und erhalten werden? (Wittmann 2015).

Zudem sind Informationen über *angemessene Intervention, lokale Fachstellen und deren Netzwerke* zentral (DGfPI 2017a). In den Aus- und Fortbildungen sollte vermittelt werden, dass präventive Angebote immer auch aufdeckend sein können und deshalb Interventionsangebote sichergestellt sein müssen. „Wer Prävention macht, muss wissen, was zu tun ist, wenn die Vermutung entsteht, dass ein Mädchen oder Junge sexualisierte Gewalt erlebt (hat)“ (DGfPI 2017b, o.S.). Daher ist eine *Einbettung in das regionale Hilfesystem* absolut notwendig.

Entlastend und im positiven Sinne folgenreich kann das *persönliche Kennenlernen von möglichen Kooperationspersonen und Unterstützenden* vor Ort sein. In Aus- und Fortbildung besteht ja immer auch die Möglichkeit, für bestimmte Bausteine beispielsweise Vertreterinnen oder Vertreter von Fachberatungsstellen, des Jugendamts, der Polizei oder andere Fachleute einzuladen oder mit der Gruppe eine Exkursion in die jeweilige Institution zu machen und deren Arbeitsweise kennenzulernen. Durch ein persönliches Kennenlernen wird die Zugangsschwelle erheblich gesenkt. Vielleicht können dadurch auch Kooperationsideen angeregt werden oder Lehrerinnen und Lehrer motiviert werden, auch mit ihren Schülerinnen und Schülern einen solchen Besuch zu planen. So gibt es bundesweit inzwischen viele Fachberatungsstellen zu Fragen sexualisierter Gewalt, die sehr gute Erfahrungen mit Exkursionen von Schulklassen in die Beratungsstelle machen. Berührungsängste oder falsche Vorstellungen, wie eine spezialisierte Beratungsstelle aussieht und was diese leisten kann, können so korrigiert werden.

Grundlage von Fachkompetenz ist aktuelles und fachlich fundiertes Wissen, das in Handlungszusammenhängen angewandt werden kann (Krems 2011). Fachkompetenz bildet eine wichtige Grundlage für professionelles Handeln. Durch Wissen über sexualisierte Gewalt und die damit notwendige Auseinandersetzung wird die Grundlage für Prävention und Intervention geschaffen.

Methodisch-didaktisch können diese Informationen natürlich einerseits in Vorträgen vermittelt werden. Dabei ist der Kontakt zu den Zuhörenden wichtig und kann durch eingestreute Fragen hergestellt und durch eine Visualisierung (z. B. durch PowerPoint-Folien) intensiviert werden. Zur Illustration ist auch die sorgsame *Schilderung von Fallbeispielen* hilfreich (Wittmann 2014). Zudem können *schriftliche Informationen* (beispielsweise durch das Ausgeben von Hand-outs mit aktuellen Zahlen und Fakten) sowie die *Empfehlung weiterführender Literatur* eine eigene Vertiefung des Themas durch die Teilnehmenden ermöglichen (Wittmann 2014). Diese Materialien zur Verfügung zu stellen bedeutet für die Teilnehmenden eine Entlastung und Unterstützung, so können sie die Inhalte der Fortbildung nacharbeiten oder nachlesen, anstatt selbst recherchieren zu müssen. Durch eine Auswahl im Rahmen der Vielfalt der vorhandenen Informationen (insbesondere im Internet) kann so auch der Weg zu seriösen Quellen gesichert werden.

Durch das *Anregen von Diskussionen* im Plenum (Gesamtgruppendifkussionen) oder in Kleingruppen können Inhalte nach einem Input vertieft werden (Wittmann 2014). Nach Kavemann & Nagel (2018) ist die Arbeit in Kleingruppen die wichtigste und häufigste Methode in Aus- und Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt – wenn es die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten erlauben.

Natürlich können meist nicht alle Fragen in einer Aus- und Fortbildung detailliert beantwortet werden. Manchmal macht es auch Sinn, einzelne Themen exemplarisch zu vertiefen und sich dabei an den Interessen der Teilnehmenden zu orientieren. Für viele Themen gibt es zudem eigene Aus- und Fortbildungsangebote zur Vertiefung, wie z. B. zu sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen oder zum sicheren Umgang mit den digitalen Medien. Die Herausforderung in der Aus- und Fortbildung für Sie liegt sicherlich darin, Ihr Fachwissen auf dem aktuellen Stand zu halten. Folgende Wege werden von erfahrenen Fortbildenden dafür genannt: „Sie abonnieren Newsletter, die auf neue Erkenntnisse hinweisen; Sie tauschen sich mit Kolleginnen und Kollegen aus; Sie besuchen Fachtagungen; Sie recherchieren im Internet auf einschlägigen Seiten, pflegen Kontakte zu Forschungsteams und lesen Forschungsberichte“ (Kavemann & Nagel 2018).

Wissen ist jedoch nur ein Bestandteil, um gut mit einer Situation umgehen zu können.



Durch Wissen über sexualisierte Gewalt und die damit notwendige Auseinandersetzung wird die Grundlage für Prävention und Intervention geschaffen.

6 Methodenkompetenz – als Teil der Handlungskompetenz



Methodenkompetenz beinhaltet alle Fähigkeiten, die das strategisch geplante und zielgerichtete Umsetzen des Wissens zur Bewältigung von Aufgaben und Problemen ermöglichen (Jäger 2001). Es geht also darum, das Fachwissen nutzbar zu machen und in Form von Techniken, Spielen, Übungen konkret anzuwenden. Auch hier können wieder mehrere Ebenen unterschieden werden: Zum einen brauchen Sie als Durchführende oder Durchführender einer Aus- oder Fortbildung *Methoden zur Wissensvermittlung und zur Kompetenzerweiterung*, zum anderen brauchen aber auch die Teilnehmenden Ideen und Handwerkszeug, die ihnen die Bearbeitung des Themas mit anderen erleichtern und bewusst machen.

So kann beispielsweise auch mit Erwachsenen in Aus- und Fortbildungen geübt werden, wie das Spüren und Wahren der eigenen Grenzen am besten gelingt, was die Grenzsetzung schwer macht und wodurch sie einfacher werden könnte. Dies fällt den Erwachsenen ja oft nicht leichter als den Kindern und Jugendlichen.

Auch der *Verweis auf didaktisches Material* und das *Vorstellen von Übungen* kann nützlich sein (Wittmann 2014). Es werden nach Kavemann & Nagel (2018) eine Fülle von Materialien in Fortbildungen eingesetzt, wie Bücher, Broschüren, Texte sowie Spielmaterialien, z. B. (Hand-)Puppen, Stofftiere, Figuren, Präventionskoffer oder auch Bilder, Plakate, AV-Medien, Fragebögen und Arbeitsblätter.³

In der Praxis erweist es sich als noch effektiver, wenn diese Ideen und Materialien nicht nur auf der Meta-Ebene vorgestellt und empfohlen werden, sondern wenn sie selbst einmal in die Hand genommen, durchgeblättert sowie Übungen am eigenen Leib erlebt werden können.

„Ich höre und vergesse. Ich sehe und erinnere. Ich tue und verstehe.“

(Konfuzius, 551–479 v. Chr.)

Die Wissenschaft bestätigt diese Erkenntnis: So kann ein Mensch sich 20 % von dem merken, was gehört wurde, 30 % von dem, was gesehen wurde, aber 90 % von dem, was selber gemacht wurde. Je mehr Sinneskanäle beteiligt sind, desto eher wird diese Information behalten (siehe Lernpyramide nach Green & Green 2009). Wer also eine Methode selbst ausprobiert und anleitet, verknüpft viele unterschiedliche Erfahrungen und verankert das Ergebnis im Gedächtnis deutlich besser.

Das Angebot an Materialien für die Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt (wie Kinder- und Jugendbücher, Arbeitsblätter für den Unterricht u. v. m.) ist vielfältig. Doch was zeichnet gute Präventionsmaterialien aus? An

Je mehr Sinneskanäle beteiligt sind, desto eher wird diese Information behalten.

³ In der Untersuchung wurde allerdings der Bedarf an mehrsprachigen Materialien für die Elternarbeit sowie Materialien für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen formuliert (Kavemann & Nagel 2018).

welchen Qualitätsmaßstäben können sich Pädagoginnen und Pädagogen orientieren und welche Materialien eignen sich für welche Zielgruppe? (Brandl et al. 2018). Vor dem Hintergrund dieser Fragen wurde im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsprojektes an der Katholischen Hochschule Münster ein Reflexionsleitfaden entwickelt, der pädagogischen Fachkräften Orientierung bei der Einschätzung von Materialien für die präventive Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und bei der Planung ihrer konkreten Präventionsarbeit bieten soll. Die Anwendung des Reflexionsleitfadens kann die Auswahl von Angeboten, die Kinder und Jugendliche in altersentsprechender Form über sexualisierte Gewalt aufklären, erleichtern (Brandl et al. 2018).⁴ Im Kasten unten finden sich exemplarisch einige der Fragen.

Viele Methoden sind sowohl für die Arbeit mit einzelnen Kindern und Jugendlichen als auch für die Arbeit mit Gruppen wie beispielsweise Schulklassen einsetzbar. Ermutigen Sie Ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die Vorschläge aus den Materialien der Initiative „Trau dich!“ einmal für sich selbst oder auch mit anderen Erwachsenen auszuprobieren!

**Fragen zur Reflexion über Präventionsmaterialien
(in Anlehnung an Brandl et al. 2018):**

- Wie wird sexualisierte Gewalt dargestellt? Ist die sprachliche und bildliche Darstellung angemessen und passend zur Zielgruppe?
- Wie wird thematisiert, wer von sexualisierter Gewalt betroffen ist/ sein kann? Wie werden Täter oder Täterinnen und ihre Strategien dargestellt?
- Regt das Material ein Nachdenken und/oder ein Einfühlen in die Gefühle der Betroffenen an?
- Wie werden die Themen Schuld und Verantwortung einbezogen?
- Wie wird der Prozess des Hilfeholens dargestellt? Welche Botschaften werden vermittelt?
- Lädt das Material dazu ein, sich mit sich selbst (dem eigenen Körper, den eigenen Gefühlen, den eigenen Grenzen) auseinander zusetzen?
- Wie grenzachtend sind die Methoden?
- Motiviert das Material, gängige Geschlechterkategorien zu erweitern und patriarchale Denkmuster aufzulösen?
- Lädt das Material zum Dialog ein?
- Wie wird die Vielfalt des menschlichen Lebens in dem Material dargestellt (Geschlecht, Behinderung, kulturelle Prägung, sexuelle Orientierung u. v. m.)?
- Wie wirkt das Präventionsmaterial auf Sie (freundlich, einladend, abschreckend, irritierend, angstmachend, ermutigend etc.)?
- Wie und wodurch regt Sie das Präventionsmaterial an, Ihre eigene Geschichte und Haltung zu reflektieren?

⁴ Dabei wurde eine umfassende Datenbank für Präventionsmaterialien erstellt. Unter www.kinderschutzportal.de finden Sie sowohl Medien, die sexualisierte Gewalt explizit thematisieren, als auch Medien, die allgemeinpräventive Ziele ansprechen wie die Förderung von Sozialkompetenz, emotionaler Kompetenz, Genderkompetenz oder Medienkompetenz und Sexualerziehung.



**„Man sollte keine Fortbildung
zu sexualisierter Gewalt
in einem Keller bei Wasser
und Brot durchführen.“**

(Kavemann & Nagel 2018)

**„In Fortbildungen ist
jede Referentin und jeder
Referent selbst Modell
für die Teilnehmenden.“**

(DGfPI 2017a)

7.2 Konsequenzen für die Seminargestaltung

Kavemann und Nagel (2018) resümieren in ihrer Studie, dass *Souveränität, Erfahrung und Sicherheit* im Thema sexualisierte Gewalt aus der Sicht der Fortbildenden den Kern ihrer Kompetenz ausmachen. Die Fähigkeit, andere zur Selbstreflexion anregen zu können, stehe dabei im Vordergrund.

Dazu gehört ein *Herstellen von Sicherheit im zwischenmenschlichen Kontakt*. Um sich auf eine tiefe thematische Auseinandersetzung einlassen zu können, brauchen die Teilnehmenden ein Gefühl von Vertrauen und Sicherheit im Kontakt mit der anleitenden Person sowie mit den anderen Gruppenmitgliedern. Auch inhaltlich sollten die Teilnehmenden Einfluss nehmen können, indem sie ihre Erwartungen, Wünsche und Fragen einbringen können (z. B. in Form einer Erwartungs- und Befürchtungsrunde am Anfang) und Möglichkeiten zum Austausch vorfinden. Das kann unter Umständen eine Flexibilität erfordern, vom ursprünglichen Konzept abzuweichen, wenn es die Befindlichkeit der Teilnehmenden erfordert (Wittmann 2014).

Gleichzeitig sollten Sie immer berücksichtigen, dass statistisch gesehen in jeder Gruppe Menschen sind, die eigene Erfahrungen mit Grenzverletzungen, Machtmissbrauch und sexualisierter Gewalt haben. „Dieses Wissen sollte immer als innere Schablone genutzt werden, wenn Texte ausgewählt werden. Spiele und Übungen müssen auf großer Freiwilligkeit basieren“ (Henningsen & Schele 2015, S. 5). Grenzen der Teilnehmenden sollten unbedingt respektiert werden. Zudem sollte den Teilnehmenden vermittelt werden, wie wichtig dieser Grundsatz auch in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ist. Sexualisierte Gewalt und die Auseinandersetzung damit kann innere Prozesse auslösen. Daher gilt es, wichtige Botschaften zu vermitteln: *Niemand muss an Übungen teilnehmen oder etwas sagen! Jede und jeder sollte immer gut prüfen, ob es ihr oder ihm gut geht – und andernfalls sich selbst schützen, zurückziehen und/oder Unterstützung holen... Es ist erlaubt, jederzeit STOPP zu sagen! Jede und jeder kann aber auch jederzeit wieder am Geschehen teilnehmen. Die Eigenverantwortung der Teilnehmenden wird damit hervorgehoben: „Sorgen Sie für sich.“*

Kavemann & Nagel haben herausgearbeitet: „Die Anwesenheit von Teilnehmenden mit eigenen biografischen Gewalterlebnissen stellt eine Herausforderung für die Referierenden dar, auf die sie sich einstellen und für die sie Verfahren und Angebote zur Verfügung haben, um Betroffene zu schützen, sie zur Selbstfürsorge aufzufordern und die Gruppe arbeitsfähig zu halten. Referierende zeigen großes Verantwortungsgefühl für die Teilnehmenden, ohne Betroffene in eine Sonderrolle zu bringen. Ermutigung der Teilnehmenden ist wichtig“ (a.a.O., S. 52). Das entlastet sowohl die Teilnehmenden als auch Sie selbst. Hier zeigt sich natürlich, wie hilfreich die Gestaltung der Aus- und Fortbildung zu zweit im Team sein kann: Während eine Person mit der Gruppe weiterarbeitet, kann die andere Person sich um denjenigen oder diejenige kümmern, der oder die Unterstützung benötigt. Alternativ können zumindest Plätze eingerichtet werden, in denen Menschen für sich sein können und in Ruhe gelassen werden, sodass ein Rückzug und eine individuelle Dosierung

Die Anwesenheit von Teilnehmenden mit eigenen biografischen Gewalterlebnissen stellt eine Herausforderung für die Referierenden dar.

Viel Freude trägt
viel Belastung!

möglich sind (Braun 2007). Auch das Angebot, nach der Veranstaltung noch ansprechbar zu sein, oder zumindest Ansprechpersonen zu benennen wird als hilfreich erachtet (Kavemann & Nagel 2018).

Bei aller Schwere des Themas oder vielleicht gerade wegen dieser Schwere sollte darauf geachtet werden, dass viele angenehme Momente geschaffen werden, dass Freude und Leichtigkeit im Tagesablauf eingeplant werden. Ein Grundsatz aus der Traumapädagogik besagt: *Viel Freude trägt viel Belastung!* Dieser Grundsatz sollte auch für Ihre Aus- und Fortbildungen gelten. Überlegen Sie im Vorfeld, was Sie dazu beitragen können, um miteinander lachen zu können, wie Sie die Pausen versüßen (z. B. durch eine Gruppeneinteilung mit Süßigkeiten) oder durch eine ansprechende Raumgestaltung (z. B. durch einen bunten, duftenden Blumenstrauß) eine positive Atmosphäre schaffen können.

Dazu tragen auch ein *angenehmes Arbeitstempo* sowie ein regelmäßiger *Methodenwechsel* bei. „In Evaluationen von Fortbildungen wird erfahrungsgemäß eine Methodenvielfalt geschätzt, ein Übermaß an Methode um der Methode willen aber abgelehnt“ (Kavemann & Nagel 2018, S. 39). Achten Sie darauf, dass die Auswahl der Methoden, die Sie einsetzen, Ihrer Persönlichkeit entspricht und Ihnen persönlich zusagt, aber auch zu den Inhalten der Aus- und Fortbildungen und dem Gruppenklima passt (Kavemann & Nagel 2018). Wissensvermittlung, Übungen, Diskussionen u. v. m. sollten sich daher so abwechseln, dass erstens die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden erhalten bleibt und die Beteiligung der Teilnehmenden gefördert, zweitens die unterschiedlichen (Handlungs-)Kompetenzen erweitert werden und drittens eine Verbindung zwischen den Kompetenzebenen hergestellt werden kann. „So kann beispielsweise das Thema, Grenzen und Grenzverletzungen‘ auf der Ebene des Wissens vermittelt werden. Zusätzlich kann die Reflexion selbst erlebter Grenzverletzungen angeregt und es können Methoden zum Erspüren und Ausdrücken eigener Grenzen erprobt werden“ (Wittmann 2014, S. 91).

Ihre Aus- oder Fortbildung soll zu einem *Mehr an Sicherheit und Handlungsmöglichkeiten* in der Umsetzung von Prävention und Intervention bei sexualisierter Gewalt führen sowie zu einem *Weniger an Angst und Belastung*. Die Teilnehmenden erleben in Fortbildungen vielfältige Belastungen wie beispielsweise Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit. Gleichzeitig unterschätzen sie oft, was ihre Handlungsspielräume sind und was sie bereits leisten (Kavemann & Nagel 2018).

Dazu gehört auch das *Erkennen der Grenzen eigener Kompetenzen und Zuständigkeit*. In diesem Zusammenhang unterstützt *Vernetzungskompetenz*, die in der Aus- und Fortbildung durch berufsübergreifendes Arbeiten, Fachaustausch und „den Blick über den eigenen Tellerrand“ erzielt werden kann (Gebrande 2014, S. 160). Neben der Reduzierung von Ängsten und Unsicherheiten durch die Vermittlung von Handlungskompetenzen sollte den Teilnehmenden aber auch vermittelt werden, dass „Unsicherheit in gewissem Maße auch normal ist“ (Wittmann 2014, S. 91) und es daher auch dazugehören kann, überfordert zu sein. Zudem kann es keine absolute Sicherheit geben. Eine Expertin wünscht sich daher, in Aus- und Fortbildungen auch zu

vermitteln, „weniger Angst vor dem Nichtwissen zu haben. Es gibt immer unendlich viele Dinge, die wir nicht wissen können, und gerade im Zusammenhang mit Traumatisierung und sexualisierter Gewalt ist kein Fall wie der andere – nie... Man ist immer wieder damit konfrontiert, Boden zu suchen, neue Fragen zu haben und nicht weiterzuwissen, und das ist eben auch normal“ (Gebrande 2014, S. 163). Wegweisend ist es, an dieser Stelle darauf zu verweisen, wie wichtig es ist, sich beraten zu lassen, statt aus Angst und Unsicherheit Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt nicht wahrzunehmen.

Zusammenfassung:

Eine Fortbildung ist dann gut, wenn sie ...⁵

- ausreichend Zeit, einen angenehmen und klaren Rahmen sowie einen nachvollziehbaren Umgang mit Zeitstrukturen bietet;
- bei komplexen Bedarfen von zwei Referentinnen oder Referenten durchgeführt wird;
- Fachwissen zu Formen und Folgen sexualisierter Gewalt, Täterstrategien und Handlungsmöglichkeiten vermittelt;
- die Möglichkeit bietet, sich mit der eigenen beruflichen oder ehrenamtlichen Rolle auseinanderzusetzen;
- ein Verständnis von sexualisierter Gewalt im Hinblick auf eigene Vorrannahmen, innere Bewertungen und kulturelle Prägung vermittelt;
- Raum gibt, sich mit der eigenen Haltung auseinanderzusetzen und diese zu gestalten;
- die Wirkung von Grenzsetzung vermittelt;
- die Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen und der eigenen Konfliktfähigkeit ermöglicht;
- Prävention als Querschnittsthema innerhalb von Institutionen zeigt und Ansatzpunkte zur Umsetzung vermittelt;
- über angemessene Intervention, lokale Fachstellen und deren Netzwerke informiert;
- Macht und Geschlechterrollen thematisiert.⁶

⁵ Diese Qualitätskriterien für Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt wurden von der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt entwickelt (DGfPI 2017a).

⁶ Vgl. S. 29 und 30 in der nachfolgenden Methodensammlung.

Nach wie vor kommen pädagogischen Fachkräfte in der Ausbildung selten mit dem Thema der sexualisierten Gewalt in Kindheit und Jugend in Berührung, was eine mangelnde Sensibilisierung sowie Verunsicherung und Angst mit sich bringt (Gebrande 2014; Kavemann & Nagel 2018). Daher benötigen alle erwachsenen Bezugspersonen, die mit Mädchen und Jungen arbeiten oder leben, Aus- und Fortbildungen für die Bereiche Prävention, Intervention und Traumapädagogik. „Die Erfahrung der ExpertInnen zeigt, dass nach einer solchen Fortbildung häufig Hilfebedarfe erkannt werden können, die vorher unentdeckt oder unverständlich blieben. Insofern können flächendeckende Fortbildungsangebote und die Verankerung der Themen in die Curricula der Ausbildung von ErzieherInnen und anderer Berufsgruppen nach Einschätzung der ExpertInnen im Kinderschutz deutlich zu einer Verbesserung der Situation sexuell missbrauchter Kinder beitragen“ (Gebrande 2014, S. 113).

Gleichzeitig kann damit das Potenzial der einzelnen Personen sowie der Einrichtungsstrukturen für die Reduzierung und Verhinderung von sexualisierter Gewalt genutzt werden. Die Verankerung alltäglicher Prävention rückt den Respekt und die Grenzachtung im Umgang miteinander in den Mittelpunkt. Das ist ein Gewinn für alle Beteiligten.

Noch mal zur Erinnerung: „Damit ein Lernen auf allen Ebenen der Handlungskompetenz gelingt, sollte der Methodik der Qualifizierungsmaßnahmen ein besonderes Augenmerk zukommen. Aktivierende Lernformen, die eine innere Beteiligung hervorrufen, und Lernen am Modell – nämlich dem Modell der Beziehungsgestaltung – stellen wichtige Aspekte dar, die bei der didaktisch-methodischen Planung berücksichtigt werden sollten“ (Wittmann 2014, S. 92).

Besonders nachhaltig ist es, wenn Aus- und Fortbildung nicht nur einmalig stattfindet, sondern die Teilnehmenden und die Leitung dazu motiviert werden, regelmäßige Qualifizierungsmaßnahmen für unterschiedliche Zielgruppen durchzuführen (z. B. für die Kinder und Jugendlichen, die Eltern und die professionellen Bezugspersonen), ein Präventionskonzept zu entwickeln sowie Kinderschutzstrukturen in der Einrichtung zu implementieren.

Mit dieser Zusammenstellung vielfältiger Ideen zur Qualifizierung von erwachsenen Bezugspersonen sowie mit den zahlreichen Materialien der Initiative „Trau dich!“ hoffen wir, dass Sie sich gestärkt und bereichert fühlen. Entwickeln Sie aus den vorliegenden Ideen und Gedanken Ihren persönlichen Stil!

„Trau dich!“

Literaturverzeichnis:

- Aliochin, K., & Hillebrand, M. (2010): *Das kleine 1x1 in Mathe plus das große 1x1 für den Schutz vor sexuellem Missbrauch. Ein didaktischer Leitfaden für Lehrkräfte an Grundschulen*. Wildwasser Nürnberg.
- Amann, S. (2015): Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs. In: *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, Heft 2: Sexualisierte Gewalt, S. 8–13. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Arnold, R. (2002): Von der Bildung zur Kompetenzentwicklung. In: *Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung*, H. 49, S. 26–38.
- Blattmann, S. (2017): Was gut tut. Selbstfürsorge. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*, S. 75–77. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Brandl, S. Y., Vogelsang, V., Bäumer, E., & Schneider, N. (2018): *Kriterien- und Reflexionsleitfaden zur Auswahl und Nutzung von Präventionsmaterialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gegen sexualisierte Gewalt*. Verfügbar unter: www.kinderschutzportal.de
- Braun, B. (2007): *Jule und Marie. Didaktisches Begleitmaterial für Eltern, PädagogInnen, TrainerInnen im Sportverein und alle, die mit Mädchen und Jungen arbeiten und leben*. Köln: Verlag Mebes und Noack.
- Braun, B. (2015): Prävention sexualisierter Gewalt – Verständnis und Haltung. In: *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, Heft 2: Sexualisierte Gewalt, S. 14–18. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Braun, B. (2020): Die Notwendigkeit, Prävention sexualisierter Gewalt zu lehren, oder „Wer erzieht die Erzieher?“ (Karl Marx). In: Dekker/Wazlawik/Böhm/Christmann (Hrsg.) (2020): *Perspektiven auf sexualisierte Gewalt. Einsichten aus Forschung und Praxis*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 131–151.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2017): *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln.
- Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt (DGfPI, 2017a): *Qualitätskriterien für Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt*. Verfügbar unter <https://www.dgfpi.de/presse-service/broschueren.html> [29.09.2018].
- Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt (DGfPI, 2017b): *Qualitätskriterien für die Prävention sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen*. Verfügbar unter: <https://www.dgfpi.de/presse-service/broschueren.html> [29.09.2018].
- Dolan, Y. (2009): *Schritt für Schritt zur Freude zurück. Das Leben nach traumatischen Erfahrungen meistern*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Enders, U. (2014): *Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch*. Köln.
- Flad, C., Schneider, S., & Treptow, R. (2008): *Handlungskompetenz in der Jugendhilfe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fröhlich-Gildhoff, K., Nentwig-Gesemann, I., & Pietsch, S. (2011): *Kompetenzorientierung in der Qualifizierung frühpädagogischer Fachkräfte*. München: Deutsches Jugendinstitut, Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WIFF).
- Gebrande, J. (2014): *Kinder mit sexualisierter Gewalterfahrung unterstützen. Bedarfsanalyse von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen*. Opladen: Budrich UniPress.
- Green, N., & Green, K. (2009): *Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium. Das Trainingsbuch*. Seelze-Velber: Kallmeyer.
- Gnahn, D. (2010): *Kompetenzen – Erwerb, Erfassung, Instrumente: Studententexte für Erwachsenenbildung*. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Henningens, A., & Schele, U. (2015): Sexualaufklärung und Schutz vor sexualisierter Gewalt – Ansätze der Sexualpädagogik und der Gewaltprävention. In: *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, Heft 2: Sexualisierte Gewalt, S. 3–7. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Hofherr, S., & Kindler, H. (2018a): Sexuelle Übergriffe in Schulen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. Zusammenhänge zum Erleben von Schule und der Bereitschaft zur Hilfesuche. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, Beiheft 64, S. 95–110.
- Jäger, P. (2001): *Der Erwerb von Kompetenzen als Konkretisierung der Schlüsselqualifikationen: eine Herausforderung an Schule und Unterricht*. Passau: Dissertation.

- Kavemann, B., & Nagel, B. (2018):** *Fortbildung als wesentlicher Bestandteil der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Eine Erhebung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.* Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Kindler, H., & Derr, R. (2018):** Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Fortschritte, gegenwärtiger Stand und Perspektiven. In: *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, Heft 2: Prävention Sexualisierter Gewalt, S. 3–13. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Kultusministerkonferenz (KMK Hrsg.) (2007):** *Handreichung für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen der Kultusministerkonferenz für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule und ihre Abstimmung mit Ausbildungsordnungen des Bundes für anerkannte Ausbildungsberufe.*
- Knauf, H. (2003):** Das Konzept der Schlüsselqualifikationen und seine Bedeutung für die Hochschule. Einführung in das Thema. In: Knauf, H., & Knauf, M. (Hg.): *Schlüsselqualifikationen praktisch – Veranstaltungen zur Förderung überfachlicher Qualifikationen an Deutschen Hochschulen.* Bielefeld: Bertelsmann, S. 11–29.
- Knauf, H., & Knauf, M. (Hg., 2003):** *Schlüsselqualifikationen praktisch – Veranstaltungen zur Förderung überfachlicher Qualifikationen an Deutschen Hochschulen.* Bielefeld: Bertelsmann
- Krems, B. (2011):** *Potential von Mitarbeitern – Online-Verwaltungslexikon.* Verfügbar unter: http://www.olev.de/p/potenzial_v_mitarb.htm [30.09.2018].
- Lehmann, G., & Nieke, W. (2005):** *Zum Kompetenz-Modell.* Verfügbar unter www.bildung-mv.de/export/sites/lisa/de/publikationen/Handreichungen/text-lehmann-nieke.pdf [31.08.11].
- Nitsch, M. (2016):** Haltung als Schlüsselkriterium für das Gelingen von Implementierungsprozessen. In: Eberhardt, B., Naasner A., & Nitsch, M. (Hrsg.): *Handlungsempfehlungen zur Implementierung von Schutzkonzepten in Einrichtungen der Kinder, Jugend- und Behindertenhilfe.* Erfahrungen und Ergebnisse der Bundesweiten Fortbildungsoffensive 2010–2014. Zur Stärkung der Handlungsfähigkeit (Prävention und Intervention) von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kinder- und Jugendhilfe zur Verhinderung sexualisierter Gewalt. Düsseldorf.
- Orth, H. (1999):** *Schlüsselqualifikationen an deutschen Hochschulen: Konzepte, Standpunkte und Perspektiven.* Neuwied: Luchterhand.
- Reddemann, L. (2001):** *Imagination als heilsame Kraft.* Leben lernen. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 141.
- Reddemann, L. (2003):** Einige Überlegungen zu Psychohygiene und Burnout-Prophylaxe von TraumatherapeutInnen. Erfahrungen und Hypothesen. In: *Trauma – Zeitschrift für Psychotraumatologie und psychologische Medizin (ZPPM)*, 1. Jg., Heft 1, S. 79 – 86.
- Risau, P., & Ulonska, H. (2001):** Selbstreflexion als Voraussetzung für die Präventionsarbeit in pädagogischen Handlungsfeldern. In: Risau, P., Kruck, M., & Bender, K. (Hrsg.): *Sexualisierte Gewalt in der Alltags- und Medienwelt von Kindern. Wahrnehmen – benennen – präventiv handeln.* Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag, S. 155–165.
- Wittmann, A. J. (2014):** Qualifizierung im Bereich der Tertiärprävention von sexuellem Missbrauch: didaktisch-methodische Aspekte für die Aus-, Fort- und Weiterbildung. In: *Originalia: Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen – Zeitschrift für die pädagogische Praxis*, 10. Jg., Heft 2, S. 83–93.
- Wittmann, A. J. (2015):** *Kinder mit sexuellen Missbrauchserfahrungen stabilisieren. Handlungssicherheit für den pädagogischen Alltag.* München: Ernst Reinhardt.

Methodensammlung für Fortbildungen – was kann wie genutzt werden?

Mirja Beck, Inga Marie List und Christina Mieruch
im Auftrag der PETZE

Idee und Handhabung	1
Themen und Material	3
1 Grundlagenwissen	
• Definition und Verständnis	7
• Haltung und Position	15
• Daten und Fakten	21
• Gewalt und Geschlecht	29
• Traumafolgen und Dynamik	35
• Täter und Strategien	41
2 Intervention	
• Vermuten und Zuhören	45
• Verstehen und Intervenieren	51
• Recht und Verfahren	55
• Hilfesystem und Vernetzung	61
• Belastung und Selbstfürsorge	65
• Sexuelle Übergriffe unter Kindern – Exkurs	71
3 Prävention	
• Grundsätze und Perspektiven	73
• Nähe und Distanz	77
• Erwachsen und Vorbild	89
• Kinder und Rechte	95
• Institutionen und Struktur	103
Literaturverzeichnis	111
Seminartage beispielhaft	114
• Bausteine 1 bis 4	117

Methodensammlung für Fortbildungen – was kann wie genutzt werden?

Mirja Beck, Inga Marie List und Christina Mieruch
im Auftrag der PETZE

Idee und Handhabung

Im vorherigen Teil wurde erläutert, wie Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen grundlegend gestaltet werden können und welche Fragen sich Fortbildende im Vorfeld und währenddessen stellen sollten. In diesem Teil wird eine Methodensammlung präsentiert, die diese grundlegenden Hinweise aufgreift und zur praktischen Umsetzung Materialien und Erfahrungen der bundesweiten Initiative „Trau dich!“, insbesondere des Theaterstücks sowie der Begleitmaterialien und der Homepage nutzt. Auf der Basis von Fachwissen und bereits vorhandenen Erfahrungen in der Arbeit gegen sexualisierte Gewalt unterstützt diese Methodensammlung Fortbildende darin, pädagogische Fachkräfte (vorrangig Lehrkräfte) anzuleiten, Prävention in ihrem Berufsalltag zu leben und zu vermitteln. Dabei verstehen wir Fortbildung als wesentlichen Bestandteil von Prävention, die in erster Linie in der Verantwortung der Erwachsenen liegt.

Die Sammlung umfasst theoretische Hintergründe und praktische Übungen, viele sind dabei von „Trau dich!“, aber auch aus anderen Projekten bekannt und haben sich bewährt. Sie lassen sich zu einer (ein- oder zweitägigen) Fortbildung zusammensetzen, die für Fachkräfte in der Schule, aber auch in anderen pädagogischen Kontexten (beispielsweise offene Kinder- und Jugendarbeit oder Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe) angeboten werden können. Im Fokus steht die Vermittlung von Grundlagenwissen für pädagogische Fachkräfte, die sich mit dem Thema Prävention und Intervention sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend bisher wenig auseinandergesetzt haben. Die Methodensammlung erläutert die einzelnen Themen einer Fortbildung zur Prävention und Intervention und schlägt danach konkrete didaktische Umsetzungsmöglichkeiten vor. Die Reihenfolge der Themen erachten wir als sinnvoll und systematisch, auch für die Gliederung einer Veranstaltung. Dennoch sollte die Struktur in Abhängigkeit von der oder dem jeweiligen Fortbildenden und den jeweiligen teilnehmenden Fachkräften immer auch flexibel gedacht werden. Beispielsweise finden sich Themen wie das der Selbstfürsorge (2.5), deren Bearbeitung sowohl zu Prävention als auch Intervention gehört. Sollte das Bedürfnis einer grundsätzlichen Beschäftigung mit dieser Thematik geäußert werden, so wäre es sinnvoll, das vorwegzunehmen. Nach der ausführlichen Darstellung der Fortbildungsthemen und -methoden werden diese als Bausteine für eine ein- oder mehrtägige

Fortbildung zusammengestellt, wie sie beispielsweise im Rahmen einer schulinternen Lehrkräftefortbildung durchgeführt werden könnten. Zuletzt werden die verwendeten und besonders geeigneten Materialien von „Trau dich!“ aufgelistet und Hinweise zu Bezugsquellen gegeben. Die Methoden sind so gestaltet, dass sie sowohl für Inhouse-Schulungen als auch für gemischte oder interdisziplinäre Gruppen in Frage kommen. Bei der Gruppengröße wird idealerweise von zwölf bis 16 Teilnehmenden ausgegangen. Unsere Vorschläge lassen sich aber auch mit Gruppen von acht bis ca. 30 Fachkräften durchführen (wobei die Zeitvorgaben dann entsprechend angepasst werden müssen). Auch bei den Materialvorgaben wurde auf Spielraum geachtet: So ist es zwar hilfreich, wenn ein Laptop und ein Beamer mit Lautsprecherboxen zur Verfügung stehen, sodass u. a. Szenen aus dem Theaterstück „Trau dich!“ eingespielt werden können. Für den Fall, dass die räumlichen Gegebenheiten dies aber nicht ermöglichen, liegen die Szenentexte auch schriftlich vor bzw. werden als einzelne Geschichten zusammengefasst. Sichertgestellt werden sollte, dass alle Teilnehmenden grundsätzlich über Beratungs- und Hilfsangebote informiert werden (z. B. durch Flyer zum „Hilfetelefon“).

Es werden bewusst mehrere Übungen zu jedem Thema angegeben, sodass je nach durchführender Person und Gruppe ausgewählt werden kann, was im jeweiligen Kontext benötigt wird. Methoden sind kein Selbstzweck, sondern sind – wie im vorherigen Teil dargelegt – bewusst auszuwählen und zu gestalten. Die Methodensammlung ist so konzipiert, dass die Aufbereitung der Theorieanteile und Vorschläge zur methodischen Ausgestaltung sich an bereits im Thema versierte Fortbildende richten. Sie stellt somit einen Fundus ähnlich einem Rezept dar, der die Möglichkeit bietet, zu überprüfen, ob alle „Zutaten“ Berücksichtigung finden, und kann dazu inspirieren, bestehende Konzepte und Methoden zu erweitern bzw. zu modifizieren oder die eigenen Veranstaltungen neu zu gestalten.

Der BZgA und den Autorinnen ist es ein wichtiges Anliegen, all denen zu danken, aus deren Expertise und Erfahrung jahrelanger Präventions- und Beratungsarbeit heraus diese Methoden und Materialien entstanden sind. Vieles kommt direkt aus dem Kontext der BZgA, anderes von der PETZE und aus anderen Praxisfeldern. Es war uns nicht möglich, in jedem Fall eindeutig zu recherchieren, woher die eine oder andere Übung ursprünglich gekommen ist. Wir hoffen, dass alle, die sich hier und da wiederfinden, sich darüber freuen, dass ihre Ansätze und Ideen weiterentwickelt und mit dieser Sammlung und Veröffentlichung in eine noch breitere Fachwelt getragen werden.

Der BZgA und den Autorinnen ist es ein wichtiges Anliegen, all denen zu danken, aus deren Expertise und Erfahrung jahrelanger Präventions- und Beratungsarbeit heraus diese Methoden und Materialien entstanden sind.

Themen und Material

Die Themen in diesem Teil bilden das Gerüst für Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Ausgangspunkt bildet das notwendige Grundlagenwissen über sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend wie Begriffsklärungen und das dahinterstehende Verständnis von sexualisierter Gewalt (1.1). Dazu wird auf den Kernaspekt einer „pädagogischen Haltung“ eingegangen, an der sich, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, jedwede Prävention als Querschnittsthema ausrichtet (1.2). Nach der Darstellung aktueller Zahlen zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen (1.3) wird auf die Bedeutung von Geschlechterrollen (1.4) eingegangen, bevor mögliche Traumafolgen und Dynamik der Betroffenen (1.4) und die Strategien von Tätern und Täterinnen (1.5) vermittelt werden. So viel zum Grundlagenwissen als Voraussetzung für die Themen Intervention und Prävention. Im nachfolgenden Kapitel steht die Intervention im Mittelpunkt. Dort geht es um das aktive Zuhören und die Gesprächsführung mit potenziell Betroffenen (2.1), Richtlinien zur Intervention (2.2), das rechtliche Verfahren (2.3), die Vernetzung im Hilfesystem (2.4) und schließlich Belastung und Selbstfürsorge (2.5). Das daran anschließende Thema Prävention erschöpft sich nicht in Projekten, sondern durchzieht als Querschnitt den pädagogischen Alltag, wie die „Grundsätze und Perspektiven“ darlegen (3.1). Weiter wird dabei auf das Nähe-Distanz-Verhältnis im pädagogischem Kontext eingegangen (3.2), dann werden die Modell- und Vorbildfunktion der Erwachsenen (3.3), die Präventionsarbeit mit Kindern (3.4) und schließlich die institutionellen Bedingungen wie Struktur und Kultur sowie Schutz- und Präventionskonzepte (3.5) in den Blick genommen.

Die Methoden sind mit ungefähren Zeitangaben, benötigtem Material sowie Tipps und Hinweisen zur Durchführung versehen. Sie basieren primär auf bestehenden und langjährig erprobten Übungen und Ansätzen aus der „Traudich!“-Initiative sowie Unterrichtsmaterialien für sozialpädagogische Fachschulen in Schleswig-Holstein (IQSH und PETZE 2013).



Die in dieser Methodensammlung genutzten

„Trau dich!“-Materialien werden im Folgenden kurz beschrieben:

- Das Theaterstück **„Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Grenzen und Vertrauen“**, auf DVD als Gesamtstück von 70 Min., als voneinander unabhängige Geschichten sowie als einzelne Szenen dargestellt und einsetzbar. Es geht um die zwölfjährige Paula, die achtjährige Alina, den zehnjährigen Vladimir und Luca – vier nicht linear erzählte Geschichten zu Gefühlen, Grenzen und sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen.
- Im Sammelband **Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt** wird das Thema sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend in 13 Beiträgen bekannter Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis vertieft. Verständlich, praxisnah und selbstreflexiv greift der Band das auf, was nicht nur für die Schule relevant ist: vom Ausmaß sexualisierter Gewalt über das Schweigen und Sprechen Betroffener, dem respektvollen und grenzachtenden Umgang untereinander bis zur Selbstfürsorge. Die kurzen Aufsätze dienen der weiteren Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt und den eigenen Annahmen und Vorstellungen davon. Alle Texte samt entsprechenden Fragen können gut für einzelne Fortbildungsthemen verwendet werden.
- Das **„Trau dich!“-Methodenheft für Fachkräfte** zeigt Methoden zur Vor- und Nachbereitung des Theaterstücks mit Klassen, mit Mädchen- und Jungengruppen. Es beinhaltet z. B. die vier Geschichten aus dem Stück in schriftlich zusammengefasster Form, falls ohne digitale Technik mit Paulas Geschichte oder Alinas Erleben gearbeitet werden soll.
- Für die Kinder gibt es die **Mädchen- bzw. Jungenbroschüre „Trau dich! Du bist stark!“** sowie die **Kinderbroschüre „Trau dich! Du kannst darüber reden! Alles, was du über sexuellen Missbrauch wissen musst“**. Die Broschüren für Mädchen und Jungen informieren zu Themen wie Kinderrechte, Kinderschutz, sexuelle Übergriffe, Gewalt und Hilfeangebote und enthalten kleine interaktive Übungen für die Lesenden.
- Die aus Silikon gefertigten **„Trau dich!“-Armbänder** gibt es in neun verschiedenen Farben für neun verschiedene Präventionsbotschaften: – Nein ist nein! – Ich weiß, was ich kann! – Ich bin, wie ich bin! – Ich bestimme mit! – Mein Körper gehört mir! – Ich traue mich! – Ich traue meinen Gefühlen! – Ich weiß, was ich will! – Respekt für mich! Ein farbenfroher Anlass, ins Gespräch zu kommen. Dazu gehört ein entsprechendes **Plakat**, das auf DIN A2 alle Botschaften in ihren jeweiligen Farben wiederholt.

- Bereits beschriftet, aber auch zum Selbstbeschriften gibt es vorgestanzte **Türklinskilder**. Mit verschiedenen Aussagen zum Bedürfnis nach der eigenen Privatsphäre oder zur momentanen Befindlichkeit wie „Will alleine sein“ oder „Komm rein“ bieten sie eine spielerische Unterstützung zur Grenzziehung und Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen.
- Im **Online-Portal www.trau-dich.de** können sich Mädchen und Jungen selbstständig über die Themenbereiche von „Trau dich!“ informieren und zu Beratungsstellen und anderen Hilfsangeboten in ihrer Nähe recherchieren. Hierfür stehen Informationen über Kinderrechte, eine Frage-Antwort-Rubrik, ein Lexikon sowie interaktive Spiele zur Verfügung. Durch eine Verknüpfung mit dem Kinder- und Jugendtelefon der „Nummer gegen Kummer“ können die Kinder auch direkt telefonische Beratung in Anspruch nehmen.
- In dem **kleinen Buch „Gefühle – Was Kinder darüber sagen“** geht es um die Vielfalt von Gefühlen aus Kindersicht. Wozu braucht man eigentlich Gefühle? Die Antworten der Kinder sind überraschend und anregend. Kombiniert mit Grafiken von Kindern aus einem Druck-Workshop lädt das Buch Erwachsene und Kinder ein, in das Thema Gefühle einzutauchen und dazu ins Gespräch zu kommen, und kann gut als lebendiger Einstieg genutzt werden.



1 Grundlagenwissen

1.1 Definition und Verständnis

Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Arten von sexuellen Übergriffen auf Kinder, die verschiedene Entstehungsbedingungen, Dynamiken und somit auch unterschiedliche Folgen haben können. Alltagssprachliche und juristische Definitionen sowie die von verschiedenen psychosozialen Fachgruppen werden oft vermischt und nicht konsistent benutzt. Umso wichtiger ist eine begriffliche Klärung, denn sie bietet Orientierung, kann Verwirrung verhindern und Fehleinschätzungen zuvorkommen.

Sexualisierte Gewalt als übergeordneter Begriff meint sexuelle Handlungen, die unter Zwang und Machtausübung erfolgen. Es muss dabei nicht immer körperliche Gewalt angewandt werden. Die Bezeichnung „sexualisierte Gewalt“ wird genutzt, um auszudrücken, dass bei den Handlungen oder dem Verhalten nicht Sexualität, sondern der Missbrauch von Macht und die Gewalt im Vordergrund stehen. Sexualisierte Gewalt ist in erster Linie eine Gewalttat, in der es um Macht und Überlegenheit geht. Um sexualisierte Gewalt zu verhindern, braucht es zunächst die Erkenntnis, dass sie bewusst verübt wird und in allen sozialen Schichten und Gruppierungen vorkommt.

Zu **sexuellen Handlungen** zählen z. B. der Gebrauch sexualisierter Worte, Blicke oder Gesten, das Berühren oder Streicheln der Genitalien, das Veranlassen von Berührungen am eigenen Körper, um sich sexuell zu befriedigen, Fotografieren eines nackten Kindes oder eines Kindes in veranlasst aufreizenden Posen, Masturbieren vor einem Kind, Zungenküsse bis hin zu analen, oralen oder vaginalen Penetrationen, also zu Vergewaltigungen. Aber auch das Zeigen und das Versenden von Pornografie werden darunter gefasst.

Sexueller Missbrauch von Kindern ist der strafrechtlich relevante Begriff. Er umfasst sexuelle Handlungen, die an, mit oder vor Kindern vorgenommen werden und unter Ausnutzung von Vertrauen, Abhängigkeiten oder Unwissenheit stattfinden. Das bedeutet, dass der Täter oder die Täterin seine bzw. ihre Macht und Autorität ausnutzt, um eigene Bedürfnisse auf Kosten eines Kindes zu befriedigen. Die Opfer¹ werden direkt und/oder indirekt zur Geheimhaltung verpflichtet. Alle sexuellen Handlungen eines Erwachsenen oder Jugendlichen an Kindern unter 14 Jahren, unabhängig von der Art und den Umständen, sind sexueller Missbrauch und als solche strafbar.

Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen umfasst sowohl diese strafrechtlichen Formen sexuellen Missbrauchs an Kindern unter 14 Jahren, Jugendlichen und Schutzbefohlenen als auch sexuelle Übergriffe durch Erwachsene und Jugendliche, die nicht als strafbar eingestuft werden oder keine strafrechtlichen Folgen haben, weil es nicht zur Anzeige kommt oder das Ermittlungsverfahren eingestellt wird. Sexualisierte Gewalt erfordert unabhängig von der strafrechtlichen Einschätzung einen pädagogischen Umgang mit der Situation (vgl. BZgA 2018b, S. 3).

Sexualisierte Gewalt ist in erster Linie eine Gewalttat, in der es um Macht und Überlegenheit geht.

¹ Mit „Opfer“ und „Betroffene“ sind Menschen gemeint, denen (sexualisierte) Gewalt angetan worden ist. Betroffeneninitiativen lehnen häufig den Begriff „Opfer“ ab, weil er Ohnmacht widerspiegelt, den Fokus auf der Gewalterfahrung lässt und somit eine zusätzliche Viktimisierung bedeuten kann. Andere wiederum argumentieren, es werde damit verdeutlicht, dass Gewalt erlitten wurde, es eine Täterin oder einen Täter gibt und das Opfer keine „Schuld“ daran trägt. Im angelsächsischen Sprachraum wird, in Anlehnung an die Traumaforschung, auch von survivors (Überlebenden) gesprochen. Im deutschsprachigen Kontext hat sich „Betroffene“ durchgesetzt. In diesem Text wird an manchen Stellen von „Opfern“ gesprochen, wenn direkt auf die Gewalttat Bezug genommen wird.

Trotz vieler Definitionen und gesetzlicher Regelungen (siehe hierzu auch Kapitel 2.3 „Recht und Verfahren“) kommt es oft zu unterschiedlichen Einschätzungen darüber, welches Verhalten wie zu bewerten ist.

Dürfen Kinder von Fachkräften in den Arm genommen werden, um sie zu trösten? Ist es in Ordnung, wenn der Lehrer für ein Gespräch mit einem Schüler die Tür schließt? Ist es grenzverletzend, wenn eine Sportlehrerin nach dem Unterricht in die Umkleidekabine geht, um etwas zu besprechen? Ändert sich etwas, wenn es die Jungenkabine wäre oder ein Sportlehrer? Und was ist mit den Duschen? Jede Situation ist anders und erfordert eine entsprechende Einschätzung und einen transparenten Umgang. Das „institutionelle“ Nachdenken darüber, was angemessen ist und was nicht (und warum), kann eine bessere Einschätzung in Bezug auf Grenzachtung vermitteln und erleichtert jedes Handeln (mehr dazu in Kapitel 3.5 „Institutionen und Struktur“). Für die Prävention sind Austausch und Übereinkunft darüber essenziell. Welche Verhaltensweisen dulden wir in unserer Institution und welche nicht? Dabei ist es wichtig, auch die Wahrnehmung der Kinder einzuholen und ihre Begrifflichkeiten zu würdigen.

Besonders wichtig ist: Wenn sich ein Kind anvertraut, ist zu respektieren, dass es selbst definiert, was nach seinem Erleben „übergriffig“ oder „grenzverletzend“ ist bzw. wodurch es sich „missbraucht“ gefühlt hat. Im Sinne eines einfühlsamen Gesprächs empfiehlt es sich, die Begrifflichkeit des hilfeschuchenden Kindes nicht zu hinterfragen, aber bei Dokumentationen darauf zu verweisen, wenn irreführende Begriffe benutzt wurden, damit spätere Einschätzungen möglich bleiben (siehe hierzu auch Kapitel 2.1 „Vermuten und Zuhören“).

Kindliches Ausprobieren² und Körperentdeckungsspiele (auch als „Doktorspiele“ bekannt) sind deutlich abzugrenzen von sexuellen Übergriffen von Kindern an anderen Kindern: Ein **sexueller Übergriff durch Kinder** liegt dann vor, wenn sexuelle Handlungen durch das übergriffige Kind erzwungen werden bzw. das betroffene Kind sie unfreiwillig duldet oder sich ohne eigene Zustimmung daran beteiligt. Häufig wird dabei ein Machtgefälle zwischen den übergriffigen und den betroffenen Kindern ausgenutzt, indem z. B. durch Versprechungen, Drohung oder körperliche Gewalt Druck ausgeübt wird. Ein Machtgefälle zwischen Kindern kann durch Unterschiede in Alter, Körpergröße, Position in der Gruppe, Geschlecht, sozialem Status oder kognitiver Entwicklung entstehen.³ Sexuelle Übergriffe unter Kindern sind rechtlich gesehen kein sexueller Missbrauch.

Grenzverletzungen (von Kindern) meint, dass etwas gegen den Willen des Kindes gemacht wird. Anders als bei sexualisierter Gewalt kann das gegebenenfalls aus Versehen oder auch aus Unachtsamkeit „passieren“. Die Grenzverletzungen können subjektiv sehr unangenehm sein, weswegen die Verursachenden nicht einfach darüber hinweggehen, sondern Verantwortung übernehmen müssen und eine weitere Grenzverletzung unterlassen. Kinder können dafür sensibilisiert werden, diese Grenzverletzungen wahrzunehmen, zurückzuweisen und sich Hilfe zu holen, wenn ihre Grenzen verletzt werden. Kinder, die häufig Grenzen anderer verletzen, müssen dazu angehalten werden, besser auf ihr Verhalten zu achten und um Entschuldigung zu bitten (vgl. Miosga/Schele 2018, S. 19).

² An dieser Stelle sei betont, dass kindliche Sexualität sich stark von Jugend- und Erwachsenensexualität unterscheidet: Kinder erleben Sexualität primär spielerisch. Ihre Ausdrucksweisen sind ichbezogen, spontan, unbefangen, neugierig und auf ein ganzheitliches Wohlbefinden aus. Erwachsenensexualität dagegen ist zielgerichtet (besonders auf Erregung und Befriedigung ausgerichtet), erotisch, eher auf genitale Sexualität bezogen und häufig auf Beziehungen orientiert (vgl. u. a. Philipps 2014, S. 11).

³ Zum Weiterlesen siehe Kapitel 2.6 „Sexuelle Übergriffe unter Kindern“.

Grundlagenwissen

Definition und Verständnis

Methode 1

„Alle, die gut kennen, dass ...“

Ziele

Teilnehmende gut in der Fortbildung ankommen lassen;
auch als Auflockerungsmethode denkbar

Dauer

20 Minuten

Material

keine

Verlauf

Die Teilnehmenden stehen im Kreis.
Die Leitung benennt verschiedene Kriterien, bei denen alle diejenigen, auf die diese Aussagen zutreffen, die Plätze tauschen.

„Wir begrüßen herzlich alle, die ...

- ... heute müde hier ankamen.“*
- ... mit dem Auto angereist sind.“*
- ... blaue Hosen anhaben.“*
- ... keine Lust auf diesen Termin hatten.“*
- ... schon mal an einer Fortbildung zu diesem Thema teilgenommen haben.“*
- ... in den letzten drei Wochen einen Beitrag gesehen haben, in dem es um sexualisierte Gewalt ging.“*
- ... in der täglichen Arbeit manchmal unsicher sind, wenn es um Grenzverletzungen oder sexuelle Übergriffe geht.“*
- ... bisher noch nicht aufgestanden sind.“*

Die in der Mitte Stehenden können, wenn sie wollen, zu den Aussagen etwas erklären. Die Leitung kann dies durch Nachfragen anregen.

Die Teilnehmenden können auch noch weitere Kriterien vorschlagen.

Tipps:

Die Methode empfiehlt sich als Themeneinstieg. Dabei bietet es sich an, mit relativ allgemeinen Fragen zu starten und zunehmend themenbezogener zu werden. Unbedingt wichtig ist es, den Hinweis zu geben, dass Lügen erlaubt ist!

Um die Methode etwas dynamischer zu gestalten, kann alternativ ein Platz weniger als die Anzahl der Teilnehmenden im Kreis freigelassen werden, sodass eine Person aus dem Kreis der Teilnehmenden jeweils in der Mitte steht und weitere Kriterien in die Übung einbringt.

Grundlagenwissen

Definition und Verständnis

Methode 2

Rotes Sofa

Ziele

über Assoziationen ins Gespräch kommen;
dient auch der Gruppenauflockerung

Dauer

30 Minuten

Material

drei Stühle nebeneinander vorne aufgebaut

Verlauf

Teil 1 – Begriffssammlung:

Drei Stühle werden nebeneinander aufgestellt. Anfangs ist nur der mittlere Stuhl besetzt. Die erste Person beginnt mit dem Satz: „Ich bin das Thema ‚Ferien‘. Was gehört zu mir?“ Die Teilnehmenden äußern spontan Begriffe, die sie mit „Ferien“ assoziieren. Wer einen Begriff hat, läuft los und besetzt einen der beiden freien Stühle. Sind beide Stühle besetzt, werden die beiden Begriffe genannt. Die Person in der Mitte entscheidet sich für einen Begriff und begründet die Entscheidung kurz. Die gewählte Person wird in den Stuhlkreis mitgenommen und hat so automatisch einen neuen Platz. Die übrig gebliebene Person nimmt den mittleren Platz ein und wiederholt den Satz mit ihrem Begriff: „Ich bin XYZ. Was gehört zu mir?“ Nun bieten die Teilnehmenden zwei neue Begriffe für diesen neuen Begriff an. Der Probelauf wird ein paar Begriffe lang gespielt, dann setzt sich die Leitung mit dem Begriff „sexualisierte Gewalt“ in die Mitte: „Ich bin das Thema ‚sexualisierte Gewalt‘. Was gehört zu mir?“

Beispiel: Es werden die Begriffe „Angst“ und „Hilfe“ genannt. Die Person in der Mitte entscheidet sich für „Hilfe“ und geht mit ihr in den Kreis zurück. Der nächste Satz lautet dann: „Ich bin die Angst! Was passt zu mir?“ usw. Die zweite Runde sollte etwa zehn Minuten dauern. Die Übung sollte möglichst so lange fortgesetzt werden, bis die aus Sicht der oder des Fortbildenden wichtigsten Begriffe gefallen sind.

TEIL 2 – Auswertung

Jetzt wird im Plenum über die unterschiedlichen Eindrücke aus beiden Durchläufen gesprochen: Wodurch haben sich beide Runden unterschieden? Woran lag das? Was bedeutet es, sich immer wieder entscheiden zu müssen?

(Oftmals ist die erste Runde befreiter, lustiger, ein „Aufwärmspiel“. In der zweiten Runde wird die Beteiligung – natürlich je nach Gruppe – zögerlicher, verhaltener und manchmal die Stimmung gedrückter.)

>>>

Tipps:

Die Leitung kann mitmachen und den Spielverlauf „lenken“ oder wichtige Begriffe nennen, damit sie später für die Auswertung zur Verfügung stehen (z.B. „Geheimnis“, „Trauma“, „Macht“ etc.).

Mögliche Zusatzfrage:

Wird tatsächlich die erste Begriffsidee, die in den Kopf kommt, auch laut ausgesprochen? (Teilnehmende äußern möglicherweise aus verschiedenen Gründen wie bspw. Scham, Unwohlsein in einer neuen Gruppe oder der Frage nach sozialer Angemessenheit nicht die erste Assoziation.)

Teilnehmende haben so die Chance, sich mit der Vielschichtigkeit des Themas auseinanderzusetzen. Die Begriffssammlung stellt auch eine gute Überleitung zu allgemeinen Definitionen und zur Begriffsklärung dar und regt dazu an, Begriffe offen auszusprechen.

Grundlagenwissen

Definition und Verständnis

Methode 3

Wann beginnt eine Grenzverletzung?

Ziele

Einschätzung grenzverletzender Situationen; Schärfung und Klärung der eigenen Wahrnehmung von sexualisierter Gewalt; Trennung unterschiedlicher Dimensionen sexueller Grenzverletzungen inkl. Benennung der strafrechtlichen Besonderheiten von sexuellem Missbrauch

Dauer

45–60 Minuten

Material

jeweils eine rote, gelbe und grüne Karte (DIN A4); Seil; Arbeitsblatt Situationsbeispiele zum Vorlesen; Definitionen (sexueller Missbrauch, sexualisierte Gewalt, sexueller Übergriff, Grenzverletzungen) vorbereitet als Präsentation, auf einem Flipchart oder im Handout

Verlauf

TEIL 1 – eigene Einschätzung:

Ein Seil wird in den Raum gelegt als eine fließende Skala von der grünen Karte (keine Grenzverletzung) über die gelbe Karte (grenzwertig) hin zur roten Karte (klare Grenzverletzung). Die Teilnehmenden verteilen sich im Raum. Nun werden nach und nach die verschiedenen Situationen vorgelesen, zu denen sich alle am Seil entlang positionieren.

Beispielsituationen (zum Auswählen je nach Zielgruppe der Fortbildung):

- Die 13 Jahre alte Tochter kommt zu den Eltern ins Bett; der Vater streichelt ihr unter dem Nachthemd den Bauch.
- Die Babysitterin hütet einen Dreijährigen, wickelt ihn mindestens jede Stunde und lässt sich viel Zeit dabei.
- Der Vater trocknet seinen zwölfjährigen Sohn gründlich ab.
- Ein Lehrer läuft mit einer 15-jährigen Schülerin Arm in Arm die Straße entlang.
- Ein achtjähriger Junge und seine 13-jährige Schwester tauschen Zungenküsse aus.
- Der 15-jährige Tim spielt nackt mit seiner achtjährigen Schwester Laura Doktorspiele und untersucht ihren ganzen Körper gründlich.
- In der Umkleidekabine fasst die Erzieherin dem fünfjährigen Pierre beim Umziehen in die Hose.
- Ein Elfjähriger überredet einen gleichaltrigen Jungen, mit ihm zu onanieren.
- Herr Aslan legt die Hand seiner Enkelin auf sein erigiertes Glied und schiebt sie daran hoch und runter.
- Anton und Mariam sind in der ersten Klasse. Anton fragt Mariam, ob sie seinen Penis sehen wolle. Sie sagt ja. Daraufhin zeigt Anton ihn und Mariam fasst seinen Penis neugierig an.
- Herr Kelm passt auf die sieben- und neunjährigen Nachbarskinder auf. Er lässt einen Pornofilm laufen und fragt sie, ob er ihnen auch gefällt.
- Eine Mutter badet mit ihrem siebenjährigen Sohn in der Wanne.
- Der Freund des Vaters klatscht der zwölfjährigen Anna zur Begrüßung auf den Po.

Tipps:

Es reicht, fünf bis sechs Beispiele auszuwählen, welche die Spanne der Grenzverletzungen für die Fachkräfte verdeutlichen. Alternativ können Arbeitsbögen verteilt werden, auf denen jede und jeder erst einmal für sich ankreuzt, und anschließend wird im Plenum oder in Kleingruppen diskutiert, wo es Klärungsbedarf gibt. Es ist gut, wenn Diskussionsbedarf besteht. Das ist erwünscht, da es erfahrbar macht, dass verschiedene Positionierungen möglich sind.

>>>

Nach jedem Beispiel stellen sich die Teilnehmenden auf die gewählte Position. Einzelne können ihre Wahl begründen. An dieser Stelle wird noch nicht korrigiert, sondern es geht um die erste spontane Einschätzung der Fachkräfte. Je nach Aktivität der Teilnehmenden können diese auch eigene Beispiele zur Diskussion stellen.

TEIL 2 – Plenumsdiskussion:

Anschließend kann im Plenum oder in Kleingruppen diskutiert werden, welche Situationen eindeutig, welche strittig waren und welche Informationen für diese Einschätzung genutzt wurden. Die Teilnehmenden sollen dafür sensibilisiert werden, dass oft mehr Informationen benötigt werden, um Situationen angemessen einschätzen zu können, und sie stark von der Intention des oder der „Grenzverletzenden“ abhängen.

TEIL 3 – Input zu Definitionen:

Abschließend bezieht die Leitung Stellung, was eindeutige Missbrauchssituationen sind. Das leitet zur Definition über, die gut anhand einer Power-Point-Präsentation oder einem Handout erfolgen kann. Zentrale Faktoren, die dabei hervorzuheben sind:

- Macht- und Autoritätsposition des Täters oder der Täterin
- Ausnutzung des Vertrauens- und Abhängigkeitsverhältnisses, um eigene Bedürfnisse auf Kosten des Kindes zu befriedigen
- Mädchen und Jungen werden zur Geheimhaltung gezwungen
- Klare Unterscheidung zwischen sexuellem Missbrauch und sexuellen Übergriffen unter Kindern
- Jede Grenzverletzung ernst nehmen, nicht „nur“ die als Straftat bewertete
- Geschlechterrollen: Sowohl Männer als auch Frauen können Täter bzw. Täterinnen sein und sowohl Mädchen als auch Jungen sind betroffen. Gleichzeitig wird anhand von Studienergebnissen belegt, dass es deutlich mehr weibliche Opfer und sehr viel mehr männliche Täter gibt. Das belegt, dass Genderaspekte besonders beim Thema sexualisierte Gewalt eine wichtige Rolle spielen (darauf wird im Kapitel 1.4 „Gewalt und Geschlecht“ näher eingegangen).

Manchmal entstehen während der Aufstellübung Gemurmel und Seitengespräche. Es kann dann schwierig sein, die Diskussion im Stehen mit allen zu führen. Dann lohnt es sich, sie nur kurz anzustoßen und anschließend im Plenum wichtige Diskussionspunkte aufzugreifen und dabei auch klare (strafrechtliche) Aspekte zu wiederholen.

Sollten bei der Auswertung Zuschreibungen (bspw. in Bezug auf die Namen oder Geschlechter) sichtbar werden, können sie gut als Reflexionsansatz genutzt werden.

Grundlagenwissen

1.2 Haltung und Position

Prävention sexualisierter Gewalt bedeutet weitaus mehr als die Durchführung einzelner Projekte, sondern beschreibt vielmehr eine grundsätzliche pädagogische Haltung, die sich im Alltag zeigt. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie Kinder als selbstbestimmte und schützenswerte Persönlichkeiten respektiert, sich für ihre Rechte einsetzt und zum Ziel hat, ihr Selbstbewusstsein und ihre Autonomie zu fördern sowie einen grenzachtenden und gewaltfreien Umgang mit sich und anderen zu vermitteln. Zentral für Prävention ist dabei die (Selbst-) Reflexion der eigenen Haltung zu sexualisierter Gewalt, aber auch des eigenen Sexualitätsverständnisses. Auf praktischer Ebene bedeutet das eine klare Positionierung, die in der Haltung und den Handlungen Verantwortlichkeit, Verlässlichkeit und Verbindlichkeit beweist (vgl. Braun 2018a, S. 42).

Da sich Haltung⁴ entlang von Fachwissen und eigenen Erfahrungen entwickelt, hat eine professionelle Haltung auch immer eine ganz persönliche und subjektive Seite. Dies gilt es bewusst zu machen, um die eigene Position, die eigene Rolle und das eigene Handeln kritisch reflektieren zu können und somit Übertragungsprozesse zu vermeiden. Denn gerade sensible und in Teilen noch tabuisierte „Themen wie Gewalt und Sexualität lassen tief verankerte Bilder und Werte zum Ausdruck kommen, die das Handeln letztendlich stärker bestimmen als kognitiv erzeugtes Wissen“ (ebd., S. 43). Die Arbeit an einer professionellen pädagogischen Haltung erfordert somit eine stetige Auseinandersetzung mit und Überprüfung von eigenen Annahmen und inneren Bildern, damit erwachsene Bezugspersonen handlungsfähiger werden im Umgang mit sexualisierter Gewalt und als Vorbilder oder Modelle für Grenzachtung und Respekt verstanden werden können.

Eine präventive Haltung mit Vorbildfunktion zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen und ist beispielsweise an folgenden konkreten Punkten festzumachen: Umgang mit dem eigenen und dem Körper anderer, Umgang mit Grenzen und Geheimnissen, Zuverlässigkeit und Klarheit von Positionierungen, werden Gefühle erlaubt, gezeigt und thematisiert, werden Betroffene gehört und ernst genommen, und nicht zuletzt daran, wie sich die faktische Gewährleistung von Schutz gestaltet. Darüber hinaus spiegelt sich diese Haltung in der Kenntnis um und dem Umgang mit Institutionsstrukturen und Familien wider. Personen mit einer präventiven Grundhaltung zeichnet aus, dass sie sich verantwortungsvoll, konfliktbereit, lösungsorientiert und respektvoll verhalten und handeln – unabhängig von Kategorisierungen nach Alter, Geschlecht, Kultur oder anderen sozialen Zugehörigkeiten (ebd., S. 44)

>>>

⁴ Was ganz konkret unter Haltung zu verstehen ist, bleibt meist diffus wegen der Komplexität des fortwährenden Entwicklungsprozesses. Eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Dimensionen wie Haltung als beispielsweise biografisch erworbene berufsbezogene innere Einstellung, als Anforderung an und Aufgabe von (pädagogischen) Fachkräften, als Ergebnis kontinuierlicher berufsbezogener Selbstreflexion und Weiteres finden Sie in der Expertise „Fortbildung als wesentlicher Bestandteil der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Eine partizipative Erhebung über Gelingensbedingungen, Qualität und Nachhaltigkeit von Fortbildungen“ (BZgA 2018a).

**Haltung
ist die Basis.**

Haltung ist die Basis dafür, wie verbindlich und souverän mit Themen wie sexualisierte Gewalt umzugehen ist, und richtet sich als Anspruch an einzelne pädagogische Fachkräfte genauso wie an die Institutionen insgesamt. Letzteres könnte z. B. in einem Leitbild oder Präventions- bzw. Schutzkonzept sichtbar werden.

Dieses Kapitel basiert auf:

Braun, Brigitte (2018): Prävention – eine Frage der Haltung. Standpunkt und Verständnis sind entscheidend. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 42–47.

Grundlagenwissen

Haltung und Position

Methode 1

Meine Kompetenzen⁵

Ziele

Selbstreflexion – Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Kompetenzen und Anforderungen, die die Entwicklung einer präventiven Haltung benötigt bzw. mit sich bringt, und der Wirkung, die diese Haltung hat

Dauer

30–40 Minuten

Material

Metaplankarten; Stifte

Verlauf

TEIL 1 – Paararbeit:

Die Teilnehmenden reflektieren zu zweit über folgende Fragen:

Fachkompetenz

- Wie zeigt sich das Thema (Prävention) sexualisierte Gewalt in der öffentlichen Diskussion?
- Wenn ich an Täter und Täterinnen denke, welches Bild habe ich vor Augen?

Selbstkompetenz

- Welche Gefühle habe ich, wenn ich an das Thema sexualisierte Gewalt denke?
- Welche Erfahrungen habe ich im beruflichen Kontext bereits zum Thema sexualisierte Gewalt gemacht, welche fallen mir ein?

Sozialkompetenz

- Wie gestalte ich meine professionelle Beziehung im Umgang mit Betroffenen?
- Wie spreche ich im Team über das Thema sexualisierte Gewalt? Wie vertrete ich meine Meinung zum Thema sexualisierte Gewalt im Team?

Methodenkompetenz

- Was brauche ich an Methoden, um das Thema sexualisierte Gewalt angemessen bearbeiten zu können?
- Wie führe ich ein Gespräch mit einem Kind bei einer Vermutung 0sexualisierter Gewalt?

TEIL 2 – Plenum:

Im Plenum ordnen die Teilnehmenden unter Anleitung die Karten den vier Bereichen zu:

- Fachkompetenz
- Selbstkompetenz
- Sozialkompetenz
- Methodenkompetenz = Handlungskompetenz⁶

Gegebenenfalls müssen vorab Definitionen der Bereiche gegeben werden.

⁵ Diese Methode verweist auf das Kompetenzmodell im vorhergehenden Kapitel „Nachhaltigkeit in Fortbildungen – aber wie?“ von Prof.in Dr.in Julia Gebrande.

⁶ Die Handlungskompetenz wird im vorhergehenden Kapitel auf S. 3 näher ausgeführt.

Tipps:

Eine tiefere Auseinandersetzung sollte im Baustein „Erwachsene als Bezugspersonen“ (Kapitel 3.3) erfolgen. An jener Stelle werden die hier notierten Statements aufgegriffen und reflektiert.

Grundlagenwissen

Haltung und Position

Methode 2

Aufrechter Gang!

Ziele

Haltung einnehmen und zeigen, Spaß und Auflockerung, Kraft, Energie und Umgang mit Ärger erleben

Dauer

10–15 Minuten

Material

wenn möglich Musik; offener Raum;
Gummi- oder Plastikringe (Sportzubehör, Durchmesser ca. 20 cm);
kleine Kissen oder runde Outdoor-Kindersitzkissen

Verlauf

TEIL 1 – Übung:

Alle Teilnehmenden gehen kreuz und quer durch den Raum, tragen dabei einen Gummiring oder das kleine Kissen auf dem Kopf und grüßen sich gegenseitig „huldvoll“ mit Blickkontakt und leichtem Kopfnicken. Der Gegenstand auf dem Kopf soll aber immer gut balanciert sein. Wenn die Musik stoppt (Leitung) oder das verabredete Signal ertönt, dürfen alle Majestäten versuchen, den konkurrierenden Herrschenden die „Krone“ vom Kopf zu wischen, natürlich ohne den Kopf zu berühren und ohne die eigene Krone zu verlieren. Ist die Krone verloren, wird sie aufgehoben und dreimal auf den Fußboden geschlagen und dabei wird „Mist, Mist, Mist“ (oder ein anderes Wort für Ärger!) gerufen. Gewonnen hat entweder, wer die Krone nicht verloren hat, oder wer die meisten „entkront“ hat. Die letztere Variante ist erheblich dynamischer.

TEIL 2 – Auswertung:

Die Teilnehmenden tauschen sich darüber aus, was ein „aufrechter Gang“ und eine deutlich erkennbare „Haltung“ mit dem Thema sexualisierte Gewalt zu tun hat. Auch die Aspekte Ärger, Wut oder Frustration, wenn z. B. ein angestrebtes Vorgehen in der Intervention oder Prävention stecken bleibt, können so gut erlebbar gemacht werden. Inklusiv des Aspekts, dass es problematisch für betroffene Kinder ist, wenn potenziell Helfende ihnen gegenüber „den Kopf hängen lassen“.

Grundlagenwissen

1.3 Daten und Fakten

Ausmaß sexualisierter Gewalt:

Je 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner in Deutschland wurden 16 Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern polizeilich registriert. Das Dunkelfeld ist weitaus größer.

Geschlechterverhältnisse:

Ca. drei Viertel der Betroffenen sind Mädchen.
Über 90 % der Tatverdächtigen sind Männer.

Bekanntheit:

Bei weniger als 40 % sind die Tatverdächtigen Fremde;
In der Regel kommen sie aus dem sozialen Nahfeld der Betroffenen.

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2019

Es ist davon auszugehen, dass in jeder Schulklasse, in jeder Kinder- und Jugendgruppe betroffene Mädchen und Jungen sind. Die aktuellen Zahlen führen vor Augen, dass pädagogische Fachkräfte mit sexualisierter Gewalt in ihrem Umfeld konfrontiert sind, egal ob sie das wahrnehmen können oder nicht. Viele Betroffene sind angepasst, sozial kompatibel und zeigen z. B. gute Schulleistungen, u. a., weil sie sich in der Schule meist sicher fühlen.

Eine Bestimmung des genauen Ausmaßes sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen ist nicht vollständig möglich. Es gibt zwar eine Vielzahl von Studien, diese verwenden jedoch unterschiedliche Definitionen und Methoden, sodass die Ergebnisse untereinander schwer vergleichbar sind. Beispielsweise verzeichnet die Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2019 in Deutschland 13.670 Ermittlungs- und Strafverfahren wegen sexuellen Kindesmissbrauchs (§§ 176, 176a, 176b StGB). Das heißt, je 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner in Deutschland wurden 16 Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern polizeilich registriert. Hinzu kommen 574 Fälle von sexuellem Missbrauch von Schutzbefohlenen (§§ 174, 174a–c StGB) und 12.262 Fälle von Verbreitung, Erwerb, Besitz oder Herstellung von Missbrauchsdarstellungen⁷ (§ 184b StGB) (vgl. zum gesamten Absatz PKS 2019, S. 17–28).

Drei Viertel der Opfer sexuellen Missbrauchs von Kindern sind Mädchen und ein Viertel Jungen. 93,8 % der Tatverdächtigen sexuellen Missbrauchs von Kindern sind Männer.⁸ Bei den Fällen sexuellen Missbrauchs von Schutzbefohlenen gibt es einen leicht höheren Anteil von tatverdächtigen Frauen mit 9,7 %.

⁷ In der Polizeilichen Kriminalstatistik wird von kinderpornographischen Schriften gesprochen. Es sollte stattdessen der Begriff „Missbrauchsdarstellungen“ verwendet werden, um die sexualisierte Gewalt dahinter nicht zu verschleiern oder zu verharmlosen.

⁸ Diese Geschlechterverteilung ist auch der Grund, warum wir in dieser Methodensammlung zuerst männliche Täter und erst an zweiter Stelle Täterinnen nennen.

70% der Befragten haben schon einmal eine Form sexualisierter Gewalt beobachtet.

Ein gutes Fünftel aller Tatverdächtigen sind Jugendliche (zwischen 14 und 17 Jahren), wenn auch mit 62 % der Großteil der Taten von Erwachsenen (ab 21 Jahren) verübt wird (vgl. ebd.).

Das Dunkelfeld – also die nicht registrierten und von der Polizei erfassten Gewalttaten – ist bedeutend größer. Eine aktuelle Metaanalyse internationaler Prävalenzstudien ergab, dass die Angaben abhängig von den berücksichtigten Formen sexuellen Missbrauchs (z. B. Art der sexuellen Handlungen, Altersabstand zwischen Täter oder Täterin und Opfer) voneinander abweichen. Über die Studien hinweg wird eine deutlich höhere Betroffenheit von Mädchen festgestellt (vgl. Jud et al. 2016, S. 1).

Die 2018 veröffentlichte „SPEAK!“-Studie aus Hessen befragte Jugendliche aus der neunten und zehnten Klasse nach ihren Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt. Insgesamt gab fast die Hälfte (48 %) an, bisher mindestens eine Form nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt, und über ein Fünftel (23 %), körperliche sexualisierte Gewalt erlitten zu haben. Von nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt waren 55 % der befragten Mädchen betroffen und 40 % der befragten Jungen; bei körperlicher sexualisierter Gewalt waren es 35 % der Mädchen gegenüber 10 % der Jungen. Davon, sexualisierte Gewalt bereits ausgeübt zu haben, berichtet dagegen ein gutes Fünftel der Mädchen (21 %) und über ein Drittel der Jungen (36 %)⁹ Außerdem haben 70 % der Befragten schon einmal eine Form sexualisierter Gewalt beobachtet. Das Risiko, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden, steigt mit zunehmendem Alter deutlich an, besonders ab dem 12. Lebensjahr. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind etwas häufiger betroffen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (ca. 5 % Unterschied). Schule stellt prinzipiell – neben dem Internet – einen möglichen Tatort dar: 44 % gaben an, nicht-körperliche sexualisierte Gewalt im Internet erfahren zu haben, 33 % im Klassenzimmer und 24 % auf dem Pausenhof. Auch von körperlicher sexualisierter Gewalt im Schulkontext wurde berichtet: 10 % im Klassenzimmer, 8 % auf dem Schulflur und 7 % auf dem Pausenhof (vgl. Maschke & Stecher 2018b, S. 9–12, 16–19, 25–28, 37, 41–43).

In einer Erweiterungsstudie wurden auch gleichaltrige Jugendliche mit Förderbedarf befragt. Hier sind die Ergebnisse zu nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt ähnlich – genau die Hälfte gab an, mindestens eine Form davon erlebt zu haben (58 % der Mädchen und 45 % der Jungen). Von körperlicher sexualisierter Gewalt berichten Jugendliche mit Förderbedarf noch bedeutend häufiger als die befragten Jugendlichen aus der Hauptstudie: So waren es hier knapp ein Drittel (30 %) insgesamt, mit 45 % der befragten Mädchen und 19 % der Jungen. Sexualisierte Gewalt beobachtet haben Jugendliche der Erweiterungsstudie mit 58 % etwas weniger als wie oben erwähnt in der Hauptstudie ca. 70 %. Die Zahlen zur Ausübung sexualisierter Gewalt ähneln wiederum denen der Hauptstudie mit 28 % der Mädchen und 34 % der Jungen. Wichtig ist hierbei auch, die verschiedenen Förderschwerpunkte zu berücksichtigen – bei Einschränkungen im Bereich Hören und Sehen steigt die Gefahr, körperliche sexualisierte Gewalt zu erfahren, vergleichsweise an. Jugendliche mit Lernschwierigkeiten oder Beeinträchtigungen in der emotiona-

⁹ Ein wichtiger Hinweis ist hierbei, dass es sich um ein weites Verständnis von sexualisierter Gewalt handelt, jedoch aus forschungsethischen Gründen schwere, strafrechtlich relevante Straftaten dabei nicht abgefragt wurden. Das erklärt teilweise auch die Diskrepanz zu den Täter- und Täterinnenzahlen aus der Polizeilichen Kriminalstatistik.

len Entwicklung berichten vergleichsweise eher von nicht-körperlichen sexualisierten Gewalterfahrungen. Die Schule stellt wiederum einen riskanten Ort dar. Ein Drittel der befragten Jugendlichen gab an, hier nicht-körperliche sexualisierte Gewalt erlebt zu haben, und 16 %, auch körperliche (vgl. Maschke & Stecher 2018a, S. 11–28).

Das Thema sexualisierte Gewalt ist für die Jugendlichen Alltag, und dabei lassen sich deutliche Geschlechtsunterschiede feststellen. Für den pädagogischen Umgang liegt hier also ein Anknüpfungspunkt an die Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen. Dabei muss auf die strukturelle Gewaltdimension der Geschlechterverhältnisse hingewiesen werden (siehe hierzu auch die Kapitel 1.4 „Gewalt und Geschlecht“ und 3.3 „Erwachsenen und Vorbild“).

Die in den letzten Jahren bekannt gewordenen Fälle sexualisierter Gewalt in Institutionen zeigen, wie lange dabei die Geheimhaltung funktionierte. Die Veröffentlichungen aus kirchlichen und pädagogischen Einrichtungen machen deutlich, dass in dem Moment, in dem sich Betroffene informieren, sicher und gut verstanden fühlen, das Erlebte aussprechbar werden kann.

Eine vom Deutschen Jugendinstitut durchgeführte Befragung von Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I sowie deren Schulleitungen ergab, dass Jugendliche sich eher anvertrauen, wenn sie vermuten, dass die Erwachsenen ihnen glauben. Wenn die Schule in entsprechende Fortbildungen des Lehrpersonals investiert, erhöht sich die Chance, dass sich Jugendliche eher hilfesuchend an die Lehrkräfte wenden (vgl. Hofherr 2017, S. 14 ff.).

Die bewusste Auseinandersetzung damit, dass in nahezu jeder Einrichtung und jeder Schulklasse betroffene Kinder sind, hilft, die Relevanz einzuschätzen und das Verantwortungsbewusstsein zu aktivieren: Es ist sinnvoll und notwendig, sich in der Prävention zu engagieren. Denn jedes einzelne Kind zählt.

Jugendliche vertrauen sich eher an, wenn sie vermuten, dass die Erwachsenen ihnen glauben.

Grundlagenwissen

Daten und Fakten

Methode 1

Meine persönliche Statistik

Ziele

Bewusstwerdung, dass sexualisierte Gewalt auch im eigenen sozialen Umfeld verübt wird und eher Kenntnis über Betroffene als über Täter oder Täterinnen besteht; Kenntnis basaler Statistik zum Thema

Dauer

15 Minuten

Material

vorbereitete Flipchart mit Tabelle (s. u.) o. ä. Darstellungsform

Verlauf

Die Teilnehmenden werden gefragt, wie viele „Fälle“ sexualisierter Gewalt sie aus ihrem Umfeld kennen, die sie aufgeschlüsselt wie in der unten dargestellten Tabelle benennen.

Die Leitung hält die Nennungen direkt auf dem Flipchart fest. Anschließend werden die Ergebnisse mit offiziellen Angaben abgeglichen. In der Auswertung soll deutlich werden, dass auch die Teilnehmenden in ihrem eigenen Umfeld und pädagogischen Alltag mit sexualisierter Gewalt konfrontiert sein können.

Sexualisierte Gewalt	
Individuelle „Statistik“	
Opfer (weiblich)	Opfer (männlich)
?	?
Täterin	Täter
?	?

Tipps:

Es hat sich bewährt, den Einschätzungsraum auf ca. fünf Jahre und persönliche Face-to-Face-Kontakte zu reduzieren (nicht aus Medien oder vom Hörensagen). Diese Methode kann sehr persönlich erscheinen und in manchen Gruppen bzw. für manche Fortbildende deswegen deplatziert sein. In solchen Fällen ist die zweite Methode eine gute Alternative.

Grundlagenwissen

Daten und Fakten

Methode 2

„Jedes Kind zählt!“

Ziele

Bewusstwerdung, dass sexualisierte Gewalt auch im eigenen sozialen Umfeld verübt wird und eher Kenntnis über Betroffene als über Täter oder Täterinnen besteht; Kenntnis vom Ausmaß sexualisierter Gewalt

Dauer

45 Minuten

Material

Ausgaben von *Respekt!* für alle Teilnehmenden oder ausreichend Kopien von Peter Mossers Beitrag „Jedes Kind zählt!“ (S. 10–13)

Verlauf

Die Teilnehmenden bekommen jeweils ein Exemplar von *Respekt!* ausgeteilt oder eine Kopie des Beitrags „Jedes Kind zählt!“. In Einzelarbeit wird der Text in Gänze gelesen. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich Notizen zu folgenden Fragen zu machen:

- Was wird unter sexualisierter Gewalt verstanden?
- Wie viele Kinder und Jugendliche sind betroffen und wieso ist es so schwierig, das genau zu erfassen?
- Wie viele Fälle sexualisierter Gewalt haben Sie beruflich und/oder medial in den letzten fünf Jahren mitbekommen?
- Was hat Sie am Text überrascht, berührt oder zum Nachdenken gebracht? Worüber würden Sie gerne noch sprechen?

Im Anschluss werden die Fragen im Plenum aufgegriffen. Es sollte dabei vor allem auf eine breite Definition sexualisierter Gewalt eingegangen werden. Daneben können anhand aktueller Zahlen (siehe Informationen weiter oben) die Unterschiede zwischen Hell- und Dunkelfeld und dem strafrechtlich relevanten und einem weiter gefassten Gewaltverständnis hervorgehoben werden.

Tipps:

Diese Methode ist bedeutend distanzierter als die erste und kann in vielen Fällen deswegen für die Gruppe angemessener sein. Wenn erwünscht, kann die Thematik der eigenen Relevanz in der Diskussion hervorgehoben werden.

Grundlagenwissen

1.4 Gewalt und Geschlecht

Die aktuelle Forschung zeigt seit Jahrzehnten unverändert, dass Mädchen mindestens doppelt so häufig Opfer von sexualisierter Gewalt sind wie Jungen und dass Männer in großer Mehrheit die Täter bei Übergriffen und sexualisierter Gewalt sind.

Beide Ergebnisse bedeuten weder, dass Jungen nicht Opfer sexualisierter Gewalt sein können, noch dass Frauen keine sexualisierte Gewalt ausüben. Allerdings wird die Geschlechtsbezogenheit sexualisierter Gewalt in Fachkreisen immer seltener diskutiert und reflektiert. Kavemann und Nagel zeigen in den Ergebnissen ihrer Befragung von 182 Fortbildenden, dass Fragen zum Geschlecht von Opfern und Tätern oder zur Geschlechtsspezifität sexualisierter Gewalt in Veranstaltungen kaum gestellt und diese Themen kaum diskutiert werden (vgl. BZgA 2018a, S. 34 ff.).

Wenn Geschlechtszugehörigkeit als relevante Kategorie des Erfahrens sexualisierter Gewalt in der Auseinandersetzung keine Rolle spielt, schränkt das die Zugangswege zum Verständnis und zur Veränderung gerade im Bereich der Prävention ein. Sexualisierte Gewalt als regelhafte Erfahrung von Mädchen und Frauen wird damit unterschätzt.

Geschlechtsstereotype Rollenbilder werden in allen Bereichen vermittelt – Körpernormen, Spielzeug und Spielverhalten, Berufswahl, Gehalt, Aufstiegschancen, Führungsverhalten, politischer Einfluss, Elternrolle usw. Über die Medien und Werbung vervielfacht, scheint es wenig Entkommen aus der rosa-blauen Welt zu geben – „pink it and shrink it“.¹⁰ Später erschwert die sexuelle „Verdinglichung“ von Mädchen und Frauen innerhalb einer sexualisierten Kultur ein Emanzipationsbestreben aller Geschlechter und beschreibt nach wie vor ein Machtverhältnis.

Sexualisierte Gewalt manifestiert wie kaum etwas anderes Macht und Ohnmacht, Einfluss und Selbstbestimmung in Beziehungen und Gesellschaften. Von Mädchen und Frauen wird eher erwartet, dass sie Opfer werden, und nicht, dass sie auch Täterin sein können. Jungen und Männer werden schneller als Täter denn als Opfer wahrgenommen. Diese Zuschreibungen führen zu einer oft unreflektierten Wahrnehmung, sind aber gleichzeitig eine empirische Tatsache.

Sexualisierte Gewalt als regelhafte Erfahrung von Mädchen und Frauen wird unterschätzt.

Sexualisierte Gewalt manifestiert wie kaum etwas anderes Macht und Ohnmacht.

¹⁰ Werbebilder sind nach wie vor deutlich gegendert und sollen farb- und formspezifisch Frauen und Männer und Mädchen und Jungen separat ansprechen mit dem Ziel eines doppelten Kaufs. Dabei werden Genderstereotype und die Benachteiligung von Frauen reproduziert (vgl. Holtz-Bacha 2019).

Das sollte in den Fortbildungen bewusst diskutiert werden:

- Welche Zuschreibungen an Geschlechterrollen sind bei sexualisierter Gewalt von Bedeutung? (Opferrolle, Täter/-inrolle, Widerstand, Durchsetzungsfähigkeit, Glaubhaftigkeit usw.)
- Wie beeinflussen diese Erwartungen die Wahrnehmung und Bewertung von Situationen? (Würden Sie ein Geschehen ähnlich bewerten, wenn die Geschlechter andere wären?)
- Wie ist die Haltung der Fortbildungsteilnehmenden zu ihrer eigenen Geschlechterrolle und deren Wirkung?
- Wie erklären sich die Unterschiede im Ausmaß der Betroffenen nach Geschlecht?
- Wie erklärt sich die große Mehrheit männlicher Täter?
- Welche Rolle spielt dabei das strukturelle gesellschaftliche Ungleichgewicht der Geschlechter in der Macht- und Einflussverteilung? (Führungsrollen, *Gender Pay Gap*,¹¹ Verteilung von Care-Arbeit, Mutterrolle/Vaterrolle, Zusammensetzung in den Parlamenten usw.)
- Was bedeuten diese unterschiedlichen Einflüsse auf das Verständnis von sexualisierter Gewalt, die Entwicklung der Prävention und die Gestaltung von Intervention? (Grenzen spüren, Grenzsetzung erlauben, Aggression bewerten, Durchsetzungsfähigkeit und Zutrauen usw.)

Zum Weiterlesen:

Dissens e. V., Debus, K., Könnecke, B., Schwerma, K., & Stuve, O. (Hrsg.) (2012): *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung*. Berlin: Dissens.
Online verfügbar unter: <https://www.jungenarbeit-und-schule.de>.

Schnerring, A., & Verlan, S. (2018): *Wege aus der Rosa-Hellblau-Falle. Rollenbilder und Geschlechterstereotype im Kita-Alltag*. In: ZHB KiTa/Kindheit & Vielfalt.
Online verfügbar unter: <https://rosa-hellblau-falle.de/2018/07/wege-aus-der-rosa-hellblau-falle>.

Walter, M. (2014): *Jungen sind anders, Mädchen auch. Den Blick schärfen für eine geschlechtergerechte Erziehung*. München: Kösel.

¹¹ In Deutschland besteht eine „geschlechtsspezifische Lohnlücke“ von derzeit 21% (siehe BMFSFJ 2016).

Grundlagenwissen

Gewalt und Geschlecht

Methode 1

„Typisch, und dann?“¹²

Ziele

Über Geschlecht und Geschlechterrollen reflektieren; sich der Erwartungen und Zuschreibungen bewusst werden, die an Mädchen, Jungen, Frauen und Männer gestellt werden, und diese überdenken

Dauer

45–60 Minuten

Material

fünf Flipchartpapiere, Kreppband zum Befestigen; genügend Textmarker für alle Teilnehmenden

Verlauf

Teil 1 – Vorbereitung:

Auf die Flipcharts werden fünf typische „Sozialisationsarenen“ geschrieben, in denen junge Menschen (aber auch Erwachsene) mit gegenderten Erwartungen konfrontiert werden können. Die Flipcharts werden jeweils in zwei Spalten aufgeteilt, eine für „Mädchen/Frauen“ und eine für „Jungen/Männer“. Die fünf „Sozialisationsarenen“ sind: Schule, Familie, Freundschaften, Gesellschaft, romantische Beziehung. Die Flipcharts werden im Raum verteilt, sodass die Teilnehmenden darauf schreiben können und genügend Platz zum Herumgehen zwischen ihnen besteht.

Teil 2 – Stille Diskussion:

Die Teilnehmenden bekommen zunächst Gelegenheit, für sich allein darüber nachzudenken, was sie meinen, was von Mädchen und Jungen in diesen fünf Bereichen jeweils erwartet wird. Sie können dafür sitzen bleiben oder bereits durch den Raum laufen. Wenn ihnen etwas einfällt, können sie es auf die jeweilige Flipchart schreiben.

Teil 3 – Kleingruppendiskussion:

Die Gruppe teilt sich darauf in fünf Kleingruppen auf und diskutiert den Inhalt von je einer der Flipcharts. Dabei können folgende Fragen helfen:

- Welche Unterschiede zwischen den Erwartungen an Mädchen/Frauen und Jungen/Männer werden deutlich?
- Welche Wirkung haben diese Unterschiede?

>>>

Tipps:

Das Thema kann zu hitzigen Debatten führen und emotional starken Reaktionen. Dass die Erwartungen an die beiden Geschlechter von jedem Menschen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden, gehört dazu. Auch defensive Reaktionen („Ich mache ja gar keinen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen“, „Das ist doch das Genderdings hier“) können vorkommen. Es hilft dann, ruhig auf ein paar Fakten zu weiterhin geltenden Unterschieden trotz Gleichberechtigung zu verweisen (siehe die Hinweise oben im Text) und den Teilnehmenden ihre Reaktionen zu lassen.

¹² Die hier dargestellte Methode findet sich auch in „Gender Matters – a manual on addressing gender-based violence affecting young people“ (Europarat 2007, S. 93 f.).

TEIL 4 – Plenumsabschlussdiskussion:

Die Kleingruppen bekommen Gelegenheit, ihre Ergebnisse den anderen Teilnehmenden vorzustellen. Anschließend kann eine Abschlussdiskussion geführt werden zu den gesellschaftlichen Hintergründen dieser Geschlechterrollenerwartungen:

- Woher kommen diese Erwartungen?
- Wer fördert diese Erwartungen? Wie unterstützen wir sie womöglich selbst, wissentlich oder unwissentlich?
- Was sind mögliche Auswirkungen dieser Erwartungen an Mädchen und Jungen?
- Wie können wir positiv dazu beitragen, die Situation zu verändern?

Grundlagenwissen

Gewalt und Geschlecht

Methode 2

Geschlecht im pädagogischen Alltag¹³

Ziele

Über Geschlecht und Geschlechterrollen reflektieren; typische Sätze des pädagogischen Alltags und ihren Einfluss überdenken und überwinden

Dauer

45 Minuten

Material

Fallbeispiele als Kopien für die Kleingruppen

Verlauf

Die Gruppe wird in Kleingruppen von drei bis fünf Personen geteilt. Jede Kleingruppe bekommt die folgenden Fallbeispiele ausgeteilt mit der Aufgabe, sich in die Situation hineinzusetzen und die damit verbundenen Fragen zu diskutieren.

Anschließend berichten die Kleingruppen im Plenum von ihren Erfahrungen und Eindrücken

Fallbeispiel 1:

Eine Gruppe von Mädchen aus der dritten Klasse kommt in der Pause zu Ihrer Kollegin und beschwert sich über ein paar Jungen, die sie am Spielen hindern und ärgern. Diese sagt zu den Mädchen: „Ach, die machen das nur, weil die euch mögen.“

- Was für Botschaften werden den Mädchen hier vermittelt?
- Was für Botschaften den Jungen?
- Wie beeinflusst und beschränkt das die Kinder in ihrer persönlichen Entwicklung?
- Finden Sie alternative Antworten für Ihre Kollegin.
- Wie könnten Sie auf die Kollegin reagieren?

Fallbeispiel 2:

Ein Kollege von Ihnen kommt in Ihre Klasse und meint: „Ich brauche mal ein paar starke Jungs.“

- Was für Botschaften werden den Kindern in Ihrer Klasse hier möglicherweise vermittelt?
- Was für geschlechtliche Zuschreibungen könnten hier vorkommen, die die Kinder in ihrer persönlichen Entwicklung beschränken?
- Was könnte Ihr Kollege stattdessen sagen?
- Wie könnten Sie auf Ihren Kollegen direkt reagieren? Was könnten Sie erwidern?

>>>

Tipps:

Auch hier gilt, dass das Thema oftmals heftige Reaktionen und Ablehnungen erzeugen kann. Da einige Grundlagen zum Thema Gender bereits vorausgesetzt werden, um den Sprung in die Reflexion des eigenen pädagogischen Alltags gelingen zu lassen, eignet sich diese Methode eher für Gruppen, die bereits Vorerfahrungen mit dem Thema haben.

¹³ Diese Methode kommt u. a. in der Methodensammlung „Interventionen für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt“ von Dissens vor. Für weitere (Fall-)Beispiele und Hinweise siehe deswegen auch: interventionen.dissens.de/materialien/methoden.html.

Fallbeispiel 3:

Ihre Kollegin im Jugendzentrum fragt ein Mädchen:

„Und, hast du schon einen Freund?“

- Was für Botschaften werden dem Mädchen vermittelt?
- Was für geschlechtliche Zuschreibungen könnten hier vorkommen, die es in seiner persönlichen Entwicklung beschränken?
- Was könnte die Kollegin stattdessen fragen?
- Wie könnten Sie auf Ihre Kollegin reagieren? Was könnten Sie ihr sagen?

Grundlagenwissen

1.5 Traumafolgen und Dynamik

Unter einem Trauma versteht man „das unerträgliche Gefühl, einer lebensbedrohlichen Situation völlig schutzlos ausgeliefert zu sein. Eine solche Situation übersteigt die Grenzen der Belastbarkeit – insbesondere bei Kindern – um ein Vielfaches“ (Gahleitner 2018, S. 21). Dabei sind der jeweilige Entwicklungsstand Betroffener zum Tatzeitpunkt sowie die Frage nach Rückgriffmöglichkeiten auf stabilisierende Ressourcen von entscheidender Bedeutung. Nicht alle traumatischen Erfahrungen führen zwangsläufig zu Langzeitfolgen oder Traumafolgestörungen.¹⁴ Häufig entwickelt sich bei den Betroffenen ein komplexes System von multiplen körperlichen und psychischen Symptomen. Diese reichen von auffälligen Verhaltensweisen wie z. B. regressivem Verhalten, Sprachstörungen, depressivem Verhalten über Schlafstörungen, Ängste und Phobien, sexuelle Auffälligkeiten bis hin zu destruktiven Bindungsmustern, die ein schwer verständliches Beziehungsverhalten bewirken können.

Als gravierend gelten häufige und andauernde Traumaereignisse, die Kinder in ihrem nahen sozialen Umfeld erleben – also durch Familienmitglieder oder Fürsorgepersonen. Kinder können sich ohne Hilfe von außen kaum aus solchen Verstrickungen lösen, denn oft sind sie auf den Täter oder die Täterin angewiesen. Sie empfinden trotz der erlittenen Gewalt häufig eine Verbundenheit mit dieser Person. Die ambivalenten Gefühle und die starke emotionale Verwirrung sind für das Kind kaum zu ertragen und wurden vom Täter oder der Täterin genau deswegen so initiiert. Viele Kinder spalten das Geschehene daher als etwas ab, das nicht zu ihnen gehört, und schweigen u. a. auch deshalb. Diese Spaltungsmechanismen erschweren oder verhindern die Entwicklung eines kohärenten Körperbildes und Selbstwertgefühls sowie die Fähigkeit, sich und die eigenen Emotionen regulieren zu können. Betroffene müssen sexualisierte Gewalt häufig in einem Alter erleben, in dem sie nicht bewusst zugeordnet werden kann. Gerade deshalb können Bilder und körperliche Empfindungen (z. B. Gerüche, Situationen, Orte etc.) als Erinnerungen an traumatische Szenen zu Flashbacks führen. Ohne die Fähigkeit abzuspalten können Kinder jedoch nicht überleben, sie bewahrt sie davor, die Gewalt als Tatsache wahrzunehmen. Dabei wird nochmals deutlich, wie sehr Folgeerscheinungen sich nicht nur als „negative“ Konsequenz, sondern als Anpassungsleistungen und Selbstheilungsversuche des Missbrauchs verstehen lassen – und damit bereits als erste Formen der Bewältigung.

Die Dynamik der Folgen sexualisierter Gewalt erfordern eine behutsame trauma- und bindungssensible Vorgehensweise durch die Fachkräfte im Umfeld des Kindes. Sinnvoll ist es, eine förderliche Umgebung im jeweiligen pädagogischen Rahmen herzustellen. Behutsamkeit und innere Ruhe helfen im Umgang mit unvermeidlichen Scham- und Schuldgefühlen. Bereits als Kinder

Die Dynamik der Folgen sexualisierter Gewalt erfordern eine behutsame trauma- und bindungssensible Vorgehensweise.

¹⁴ So macht es einen immensen Unterschied, ob die Traumatisierung durch eine einmalige oder mehrmalige Gewalttat/en oder durch eine fremde Person oder eine enge Bezugsperson erfolgte.

können sich Gewaltbetroffene stigmatisiert fühlen, nehmen sich anders und isoliert wahr und denken, die Übergriffe könnten ihnen angesehen werden. Das hat oft gravierende Auswirkungen auf das ohnehin angegriffene Selbstwertgefühl und führt unter anderem zu Risikoverhalten oder autoaggressiven Tendenzen (vgl. Teegen et al. 1992). Eine Herausforderung für pädagogische Fachkräfte, die aber auch viele Chancen positiver Interventionen bietet. Einen behutsamen, reflektierten und traumasensiblen Umgang braucht es natürlich auch für alle Beteiligten einer Fortbildung, mögen sie selbst betroffen sein oder auf betroffene Fachkräfte treffen.

Dieses Kapitel basiert auf:

Gahleitner, S. B. (2018): Mit aller Wucht und Kraft! Trauma und Traumafolgen. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 21–27.

Grundlagenwissen

Traumafolgen und Dynamik

Methode 1

„Ich tue mein Bestes“

Ziele

Thematisierung traumapädagogischer Möglichkeiten unter dem Aspekt der Selbstbemächtigung von Kindern; Sensibilisierung dafür, dass nicht nur Erwachsene wissen sollen, was Traumatisierung bedeutet, sondern auch betroffene Kinder angemessen und kindgerecht über ihre eigenen „Strategien“ und Ressourcen informiert werden sollten

Dauer

45 Minuten

Material

Ausgaben von *Respekt!* für alle Teilnehmenden oder ausreichend Kopien von Wilma Weiß' Beitrag ‚Ich tue mein Bestes‘ – Traumapädagogik und Selbstbemächtigung in der Schule“ (ebd., S. 64–71), Textarbeit

Verlauf

Die Teilnehmenden bekommen jeweils ein Exemplar von *Respekt!* ausgeteilt oder eine Kopie des Beitrags „Ich tue mein Bestes“ – Traumapädagogik und Selbstbemächtigung in der Schule“. In Einzelarbeit wird der Text in Gänze gelesen. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich Notizen zu folgenden Fragen zu machen:

- Was zählt für Sie zu einer entwicklungsfreundlichen bzw. traumapädagogischen Haltung?
- Welche Möglichkeiten gibt es und was bedeutet es, Verstehens- und Wiederaneignungsprozesse von Kindern zu begleiten, die durch sexualisierte Gewalt traumatisiert wurden?
- Was hat Sie am Text überrascht, berührt oder zum Nachdenken gebracht? Worüber würden Sie gerne noch sprechen?

Im Anschluss werden die Fragen im Plenum aufgegriffen.

Tipps:

Diese Methode ist aufgrund der Textbasierung als distanzierter einzuordnen und kann daher gut als erste Auseinandersetzung dienen.

Grundlagenwissen

Traumafolgen und Dynamik

Methode 2

Ein Schutzraum lässt sich bauen

Ziele

Sensibilisierung für die Situation betroffener Kinder sowie Hilfestellung für den Umgang mit Kindern, die sexualisierte Gewalt erfahren haben

Dauer

30 Minuten

Material

„Trau dich!“-DVD mit der Szene „Alina erzählt“; Stühle, Tische, Decken etc.; ggf. „Trau dich!“-Türklingschilder als Give-away

Verlauf

Teil 1 – Reflexion:

Zu Beginn dieser Übung wird die Szene „Alina erzählt“, in der sie sich in den Kokon/das Tuch zurückzieht, via Videosequenz vorgespielt und anschließend besprochen. Folgende Reflexionsfragen können dafür genutzt werden:

- Warum hat sich Alina versteckt?
- Wie hat sie sich in dem Moment gefühlt?
- Haben Sie Orte, an die Sie sich zurückziehen können, wenn Sie in der Arbeit erschöpft sind?

Teil 2 – Hineinversetzen:

Die Teilnehmenden bauen sich in Gruppen (zwei bis vier pro Gruppe) mit verschiedenen Materialien wie Stühlen, Decken, Tischen, Lampen etc. im Fortbildungsraum oder -gebäude (bei schönem Wetter auch draußen möglich) Schutzräume bzw. Rückzugsorte. Diese können dann auch fotografiert werden. Wenn alle fertig sind, findet eine kleine Präsentation der entstandenen Schutzräume statt. Es kann diskutiert werden, wann – also bei welchen Gefühlen – sich die Teilnehmenden in ihren Schutzraum zurückziehen und welche Möglichkeiten von Schutzräumen es in der Umgebung von Kindern geben könnte.

Tipps:

Der Einsatz dieser Methode hat ein großes Potenzial, sich intensiv persönlich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Gleichzeitig erfordert sie jedoch ein hohes Maß an Sensibilität seitens der Fortbildenden, um im Voraus sicherzustellen, dass die Übungen bei den Teilnehmenden nicht zur Regression führen. Im Zweifel sollte die Methode nicht durchgeführt werden.

Alternativ kann auch nur der erste Teil der Methode durchgeführt und der zweite Teil besprochen werden oder über die Gestaltung und Nutzung der Türklingschilder thematisiert werden. Wichtig ist, dass die Teilnehmenden sich in die Situation hineinversetzen und versuchen, die Gefühle von Alina zu verstehen.

Die Durchführung des zweiten Teils der Methode ist sehr zeitintensiv aufgrund des möglichen Ortswechsels und bietet sich daher nur an, wenn genügend Zeit und Raum zur Verfügung stehen.

Grundlagenwissen

1.6 Täter und Strategien

- Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen wird überwiegend von Männern verübt – aber auch von Frauen.
- Täter und Täterinnen stammen aus allen Alters-, Gesellschafts- und Bildungsschichten.
- Drei von vier Opfern kennen den Täter oder die Täterin aus ihrer näheren Umgebung.
- Die Mehrheit der Täter und Täterinnen ist nicht pädosexuell, also nicht ausschließlich auf Kinder fixiert, sondern lebt sexuelle Beziehungen mit Erwachsenen.
- Ungefähr ein Fünftel der polizeilich registrierten des sexuellen Missbrauchs Tatverdächtigen ist zwischen 14 und 18 Jahre alt. Auch Kinder unter 14 Jahren können sexualisierte Gewalt ausüben, können aber juristisch nicht belangt werden.

Quelle: PKS 2019; Eberhardt 2018

Strategien von Tätern und Täterinnen zu kennen hilft, zu verstehen, warum es Mädchen und Jungen oft so schwerfällt, sich anzuvertrauen. Gleichzeitig kann das Wissen um das strategische Vorgehen sensibilisieren, erste Anzeichen im eigenen Umfeld wahrzunehmen, und zur Verbesserung der eigenen Präventions- und Interventionskonzepte beitragen.

Sexuelle Übergriffe und strafrechtlich relevante Formen sexualisierter Gewalt werden von Tätern und Täterinnen fast immer strategisch geplant und willentlich verübt. Sie überwinden ihre inneren und äußeren Hemmungen, um ihre eigenen Bedürfnisse – nach Macht, Anerkennung, Ablenkung, Selbstwirksamkeit, Liebe, Sicherheit, Geborgenheit – zu befriedigen oder ihre Aggressionen auszuagieren. Hierfür nutzen sie ihre Rolle sowie Autoritätspositionen gegenüber Mädchen und Jungen aus. „Den Täter“ bzw. „die Täterin“ gibt es nicht, aber sie gehen fast immer nach ähnlichen Mustern vor:

Täter und Täterinnen außerhalb der Familie suchen gezielt Orte auf, an denen sie leichten Zugang zu Kindern haben und das Risiko einer Aufdeckung als gering einschätzen. Das können u. a. Schulen und sonstige pädagogische Einrichtungen oder Vereine sein, die noch nicht über Präventionskonzepte und Beschwerdemöglichkeiten für Mädchen und Jungen sowie klare Leitungsstrukturen und wirksame Fachaufsichten verfügen.¹⁵ Nicht selten übernehmen Täter und Täterinnen auch Leitungsfunktionen oder zeigen besonders viel Engage-

¹⁵ Neben pädagogischen Institutionen werden beispielsweise auch Nachbarschaften, das soziale Umfeld, Chaträume und Social Media genutzt, um Kontakt zu Kindern aufzunehmen und sich ihr Vertrauen zu erschleichen.

Selbst ansonsten kritische Kolleginnen und Kollegen äußern ihre Vermutungen nur selten.

ment, um ihre Taten besser verdecken zu können. Für Kolleginnen und Kollegen scheinen sie daher als Missbrauchende undenkbar. Selbst ansonsten kritische Kolleginnen und Kollegen äußern ihre Vermutungen nur selten, und wenn sie sie doch äußern, wird ihnen oft aufgrund des hohen Ansehens der verdächtigten Person nicht geglaubt.

Auch die Suche nach den Kindern erfolgt geplant. Täter und Täterinnen versuchen, Situationen herzustellen, in denen sie mit den Kindern alleine sind, und testen z. B. deren Bereitschaft, sich auf Berührungen und sexuelle Handlungen einzulassen. Durch diese vermeintlich harmlosen Handlungen finden sie heraus, welche Kinder keinen oder leicht zu überwindenden Widerstand zeigen. Dabei setzen sie an Bedürfnissen nach Nähe, Zuwendung oder Verstanden-Werden an. Sie vermitteln dem Opfer, dass es die sexuellen Handlungen und das gemeinsame Geheimnis selber wollte oder sogar initiiert hat. Sie übertragen dem Kind die Verantwortung für den sexuellen Missbrauch und für den Erhalt seiner Familie („Wenn du jemandem etwas erzählst, kommst du ins Heim und deine Familie wird zerstört“, „Niemand wird dich mehr mögen, wenn sie erfahren, was du mit mir getan hast“) und verstricken es dabei in Schuldgefühle („Du bist doch immer so gerne zu mir gekommen. Du hast doch meine Geschenke angenommen. Du hast dich doch auf meinen Schoß gesetzt. Du hast mich angefasst ... Wie kannst du jetzt behaupten, dass ich nicht nett bin und du mich nicht mehr magst?“). Durch dieses manipulative, strategische Vorgehen mithilfe von Erpressung, Bestechung, Manipulation, Schweigegeboten, Drohungen und/oder Gewaltanwendung sichern Täter und Täterinnen sich das Schweigen des Kindes.

Täter und Täterinnen versuchen zudem auch das Vertrauen der Eltern und anderer Bezugspersonen zu gewinnen, um sich so auch das Zutrauen der Kinder zu sichern und ihre Taten besser verbergen und verschleiern zu können. Sexualstraftäter und Sexualstraftäterinnen, innerhalb wie außerhalb der Familie, sind in erster Linie Betrügende und Manipulierende, die Familien und Systeme spalten und Kinder instrumentalisieren.

Teile des Kapitels basieren auf:

Eberhardt, B. (2018): Wir sollten ihre Pläne kennen. Strategien der Täter und Täterinnen. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 17–20.

Grundlagenwissen

Täter und Strategien

Methode 1

Strategien erkennen

Ziele

Reflexion der Strategien von Tätern und Täterinnen sexualisierter Gewalt

Dauer

45–60 Minuten

Material

ggf. PowerPoint-Präsentation oder Handout

Verlauf

Teil 1 – Einzelarbeit:

Die Leitung liest die Geschichte von Alina als Grundlage vor (s. Anhang). Anschließend machen sich die Teilnehmenden einzeln Gedanken zu der Frage:

- Wie gelang es dem Täter, Alina in diese Situation zu bringen?

Teil 2 – Paararbeit:

Zu zweit tauschen sich die Teilnehmenden zu folgenden Reflexionsfragen aus:

- Wie gehen Täter und Täterinnen vor?
- Warum schweigen die Kinder?
- Warum hören oder verstehen Erwachsene die Signale und Versuche der Kinder, sich anzuvertrauen, so häufig nicht?

Teil 3 – Plenum:

Im Plenum diskutieren die Teilnehmenden gemeinsam die Reflexionsfragen. Strategien und mögliche Kriterien werden zusammengetragen. Abschließend stellt die Leitung systematisch vor, welche Täter- und Täterinnenstrategien bekannt sind. Die Darstellung kann beispielsweise mit einer PowerPoint-Präsentation oder einem Handout erfolgen.

Tipps:

Um die Ergebnissicherung interaktiver zu gestalten, können die Plenumsergebnisse auch in Form einer Sammlung an einer Tafel oder einem Flipchart zusammengefasst und visualisiert werden. Dazu wird in größeren Gruppen allerdings viel Zeit benötigt.

2 Intervention

2.1 Vermuten und Zuhören

Es gibt kaum eindeutige Symptome für sexuellen Missbrauch.¹⁶ Mädchen und Jungen zeigen je nach Alter, Entwicklungsstufe und Persönlichkeit unterschiedliche Auffälligkeiten, von Kopf- oder Bauchschmerzen, Aggressionen und Rückzug bis hin zu Ängsten, Depressionen, Essstörungen und selbstverletzendem Verhalten. Die Situation der Betroffenen ist geprägt von Scham, Schuldgefühlen und der Angst, dass ihnen nicht geglaubt wird. Pädagogische Fachkräfte müssen dafür sensibilisiert werden, bei solchen oder ähnlichen Veränderungen und Auffälligkeiten des Kindes sexuellen Missbrauch als eine mögliche Ursache in Betracht zu ziehen.

Oftmals beginnt die Vermutung¹⁷, ein Kind könnte sexuell missbraucht werden, mit einem „komischen“ Gefühl, der Sorge, dass etwas mit einem Kind nicht stimmt. Aus dieser Sorge kann die Vermutung entstehen, dass die Auffälligkeiten eines Kindes die Folge erlebten sexuellen Missbrauchs sind. Pädagogische Fachkräfte sollen dazu motiviert werden, dieses „komische“ Gefühl immer ernst zu nehmen und mit anderen Fachkräften zu teilen und zu dokumentieren.

Wenn vermutet wird, dass ein Kind sexuellen Missbrauch erfahren hat, ist es wichtig, zunächst zu signalisieren, dass man für das Kind da ist, und Vertrauen aufzubauen. Sicherheit und Vertrauen entstehen in einem respektvollen und achtsamen Umgang mit dem Mädchen oder dem Jungen. In einer solchen Situation muss ruhig und überlegt gehandelt werden. Auch wenn der Impuls verspürt wird, sofort handeln zu wollen, ist es wichtig, erst zuzuhören und sich frei vom Druck zu machen, sofort einen Ausweg wissen zu müssen. Pädagogischen Fachkräften muss bewusst gemacht werden, dass ein übereiltes Handeln zu genauso weitreichenden Fehlern führen kann, wie gar nicht zu handeln.

Pädagogische Fachkräfte sollten vorab wissen, wie sie in so einem Gespräch vorgehen. Es ist wichtig, offene Fragen zu stellen, die das Kind dazu ermutigen, zu erzählen, was passiert ist und durch wen. Dabei sollte weder eine Tat noch ein Täter oder eine Täterin vorgegeben werden. Zudem sollten keine bewertenden, be- oder entlastenden Äußerungen zum Verhalten des Täters oder der Täterin gemacht werden, da die Bindung des Kindes zum Täter oder zur Täterin nicht bekannt ist und unangebrachte Äußerungen Loyalitätskonflikte verstärken können. Trotzdem ist es wichtig, auszusprechen, dass immer die erwachsene Person die Verantwortung für das trägt, was sie getan hat. Viele Mädchen und Jungen schämen sich für das Erfahrene und fühlen sich selbst schuldig. Für sie ist es wichtig, zu erfahren, dass sie keine Schuld an dem Geschehenen haben und nichts falsch gemacht haben. Dementsprechend sollten pädagogische Fachkräfte auch nicht danach fragen, ob sich das betroffene Kind gewehrt hat. Auch Warum-Fragen sollten vermieden

Ein übereiltes Handeln kann zu genauso weitreichenden Fehlern führen, wie gar nicht zu handeln.

¹⁶ In den folgenden Kapiteln 2.1 „Vermuten und Zuhören“ und 2.2 „Verstehen und Intervenieren“ wird explizit von sexuellem Missbrauch gesprochen. Viele der Ausführungen lassen sich auf sexualisierte Gewalt übertragen und sollten im Folgenden mitgedacht werden.

¹⁷ In diesem Kontext wird bewusst von „Vermutungen“ oder „Anhaltspunkten“ ausgegangen, weil der Begriff „Verdacht“ ein juristischer ist, der immer schon eine potenziell zu verdächtigende Person mit einbezieht und somit eher Abwehr als Einsatz erzeugt.

werden, denn beides verstärkt Schuldgefühle.¹⁸ Wichtig ist, dass Fachkräfte eigene Gefühle und Gedanken als Ich-Botschaften, z. B. „Ich kann mir vorstellen, dass du ganz verwirrt warst“, und nicht als „Das ist ja ganz schlimm“, formulieren. Wenn das Kind nicht mehr erzählt, darf es nicht bedrängt werden.

Pädagogische Fachkräfte sollten zudem auf die Gefahr von Retraumatisierung durch das Ansprechen von Gewalterfahrungen aufmerksam gemacht werden. Deshalb ist es wichtig, dass sie im Gespräch mit dem Kind Sicherheit vermitteln und Transparenz über das weitere Vorgehen schaffen. Für Mädchen und Jungen ist sexueller Missbrauch immer mit Gefühlen von Ohnmacht und Hilflosigkeit verbunden. Für sie ist es elementar, dass sie, nachdem sie geredet haben, nicht wieder ohnmächtig einem Hilfeprozess ausgeliefert werden. Deshalb sollte die pädagogische Fachkraft am Ende eines Gespräches immer mit dem Kind besprechen, was sie jetzt tun wird. Das Kind kann nach seinen Wünschen und Erwartungen gefragt werden, die im weiteren Prozess beachtet werden müssen. Falls im Weiteren gegen den Willen des Kindes agiert werden muss, ist es wichtig, das Kind darüber zu informieren. Die vom Kind gewählte Vertrauensperson sollte auch im weiteren Hilfeprozess aktiv beteiligt bleiben.

Eine Konfrontation mit sexuellem Missbrauch löst unterschiedliche Gefühle aus: Trauer, Ohnmacht, Entsetzen, Wut, Ekel und anderes. Den pädagogischen Fachkräften soll deutlich werden, dass sie als Vertrauenspersonen nicht aus eigener Betroffenheit handeln dürfen, sondern sich immer am Kind und dessen Wünschen und Bedürfnissen orientieren. Sie sollten sich einen Ort für die eigene Betroffenheit suchen. Wenn sie das Kind nicht begleiten können, sollte ihnen deutlich sein, dass sie für das Kind eine andere geeignete Ansprechperson suchen. Wenn eine pädagogische Fachkraft sexuellen Missbrauch oder eine andere Form der Kindeswohlgefährdung vermutet, braucht sie Unterstützung für das weitere Vorgehen, wie beispielsweise einen Interventionsleitfaden und den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen.

Wie mehrfach betont, gehen wir davon aus, dass sich Fortbildende ausreichend mit möglichen eigenen Gewalterfahrungen auseinandergesetzt haben, so dass diese nicht unbewusst agiert werden. Darüber hinaus muss der/die Fortbildende sich darauf einstellen, dass bei den Teilnehmenden eventuell eigene Gewalterfahrungen aufbrechen.

¹⁸ Die Schuld für einen Übergriff beim Opfer zu suchen wird auch als *victim blaming* oder *blaming the victim* bezeichnet.

Intervention

Vermuten und Zuhören

Methode 1

Das erste Gespräch

Ziele

Eckpfeiler für den Umgang mit dem Erstgespräch erarbeiten;
Unsicherheiten nehmen

Dauer

60 Minuten

Material

keine

Verlauf

Teil 1 – Gruppenarbeit:

Die Teilnehmenden sollen sich vorstellen, dass sich Luca nach dem Vorfall mit dem Schwimmtrainer direkt an sie wendet (s. Anhang: Geschichte von Luca). Sie bilden Dreier-Gruppen, in denen sie die Gesprächssituation in einem Rollenspiel nachspielen. Eine Person übernimmt die Rolle von Luca, eine andere die der Lehrkraft, der er sich anvertraut, und die Dritte beobachtet das Spiel der beiden.

TEIL 2 – Reflexion in Gruppen:

Nach dem Gespräch setzen sich die Teilnehmenden ihren Rollen nach in Gruppen zusammen: Eine Gruppe mit allen Lucas, eine mit allen Lehrkräften und eine mit allen Beobachtenden. Innerhalb der Gruppen tauschen sich die Teilnehmenden darüber aus, wie es ihnen in ihrer Rolle ergangen ist.

TEIL 3 – Auswertung:

Im Plenum werden nacheinander die Erkenntnisse der Luca-, der Lehrkräfte- und abschließend der Gruppe der Beobachtenden wiedergegeben. Dabei geben sie zunächst nur positive Rückmeldungen und benennen erst dann Problematisches. Anschließend diskutieren die Teilnehmenden folgende Reflexionsfragen:

- Worauf ist in Gesprächen mit Kindern zu achten, wenn sich ein Kind anvertraut?
- Welche konkreten Fragen sollen und können gestellt werden?
- Welche Fragen sollten keinesfalls gestellt werden?
- Was ist noch wichtig für die Gesprächssituation?

Die Aussage eines Kindes kann sehr vage sein. Es ist wichtig, dass im Gespräch geklärt wird, was vorgefallen ist. Hierbei sind offene Fragen wichtig. Es sollte auch besprochen werden, wie das Gespräch gut beendet werden kann und dass möglichst ein zeitnaher Folgetermin mit dem Kind abgemacht wird.

Tipps:

Die Methode kann vor oder nach einem Input zu „Vermuten und Zuhören“ eingesetzt werden. Auf diese Weise können die Teilnehmenden sich entweder zuerst selbst Gedanken machen, die anschließend durch Informationen der fortbildenden Person ergänzt werden, oder sie können die erhaltenen Informationen selbst anwenden. Im Anschluss kann auf Leitfäden verwiesen werden.

Intervention

Vermuten und Zuhören

Methode 2

Stille Post

Ziele

Verdeutlichung, wie Missverständnisse entstehen können, da sich Informationen durch die subjektive Wahrnehmung bei der Weitergabe oft verändern; Verständnis erzeugen, wie wichtig aufmerksames Zuhören ist; Notwendigkeit verdeutlichen, die Vermutung sexualisierter Gewalt sorgfältig zu dokumentieren.

Dauer

30 Minuten

Material

Karten mit den Geschichten von Alina, Luca, Paula und Vladimir

Verlauf

TEIL 1 – Kleingruppen:

Die Teilnehmenden werden in Kleingruppen mit fünf bis sechs Personen eingeteilt. Sie stellen sich in einer Reihe hintereinander auf und schauen nach vorne. Die letzte Person in der Reihe bekommt eine Karte mit einer Geschichte, die in Ruhe durchgelesen wird.

Anschließend tippt er oder sie die Person vor sich an und erzählt die Geschichte flüsternd so gut es geht weiter. Diese Person flüstert die Geschichte der nächsten Person zu und die wiederum der nächsten Person usw. – bis die vorderste Person der Reihe die Geschichte zugeflüstert bekommen hat. Die vorderste Person erzählt die Geschichte der gesamten Kleingruppe.

Als Grundlage dienen die „Trau dich!“-Geschichten von Alina, Luca, Paula und Vladimir (s. Anhang).

TEIL 2 – Plenum:

In der Kleingruppe tauschen sich die Teilnehmenden über ihre Erfahrungen während der Methode aus

- Wurde die Geschichte vollständig weitergegeben?
- Sind (wichtige) Informationen im Laufe der Gruppe verloren gegangen, hinzugekommen oder haben sie sich deutlich verändert?

Abschließend soll die Gruppe gemeinsam überlegen:

- Was heißt diese Erfahrung für den Umgang mit sexualisierter Gewalt?
- Die Leitung sollte darauf aufmerksam machen, dass es wichtig ist, primär zuzuhören und die Anhaltspunkte und wortgenauen Aussagen sorgfältig zu dokumentieren, damit Informationen nicht falsch wiedergegeben oder umgedeutet werden oder verloren gehen. Durch aktives Zuhören und das Zusammenfassen der Informationen können sich pädagogische Fachkräfte vergewissern, dass sie die Vorkommnisse richtig wahrgenommen und wiedergegeben haben.

Tipps:

Es muss darauf geachtet werden, dass die Teilnehmenden weit genug auseinander stehen, damit sie die Geschichte nur einmal von der Person hinter ihnen hören und nicht bereits vorher „Fetzen“ aufschnappen konnten. Falls innerhalb der Gruppe viele Informationen verloren gegangen sind und/oder der Bedarf besteht, aktives Zuhören zu üben, sollte hierfür Zeit eingeräumt werden.

Intervention

2.2 Verstehen und Intervenieren

Die Vorgehensweise pädagogischer Fachkräfte bei sexualisierter Gewalt ist durch Landesleitlinien und Handlungsempfehlungen, aber auch durch die gesetzlichen Bestimmungen zum Vorgehen bei vermuteter Kindeswohlgefährdung geregelt. Nicht nur Lehrkräfte sind dazu aufgefordert, jedem Anschein von Gefährdungen nachzugehen. Eine Gefährdung kann sich durch plötzliche Verhaltensänderung eines Kindes, äußere Hinweise von Vernachlässigung, Verwahrlosung oder Misshandlung, Dritte, die über die Gefährdung eines Kindes berichten, oder auch Lehrkräfte, die familiäre Risiken selber wahrnehmen, zeigen. In all diesen Situationen ist es die Aufgabe von Lehrkräften, der Vermutung nachzugehen und sich Klarheit über die Situation des Kindes und gegebenenfalls der Familie zu verschaffen. Durch das Schaffen einer Vertrauensbasis zu dem Kind wird es möglich, die Belastungen des Kindes zu verstehen und Hilfe zu vermitteln bzw. zu bieten. Es ist wichtig, dem Kind, das sich anvertraut, nicht mit Panik, Abwehr oder Aktionismus zu begegnen, sondern die grundlegende Haltung anzunehmen, dass gerade „etwas Gutes passiert ist“ – das Kind hat sich Hilfe gesucht. Jetzt besteht eine realistische Chance, dem Kind zu helfen und im besten Fall den Missbrauch zu beenden.

Der Prozess, der vom Schweigen über erlebten sexuellen Missbrauch zum Sprechen führt, wird „Offenbarung“, „Offenlegen“ oder in der internationalen Literatur Disclosure genannt. Dagegen ist der Begriff „Aufdeckung“ nicht mehr gebräuchlich, da das Kind die Leistung erbringt und nicht von außen aufgedeckt wird.

Schweigen ist eine Option, für die sich viele entscheiden, weil sie als subjektiv bessere, sinnvollere Wahl erscheint, um z. B. ein bestehendes System wie die eigene Familie aufrechtzuerhalten. In vielen Fällen überlegen und planen sowohl Kinder als auch Erwachsene sorgfältig, wann und mit wem sie über ihre Erlebnisse sprechen. So kann auch die bekannt gewordene Betroffenheit von Geschwistern oder anderen Kindern ein Impuls sein zu offenbaren.

Fachkräfte sollten während des Prozesses alle Beobachtungen und Wahrnehmungen sorgfältig sammeln und dokumentieren. Dabei ist es wichtig, genau zwischen Wahrgenommenem und subjektiv Empfundenerem zu unterscheiden: Wer hat was wahrgenommen und was könnte die Ursache für das beobachtete Verhalten sein? Verschiedene Ebenen spielen bei den Beobachtungen eine Rolle. Hilfreich ist es, sich mit Dritten über Vermutungen und Eindrücke auszutauschen. Das kann im Rahmen einer kollegialen Beratung, bei einer Kinderschutzfachkraft im Kollegium oder extern in einer Fachberatungsstelle, dem Jugendamt oder der „Insoweit erfahrenen Fachkraft“ (InsoFa)¹⁹ sein. Wichtig ist es, zu betonen, dass alle Helfenden einen Rechtsanspruch auf Beratung haben (§ 8b SGB VIII).

„Es ist etwas Gutes passiert“ –
das Kind hat sich Hilfe gesucht.

Schweigen
ist eine Option.

¹⁹ Die „Insoweit erfahrene Fachkraft“ (InsoFa) ist die gesetzlich gem. § 8a und § 8b SGB VIII und § 4 (2) KKG (Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz) festgelegte Bezeichnung für die extra ausgebildete beratende Person, die zur Einschätzung des Gefährdungsrisikos bei einer vermuteten Kindeswohlgefährdung hinzugezogen werden muss.

**Lehrkräfte bleiben in der Regel
auch nach dem Einschalten des
Jugendamts Lehrkraft und
Vertrauensperson für das betroffe-
ne Kind.**

Lehrkräfte bleiben in der Regel auch nach dem Einschalten des Jugendamts Lehrkraft und Vertrauensperson für das betroffene Kind. In diesem Kontakt ist es gerade im schulischen Alltag möglich, Mädchen und Jungen zu stärken und ihre Kompetenzen zu fördern. Auch dann, wenn die Vermutung auf sexuellen Missbrauch nicht geklärt werden kann und die Sorge um ein möglicherweise betroffenes Kind bestehen bleibt. Es ist wichtig, im Rahmen kollegialer oder externer Beratung über die eigenen Unsicherheiten und Befürchtungen zu reden, den Verlauf zu reflektieren und den Blick für alternative Möglichkeiten zu öffnen, das Kind zu begleiten und zu bestärken. Die betroffenen Mädchen und Jungen sind in erster Linie Kinder und nicht nur Opfer sexualisierter Gewalt. Sie möchten spielen, lernen, ein Zuhause, Freundinnen und Freunde haben und glücklich sein, genau wie andere Kinder auch. Sie wollen nicht ausgegrenzt, in den Mittelpunkt gestellt oder gar als „Opfer“ identifiziert und stigmatisiert werden.

Zum Weiterlesen:

Gebrande, J. (2015): *Kinder mit sexualisierter Gewalterfahrung unterstützen*. Bedarfsanalyse von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich.

Hölling, I. (2018): Ruhe bewahren. Wenn es (möglicherweise) passiert ist... In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 58–63.

Intervention

Verstehen und Intervenieren

Methode 1

„Was kann ich tun?“

Ziele

Bestandsaufnahme des aktuellen Wissensstands zu Thema, Problemerkennung und Lösungsansätzen

Dauer

45 Minuten

Material

keine

Verlauf

TEIL 1 – Blitzlicht:

Alle Teilnehmenden äußern sich der Reihe nach kurz – mit einem Wort, einem Satz oder wenigen Sätzen – zu folgender Fragestellung:

- Was kann ich tun, wenn gewichtige Anhaltspunkte vorliegen, dass ein Kind sexuellen Missbrauch oder sexualisierte Gewalt erleidet?

TEIL 2 – Arbeit in Kleingruppen:

Anschließend bilden die Teilnehmenden Kleingruppen. Sie stellen sich vor, dass ein Kind sich an sie wendet und ihnen offenbart, dass ihm etwas Ähnliches wie Luca oder Alina passiert ist. Die Teilnehmenden reflektieren mithilfe folgender Fragen:

- Welche Gefühle löst diese Situation in Ihnen aus?
- Was möchten Sie dem Kind gerne sagen?
- Was sind Ihre nächsten Schritte?

Teil 3 – Zusammentragen im Plenum:

Abschließend tauscht sich die Gruppe gemeinsam über ihre Erkenntnisse aus. Die Leitung ergänzt gegebenenfalls um Herangehensweisen und Lösungsansätze.

Tipps:

Es kann sehr erhellend sein, einen Interventionsverlauf an der Tafel/einem Flipchart gemeinsam zu skizzieren. In Bezug auf die Gefühlslage und Betroffenheit der pädagogischen Fachkraft selbst kann die Leitung auch auf die Einheit „Belastung und Selbstfürsorge“ (Kapitel 2.5) verweisen.

Intervention

2.3 Recht und Verfahren

Pädagogische Fachkräfte sollten damit vertraut sein, wie das rechtliche Verfahren bei massiven Gefahrensituationen wie sexuellem Missbrauch verläuft, um das betroffene Kind und gegebenenfalls dessen Eltern unterstützen, beraten oder an andere Fachkräfte verweisen zu können.

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor massiven Gefährdungen und die Unterstützung der Erziehungsberechtigten durch die Gewährung von Hilfen ist gesetzliche Aufgabe des Jugendamtes. Grundsätzlich kann sich jede und jeder an das Jugendamt wenden, Kinder und Jugendliche ebenso wie ihre Eltern und andere Vertrauenspersonen eines Kindes. Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jugendamtes werden vertraulich behandelt. Kinder haben in Not- und Krisensituationen einen Anspruch darauf, beraten zu werden, ohne dass das Jugendamt die Eltern informieren muss. Jugendämter sind nicht verpflichtet, einen Missbrauchsverdacht an die Polizei oder an die Staatsanwaltschaft weiterzugeben. Wenn sich jemand hingegen direkt an Polizei, Gericht oder Staatsanwaltschaft wendet, müssen diese aufgrund ihrer Strafverfolgungspflicht ermitteln. Selbst dann, wenn das betroffene Kind oder die Eltern das ausdrücklich nicht wollen. Das gilt nicht nur innerhalb der Behörden, sondern auch im privaten Kontakt mit den o. a. Berufsgruppen.

Das Jugendamt fungiert quasi als „Schaltstelle“ bei der Organisation von Hilfen für von Missbrauch betroffene Mädchen und Jungen sowie ihre Angehörigen. Es plant, initiiert und begleitet unterstützende Hilfen und vermittelt Beratungs- und Betreuungsmöglichkeiten. Als verantwortliche staatliche Institution hat es dabei stets auf die Gewährleistung des Kindeswohls zu achten.

Im Rahmen des staatlichen Wächteramtes muss das Jugendamt bei gewichtigen Hinweisen auf eine Gefährdung des Wohls eines Kindes das Gefährdungsrisiko im Rahmen kollegialer Beratung abschätzen. Die Eltern werden dabei nur einbezogen, wenn dies dem Schutz des Kindes nicht zuwiderläuft. Das Jugendamt muss den Eltern Hilfen anbieten, sofern diese zur Abwendung der Gefährdung nach ihrem Ermessen/nach ihrer Einschätzung geeignet und notwendig sind. Zeigen sich Eltern nicht in der Lage oder nicht willens, die Kindeswohlgefährdenden Handlungen zulasten ihres Kindes einzustellen, muss das Jugendamt das Familiengericht einschalten. Dieses entscheidet über Einschränkungen des Sorgerechts. In dringenden, akuten Gefährdungssituationen kann das Jugendamt ein Kind vorübergehend „in Obhut“ nehmen.

>>>

Ruhig und besonnen die nächsten Schritte abklären.

Mädchen und Jungen sollten eine vertraute Bezugsperson haben, die ihnen zur Seite steht und Sicherheit gibt.

Bevor sich die Eltern, ein Elternteil oder eine Fachkraft für oder gegen eine Strafanzeige entscheidet, ist es wichtig, zu wissen, welche Konsequenzen die eine oder andere Entscheidung mit sich bringt und wie sie sich selbst und das Kind darauf vorbereiten können. In solchen Fällen ist es besonders wichtig, ruhig und besonnen die nächsten Schritte abzuklären, um die Belastungen für das Kind so gering wie möglich zu halten. Bei diesen Überlegungen ist neben der Beratung durch eine Fachberatungsstelle auch eine Rechtsberatung empfehlenswert. Juristische Fragen können bei Anwältinnen und Anwälten geklärt werden, die sich in dem Bereich Strafrecht/Opferrecht spezialisiert haben und als Vertretende der Nebenklage die prozessualen Rechte des Kindes vollumfänglich geltend machen können. Das „Hilfeportal Sexueller Missbrauch“ bietet die Möglichkeit einer bundesweiten Suche nach Anwältinnen und Anwälten (www.hilfeportalmissbrauch.de).

Eine Strafanzeige kann bei der Polizei oder der Staatsanwaltschaft erstattet werden. Nach einer Anzeige beginnt das sogenannte Ermittlungsverfahren, in dem das Opfer, der oder die Tatverdächtige und weitere Zeuginnen und Zeugen befragt werden. Fachdienststellen der Kriminalpolizei für Sexualdelikte verfügen in der Regel über speziell ausgebildetes Personal, das eine Befragung kindgerecht durchführen kann. Denn in Fällen sexuellen Missbrauchs kommt den Angaben des betroffenen Kindes eine große Bedeutung zu. Falls vorhanden, werden diese „Anhörungen“ in kindgerecht gestalteten Räumlichkeiten durchgeführt, die auch Bild- und Tonaufnahmen ermöglichen. Das betroffene Kind hat das Recht, bei der polizeilichen Befragung von einer Vertrauensperson begleitet zu werden. Ist die Anzeige bei der Polizei erstattet, können die laufenden Ermittlungen nur noch durch die Staatsanwaltschaft oder das Gericht gestoppt werden.

Sobald die polizeilichen Ermittlungen abgeschlossen sind, prüft die Staatsanwaltschaft, ob und inwieweit Anklage erhoben wird. Nach der Anklageerhebung legt das zuständige Gericht einen Hauptverhandlungstermin fest. Zu diesem Termin werden nicht nur der oder die Angeklagte, die Verteidigerin oder der Verteidiger und die Staatsanwältin oder der Staatsanwalt geladen, sondern auch das oder die Opfer, Vertretende der Nebenklage sowie Personen, die eine psychosoziale Begleitung des Kindes gewährleisten, sowie die Zeuginnen und Zeugen. Es wird in aller Regel versucht, die erneute Vernehmung eines Kindes zu vermeiden, da diese für das Kind eine große Belastung darstellen kann. Ist die Vernehmung dennoch erforderlich, so bestehen auch in der Hauptverhandlung verschiedene Möglichkeiten, das Kind zu entlasten.

Bei all diesen Schritten – Beratungsstelle, Jugendamt, Polizei oder pädagogische Begleitung und Sicherung des Alltags – ist es von zentraler Bedeutung, dass Mädchen und Jungen eine vertraute Bezugsperson haben, die ihnen zur Seite steht und Sicherheit gibt.

Neben den möglichen Straftatbeständen von § 174 StGB bis § 184b StGB ist auch das 2012 in Kraft getretene Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG) relevant und hilfreich. Es stärkt den vorbeugenden Schutz von Kindern und die Eingriffsmöglichkeiten bei Kindeswohlgefährdung gleichermaßen. Zudem

unterstützt und fördert es alle Beteiligten im Kinderschutz – wie beispielsweise Jugendämter, Schulen, Gesundheitsämter, Krankenhäuser, Ärztinnen und Ärzte, Schwangerschaftsberatungsstellen und Polizei sowie deren Kooperation (vgl. BMFSFJ 2018).

Das Bundeskinderschutzgesetz besteht aus dem Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz, Änderung des Achten Buches Sozialgesetzbuch und anderen Gesetzen, dem Inkrafttreten sowie dessen Evaluation (vgl. BKiSchG Art. 1–6).

Es beinhaltet beispielsweise Änderungen des schon bestehenden § 8a SGB VIII Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung, die einen in der Praxis der Jugendämter bereits etablierten fachlichen Qualitätsstandard der Gefährdungseinschätzung gesetzlich normieren. Zudem wurde der § 8b SGB VIII Fachliche Beratung und Begleitung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen als rechtliche Grundlage für einen entsprechenden Beratungsanspruch durch eine insoweit erfahrene Fachkraft für alle Personen, die aus beruflichen Gründen im Kontakt zu Kindern und Jugendlichen stehen, hinzugefügt.

Die Angaben in § 72a SGB VIII Tätigkeitsausschluss einschlägig vorbestrafter Personen wurden konkretisiert und sollen regeln, dass Personen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe aufgrund einer einschlägigen Vorstrafe nicht mehr tätig werden dürfen. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass keine einschlägig vorbestrafte Person „in Wahrnehmung von Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe Kinder oder Jugendliche beaufsichtigt, betreut, erzieht oder ausbildet oder einen vergleichbaren Kontakt hat“ (ebd.).

Intervention

Recht und Verfahren

Methode 1

„Nicht zu vergessen“

Ziele

Verdeutlichung, dass die Bedürfnisse des Kindes im Hilfeprozess nicht aus dem Blick geraten/nicht verloren gehen dürfen und nicht über seinen Kopf hinweg entschieden wird.

Dauer

45–60 Minuten

Material

Wollknäuel (ca. 20–30 Meter kräftiger Faden); Rollenkarten; genügend Platz für die Methode

Verlauf

TEIL 1 – Netz spannen:

Die Teilnehmenden bilden einen Kreis und ziehen jeweils eine der vorgefertigten Rollenkarten, auf denen Personen oder Institutionen verzeichnet sind, die im Interventionsfall einbezogen werden können oder sollten.

Rollenkarten:²⁰ Pädagogische Fachkraft*, Jugendamt/ASD*, Polizei*, Kollegin/ Kollege, Psychotherapeutin/Psychotherapeut, Anwältin/Anwalt*, Mutter*, Freundin/Freund des Kindes, Gericht, Fachberatungsstelle*, Leitung der Institution*, Vater, Bruder des Kindes, Schwester des Kindes, Täter/Täterin, Ärztin/Arzt, sonstige Bezugsperson...

Zunächst stellen sich die Teilnehmenden mit der ihnen zugewiesenen Rolle einer Institution oder Person vor und umreißen kurz, was ihre Aufgaben sein könnten. In die Mitte des Kreises wird ein Stuhl gestellt, dem ebenfalls eine Rollenkarte zugewiesen wird – die Rolle eines von sexualisierter Gewalt betroffenen Kindes. Das Ende eines Knäuels wird an der Lehne befestigt. Der Stuhl kann stellvertretend für die betroffene Person miteinbezogen werden.

Als Ausgangssituation kann Folgendes verwendet werden:

Lucas Schwimmtrainer ist zu ihm in die Dusche gekommen und hat ihm seinen Penis gezeigt und dann begonnen, sich vor ihm selbst zu befriedigen. Wochen später erzählt Luca es seiner Mathelehrerin.

Dann wird das Knäuel von dieser Person zu einer nächsten gegeben – und zwar zu der Rolle, an die sie sich zunächst wenden würde. Jede Person, die den Ball zugeworfen bekommt, unternimmt nur einen Schritt, indem sie das Knäuel einer anderen Person in der Runde zuwirft, und erläutert dabei, warum sie sich für diesen Schritt entschieden hat. Alle anderen schweigen, beeinflussen und kommentieren die Entscheidung nicht. Wichtig ist, dass alle Teilnehmenden ihren Faden in der Hand behalten, wodurch dann im Laufe der Übung ein Netz entsteht und der Interventionsweg nachvollziehbar bleibt.

>>>

Tipps:

Äußerst eindrucksvoll ist es z. B., wenn das betroffene Kind (bzw. stellvertretend der Stuhl) gar nicht mehr einbezogen wurde, alle Fäden „über den Kopf des Kindes hinweggehen“ oder als Erstes ohne Wissen des betroffenen Kindes dessen Freundin oder Freund informiert wurde. Hieraus erwächst der deutliche Auftrag für die pädagogischen Fachkräfte, das Kind so weit wie möglich einzubinden. Sollte das in der Auswertung der Teilnehmenden nicht erwähnt/genannt werden, ist es wichtig, dass die Leitung darauf hinweist. Es ist die Aufgabe der Leitung, die Aufgabenverteilung im „Hilfeprozess“ deutlich zu machen. Das hilft, eine Last von den Schultern zu nehmen und die Teilnehmenden auf ihre eigentliche Aufgabe im Hinblick auf die Unterstützung des Kindes hinzuweisen. Dabei wird auch verdeutlicht, dass der Hilfeprozess unter Umständen sehr lange dauern kann.

20 Die Besetzung ist je nach Größe der Gruppe variabel; die mit * versehenen Rollen sollten unbedingt besetzt sein.

TEIL 2 – Auswertung:

Wenn der Faden verbraucht ist, vor Einbezug aller Teilnehmenden eine Lösung gefunden wurde oder sich die Situation festgefahren hat, wird die Methode vorerst beendet. Als Erstes setzt sich die Leitung, eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer auf den Stuhl des Kindes und erklärt, wie es ihr oder ihm in der Situation wohl ergangen ist. Erst dann werden die Teilnehmenden dazu befragt, die nicht einbezogen wurden, an welcher Stelle sie gerne angesprochen worden wären. Anschließend resümieren alle gemeinsam, welche Entscheidungen welche (Aus)wirkungen und Folgen haben. Wichtig ist dabei, dass keine Schuldzuweisung bezüglich einzelner Personen und deren Entscheidungen gemacht werden. Neben den Interventionsschritten sollte auch auf die Rollen selbst eingegangen werden.

Mögliche Reflexionsfragen könnten sein:

- Wonach haben Sie entschieden?
- Wie haben Sie sich in Ihrer Rolle gefühlt?
- Was glauben Sie, wie sich das Kind dabei gefühlt hat?
- Wären Sie gerne früher einbezogen worden?
- Was fällt Ihnen auf?

Intervention

2.4 Hilfesystem und Vernetzung

Intervention bei sexualisierter Gewalt basiert auf einem umfassenden und vielschichtigen Hilfesystem, um Betroffene nachhaltig zu schützen und pädagogische Fachkräfte zu entlasten. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema bietet auf unterschiedlichen Ebenen unterschiedliche Möglichkeiten, die gleichzeitig verschiedene Voraussetzungen erfordern und Herausforderungen bergen. Es geht an dieser Stelle nicht darum, den Eindruck zu vermitteln, dass einzelnen Fachkräften die alleinige Verantwortung zur Initiierung und Umsetzung obliegt. Vielmehr möchten die Vorschläge unterschiedliche Möglichkeiten aufzeigen und dazu ermutigen, diese jeweils in Abstimmung der individuellen Gegebenheiten zur Unterstützung heranzuziehen.

Folgende Aspekte können förderliche Säulen eines Hilfesystems darstellen: Die eigene Institution kann mittels eines Schutz- bzw. Präventionskonzeptes (siehe Kapitel 3.5 „Institutionen und Struktur“) Intervention und Prävention sexualisierter Gewalt angemessen rahmen und so grundsätzliche Voraussetzungen und Schritte regeln. Auf der Ebene des Teams entlastet die gegenseitige Unterstützung. Dabei kann ein Austausch den Blick für Impulse öffnen und nicht nur bei der Wahrnehmung und Einschätzung von Vermutungen und Verdachtsfällen unterstützen, sondern auch bei der Einbindung der Institution bzw. der Trägerschaft helfen. Weitere mögliche Bestandteile eines Hilfesystems stellen Eltern, insofern erfahrene Fachkräfte, regionale Anlaufstellen (wie Fachberatungsstellen, Jugendämtern, Polizei, Ärztinnen und Ärzten) sowie weiterführende Präventionsangebote und Materialien dar.

Unterstützende Strukturen in der Institution und eine Zusammenarbeit mit weiteren qualifizierten Anlaufstellen sind konstitutiv, um pädagogische Fachkräfte angemessen zu entlasten. Dafür spielen mehrere Faktoren eine wichtige Rolle. U. a. gehört dazu die Klärung interner Verantwortlichkeiten und Abläufe, um professionelles Handeln einzelner Fachkräfte zu unterstützen:

- Worauf soll im weiteren Umgang mit dem Wissen oder einer Vermutung geachtet werden?
- Was kann innerhalb der Institution geklärt und getan werden, damit aus pädagogischen Institutionen förderliche und sichere Orte für Kinder werden?
- In welcher Form kann/soll das Kind selbst und seine Eltern einbezogen werden?
- Ab welchem Zeitpunkt oder unter welchen Voraussetzungen ist das Jugendamt zu informieren?

Für die Entwicklung eigener Strukturen und eines Einrichtungskonzepts vor Ort muss dabei das Rad nicht immer neu erfunden werden. Bereits existente Best-Practice-Modelle zur Entwicklung interner Strukturen sowie diesbezügliche Qualitätsmerkmale können eine gute Ausgangslage bieten, die dann an die individuellen Gegebenheiten angepasst werden können. Eine Verschränkung interner wie externer Hilfemöglichkeiten (z. B. der Einbezug trägerunabhängiger Fachberatungen, die in der Arbeit mit betroffenen Kindern wie auch mit betroffenen Institutionen und den entsprechenden Dynamiken erfahren sind), ist für eine wirksame Prävention nicht nur unterstützend, sondern auch notwendig. Bestenfalls werden Informationen und persönliche Kontakte zuständiger Anlaufstellen bereits vor einem akuten Handlungsbedarf gesammelt, damit Rahmenbedingungen, Möglichkeiten und Zuständigkeiten nicht erst in einer Notsituation recherchiert werden müssen (vgl. Allroggen et al. 2016, S. 67ff.).

Zum Weiterlesen:

Allroggen, M., Gerke, J., Rau, T., & Fegert, J. M. (2016):

Umgang mit sexueller Gewalt. Eine praktische Orientierungshilfe für pädagogische Fachkräfte in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. Universitätsklinikum Ulm.

Intervention

Hilfesystem und Vernetzung

Methode 1

Mein (persönliches) Hilfenetz

Ziele

Bewusstmachen, dass pädagogische Fachkräfte nicht allein agieren sollten und müssen, sondern auf vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten zurückgreifen können.

Dauer

30–45 Minuten

Material

DIN-A4-Blätter für jede und jeden Teilnehmenden

Verlauf

TEIL 1 – Einzelarbeit:

Die Teilnehmenden setzen sich zunächst einzeln mit den Impulsfragen auseinander:

- Wer kann mich in meiner Institution unterstützen?
- Wer sind meine konkreten Ansprechpersonen in der Region?
- Wer ist Anlaufstelle für die fachliche Beratung pädagogischer Fachkräfte vor Ort?

Ihre Ergebnisse visualisieren die Teilnehmenden jeweils auf einem DIN-A4-Blatt in Form einer Mindmap – in der Mitte stehen sie selbst als pädagogische Fachkraft als „ich“ und vernetzen von sich ausgehend die verschiedenen Hilfemöglichkeiten, die ihnen einfallen.

TEIL 2 – Plenum:

Im Plenum kann auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie offene Fragen zu Hilfesystemen und Vernetzung eingegangen werden

Überregionale Unterstützungsangebote:

www.bundeskoordination.de

Die Bundeskoordination Spezialisierter Fachberatung gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend (BKSF) ist die politische Interessenvertretung der spezialisierten Fachberatungsstellen, die gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend arbeiten. Informationen zu Anlaufstellen und Unterstützungsangeboten.

Telefon: 03088916866

info@bundeskoordination.de

>>>

Tipps:

An dieser Stelle bietet es sich an, auf regionale wie auch überregionale Unterstützungsangebote hinzuweisen und ggf. Flyer zu verteilen. Siehe im dritten Teil, in dem das Material aufgeführt wird.

www.bzga.de

Online-Angebot der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) mit Zielen, Aufgaben und Aufklärungsschwerpunkten und Programmen.

E-Mail: poststelle@bzga.de (für Anfragen, Mitteilungen)

E-Mail: order@bzga.de (für Bestellungen von Medien und Materialien)

www.dgfpi.de

Die Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, Vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e.V. (DGfPI) bietet ein Forum für Angehörige aller Berufsgruppen, die in ihrer täglichen Arbeit mit den verschiedenen Formen von Kindesmisshandlungen Verantwortung tragen und mit den Betroffenen sowie deren Familien arbeiten. U.a. mit Hinweisen zu lokalen Anlaufstellen und aktuellen Informationen sowie Veranstaltungsterminen.

Telefon: 0211 4976800

E-Mail: info@dgfpi.de

www.nummergegenkummer.de

Das Kinder- und Jugendhilfetelefon hat zum Ziel, für Kinder und Jugendliche, ihre Eltern und andere Erziehungspersonen ein Gesprächs- und Beratungsangebot in Deutschland zu etablieren. Die Beratungsangebote der „Nummer gegen Kummer“ sind erste Anlaufstelle für alle Fragen, Probleme und in besonders kritischen Situationen und vermitteln bei Bedarf den Weg zu weiteren Hilfen.

Telefon: 116111 (Kinder- und Jugendtelefon)

Telefon: 0800 1110550 (Elterntelefon)

www.kinderschutzzentren.de

Kontakt und Informationsstelle für Kinderschutz in Deutschland. Zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Vernachlässigung, körperlicher, psychischer und sexueller Gewalt.

Telefon: 0221 569753

E-Mail: die@kinderschutz-zentren.org

www.multiplikatoren.trau-dich.de

Das Ziel von „Trau dich!“, der bundesweiten Initiative der BZgA zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, besteht in der Stärkung und Förderung von Kindern in einem positiven Gesamtkonzept von Erziehung und Bildung. Hier sind Informationen für Eltern, Fachkräfte und öffentliche Stellen zu finden.

www.trau-dich.de

Online-Portal der bundesweiten Initiative der BZgA zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs „Trau dich!“ für Kinder mit Verweis auf Beratung und Hilfe.

www.wildwasser.de

Wildwasser.de wendet sich an Mädchen und Frauen, die von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend betroffen sind. Ebenso können sich alle privaten und professionellen Unterstützungspersonen Rat und Hilfe holen.

Dort sind alle bundesweiten Beratungsstellen aufgelistet.

Telefon: 06142 965760

E-Mail: info@wildwasser.de

Intervention

2.5 Belastung und Selbstfürsorge

Bislang oft nicht ausreichend berücksichtigte Aspekte im Kontext sexualisierter Gewalt sind Belastung und die Notwendigkeit der Selbstfürsorge auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte. Dabei birgt die Beteiligung an einem Hilfeprozess unterschiedlichste Herausforderungen wie das Umgehen mit eigenen Gefühlen wie Trauer, Entsetzen, Wut und Ekel sowie Ohnmacht, Burn-out und stellvertretende Traumatisierung, vor allem dann, wenn der Hilfeprozess nicht gelingt oder im Sande verläuft.

Diese Herausforderungen sind zum einen dem Thema geschuldet, aber auch die Umstände wie Zeitdruck, das eigene Arbeitsaufkommen und die Komplexität der Aufgabe können entmutigen und überfordern. Oft fühlt man sich ohnmächtig und ratlos. Wichtig ist es, diese Gefühle nicht zu ignorieren, sondern ernst zu nehmen. Dazu gehört auch, die eigene Betroffenheit nicht nur anzuerkennen, sondern sie qualifiziert an anderer Stelle zu bearbeiten sowie sich der eigenen Rolle und des eigenen Aufgabenspektrums bewusst zu sein. Die pädagogische Fachkraft sollte sich vorrangig als parteiliche Unterstützung des Kindes verstehen und nicht allein verantwortlich im Hilfeprozess handeln. Als Akteurin oder Akteur unter mehreren kann sie für das betroffene Kind im Rahmen einer angemessenen professionellen Distanz eine verlässliche und emotional stabile Ansprechperson sein und sich beispielsweise um eine Vernetzung mit örtlichen Fachberatungsstellen kümmern, jedoch nicht etwa um Diagnostik oder die Arbeit mit Tätern und Täterinnen.

Besteht für Fachkräfte eine hohe Belastung, ist besonders wichtig, so schnell wie möglich Unterstützung einzufordern bzw. bereitzustellen, um beispielsweise ein übereiltes oder unreflektiertes Handeln zu vermeiden, das nicht zuletzt den Betroffenen, aber auch der Fachkraft selbst schaden kann.

Trotz eventuell geringer Ressourcen im Arbeitsumfeld heißt es, sensibel zu sein für die eigene Belastung und der beruflichen Selbstfürsorge grundsätzlich einen angemessenen Platz einzuräumen. Es ist für alle am Hilfeprozess Beteiligten unerlässlich, rechtzeitig Strategien zur Selbstfürsorge zu entwickeln, um professionell und zum eigenen Wohle mit Unsicherheiten, Ungewissheiten und Frustrationen umgehen zu können. Unterstützung kann man intern durch Austausch in der eigenen Institution wie extern, beispielsweise durch Coaching, Beratung oder Supervision, finden.

Zum Weiterlesen:

Allroggen, M., Gerke, J., Rau, T., & Fegert, J. M. (2016): *Umgang mit sexueller Gewalt. Eine praktische Orientierungshilfe für pädagogische Fachkräfte in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche.* Universitätsklinikum Ulm.

Der beruflichen Selbstfürsorge sollte grundsätzlich ein angemessener Platz eingeräumt werden.

Intervention

Belastung und Selbstfürsorge

Methode 1

„Ich packe meinen Koffer...“

Ziele

Lernen, was Begleiterinnen und Begleitern von Betroffenen sexualisierter Gewalt helfen könnte

Dauer

30 Minuten

Material

keines

Verlauf

TEIL 1 – Übung:

Die Übung wird im geschlossenen Stuhlkreis durchgeführt. Sie kann im Sitzen oder Stehen gemacht werden und basiert auf dem Kinderspiel „Ich packe meinen Koffer ...“. Die Leitung gibt einige Beispiele und Gesten vor, damit die Teilnehmenden eine Idee von der Übung bekommen.

„Ich packe meinen Koffer für die Betroffenen von sexualisierter Gewalt und packe hinein ...“

- Zeit (auf die Uhr deuten)
- ein offenes Ohr (Geste Hand als Ohrmuschel)
- Halt (Hand halten) usw.“

Jetzt wird der „Koffer“ gepackt und die ganze Gruppe macht jeweils die Geste mit, um die Merkfähigkeit zu stützen. Bei der Anleitung der Methode wird darauf geachtet, dass nur einzelne Begriffe genutzt werden, jeder Begriff mit einer eindeutigen Geste „unterlegt“ wird und niemand überfordert oder bloßgestellt wird, wenn ein Begriff „weg“ ist oder die Merkliste zu lang wird. Die Übung ist beendet, wenn (im Idealfall) alle ein- bis zweimal an der Reihe waren

TEIL 2 – Auswertung:

In der Auswertung sollte deutlich werden, dass die Teilnehmenden ...

- realisieren, dass es oft wertvolle kleine Dinge und Gesten des Alltags sind, die helfen, stabilisieren und heilen können (Selbstwirksamkeit);
- Anregungen für das eigene Wohlbefinden erhalten (beispielsweise zum Schutz vor eigenen Traumatisierungen und Burn-out);
- nonverbal über Gesten, Blicke sowie über Aussagen Solidarität und Empathie mit (gerade auch den anwesenden) Betroffenen ausdrücken können;
- durch die Wiederholung und die Gemeinschaft Kraft schöpfen und Mut entwickeln;
- erfahren, dass auch helfende pädagogische Fachkräfte im Alltag Selbstwirksamkeit entwickeln können und neben den Fachleuten aus Gesundheitswesen, Fachberatung und Therapie wertvolle Unterstützung im Alltag bieten können (Wertschätzung).

Tipps:

Die Übung sportet an, macht Spaß, generiert erstaunliche Ergebnisse und immer wieder neue Begriffe und Gesten, fördert das Gruppengefühl, stärkt Betroffene und Helfende und macht Solidarität erlebbar und sichtbar. Diese Methode lässt sich auch mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen direkt spielen bzw. durchführen, setzt allerdings eine achtsame und sensible Gruppe voraus.

Intervention

Belastung und Selbstfürsorge

Methode 2

Selbst für Sorgen

Ziele

Unterstützung und Selbstfürsorge im eigenen Alltag und Umgang mit den eigenen Bedürfnissen und Grenzen

Dauer

30 Minuten

Material

„Trau dich!“-Armbänder

Verlauf

TEIL 1 – Übung:

Die Teilnehmenden suchen sich jeweils eins der Armbänder mit folgenden Botschaften aus:

Nein ist nein!

Ich weiß, was ich kann!

Ich bin, wie ich bin!

Ich bestimme mit!

Mein Körper gehört mir!

Ich traue mich!

Ich traue meinen Gefühlen!

Ich weiß, was ich will!

Respekt für mich!

Dieses Armband soll sie innerhalb der nächsten 24 Stunden daran erinnern, sich selbst etwas Gutes zu tun und für sich zu reflektieren, in welchem Bereich das besonders angebracht wäre. Dabei ist es hilfreich, die Botschaften der Armbänder auf Alltagssituationen zu beziehen. So kann das Armband „Ich traue mich“ beispielsweise daran erinnern, die Mittagspause nicht mit einer Kollegin verbringen zu wollen und dies dann auch nicht zu tun.

Intervention

2.6 Sexuelle Übergriffe unter Kindern – Exkurs

Prävention sexualisierter Gewalt bedeutet auch die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt unter Kindern, denn sexuelle Grenzverletzungen wie auch massivere sexuelle Übergriffe unter Kindern gehören zur möglichen Realität und brennen Lehrkräften und anderen Fachkräften oftmals besonders unter den Nägeln. Konfrontiert mit Situationen im Schulalltag, in denen sie unsicher sind, wie sie diese deuten sollen, ob einzugreifen ist, oder ob das „noch normal“ ist, kann das Thema im Rahmen der Weiterbildung gut als „Türöffner“ für die Fachkräfte fungieren, um sich mit dem Thema sexualisierte Gewalt überhaupt erst auseinanderzusetzen.

Zu sexuell grenzverletzendem Verhalten unter Kindern zählen unachtsame oder unbeabsichtigte Grenzverletzungen wie auch intendierte sexuelle Übergriffe. Viele Situationen entstehen im Überschwang eines Spiels und sind weniger massiv. Aber auch schwerere sexuelle Übergriffe können unter Kindern auftreten, die mittels physischer, psychischer oder kognitiver Überlegenheit durchgesetzt und planvoll mittels Zwang, Druck und Gewalt ausgeübt werden. Ein besonderer Schweregrad liegt vor, wenn Wiederholungen des übergriffigen Verhaltens auftreten oder eine Gruppe übergriffig agiert. Ein Übergriff liegt beispielsweise dann vor, wenn ein Kind ein anderes unter Androhung von Gewalt zwingt, seine Genitalien zu entblößen. Auch wenn zahlreiche Kriterien zur Einordnung existieren, stellen gerade die Unterscheidungen zwischen Grenzverletzungen und Übergriffen sowie zwischen „angemessenem“ und „auffälligem“ Verhalten in der Praxis eine große Herausforderung dar und können mitunter zur Verunsicherung von Fachkräften führen (vgl. Rohrman & Wanzeck-Sielert 2014, S. 86).

Nicht jede sexuelle Handlung unter Kindern ist ein sexueller Übergriff. Kindliche Sexualität äußert sich durch sexuelle Aktivitäten beispielsweise in Form von sogenannten „Doktorspielen“. Sie sind spielerisch, neugierig und spontan und nicht zielgerichtet wie bei sexuellen Handlungen unter Jugendlichen und Erwachsenen. Zur Bewertung des Verhaltens muss eingeschätzt werden, ob zwischen den Beteiligten Freiwilligkeit herrscht oder ob ein Machtgefälle ausgenutzt wird, um ein Kind zu zwingen oder zu manipulieren. Sexuelle Übergriffe können oft auch daran erkannt werden, dass sexuelle Handlungen oder sexuelles Verhalten benutzt wird, um andere zu ärgern und zu demütigen. Manchmal kann sexualisiertes Verhalten von Kindern auch ein Anzeichen dafür sein, dass sie selbst sexualisierte Gewalt erfahren haben und das Erlebte ausagieren. Hier gilt es seitens der Fachkräfte, besonders sensibel zu reagieren.

>>>

**Eingreifen, wenn Grenzen
überschritten werden!**

Anders als bei sexuellen Aktivitäten unter Kindern, wo entschieden werden kann, welche Handlungen toleriert oder unterbunden werden, ist die Frage der Reaktion auf sexuelle Übergriffe keine Frage der persönlichen Einstellung. Der Kinderschutzbeauftragte verpflichtet alle dazu, einzugreifen und die (möglicherweise) betroffenen Kinder zu schützen.

Pädagogische Fachkräfte sind dazu aufgefordert, Situationen genau zu beobachten, Regeln zur Grenzachtung mit Kindern klar zu kommunizieren sowie einzugreifen, wenn Grenzen überschritten werden. Fachlich angemessenes Handeln pädagogischer Fachkräfte unterstützt einerseits Kinder, die von Übergriffen durch andere Kinder betroffen sind, in der Wahrnehmung und Wahrung ihres Rechts auf körperliche Selbstbestimmung und verdeutlicht, dass sexualisierte Gewalt nicht toleriert wird. Gleichzeitig wird übergriffigen Kindern durch das Eingreifen eine deutliche Grenze gesetzt. Für beide Seiten wird dadurch die Gefahr verringert, dass sich ein solches Verhalten wiederholt und als legitim begriffen wird.

Zum Weiterlesen:

Freund, U. (2018): Aber es sind doch Kinder! In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 36–41.

Freund, U., & Riedel-Breidenstein, D. (2006): *Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention*. Köln: mebes & noack.

3 Prävention

3.1 Grundsätze und Perspektiven

Prävention ist zuerst eine Haltung.

Prävention sexualisierter Gewalt kann durch verschiedene Präventionsziele und -botschaften gefasst werden, grundlegend ist sie jedoch als eine grundsätzliche pädagogische Haltung zu verstehen (siehe dazu auch Kapitel 1.2 „Haltung und Position“). Als grundlegende Absicht pädagogischen Handelns bildet Präventionsarbeit somit eine Querschnittsaufgabe im pädagogischen Alltag – unabhängig davon, ob gerade Rechnen geübt oder ein Ausflug gemacht wird. Eine präventive Haltung zeigt sich dabei auf allen Interaktionsebenen – also sowohl im Umgang mit den Kindern, sich selbst, den Kolleginnen und Kollegen, der Schulleitung und anderen Mitarbeitenden als auch den Eltern. Leitend sind hierbei jeweils eine respektvolle Auseinandersetzung sowie das Reflektieren der eigenen Haltung, eigener Bewertungen und Normen. So kann es gelingen, das Thema zu enttabuisieren und ein Klima zu schaffen, in dem sexualisierte Gewalt wahrgenommen, angesprochen und verhindert und bestenfalls beendet werden kann.

Prävention liegt in der Verantwortung der Erwachsenen.

Mit dem Ziel, im Vorfeld Lebenskompetenzen zu fördern und Risiken zu verringern und dazu beizutragen, sexualisierte Gewalt frühzeitig zu beenden, müssen sich wirksame Präventionsstrategien als erstes an Erwachsene als Bezugspersonen und Vorbild (3.3) richten und erst in zweiter Instanz mit alters- und bedarfsgerechten Angeboten an Mädchen und Jungen (3.4). Selbstverständlich gilt es das Selbstbewusstsein und die Selbstbestimmung der Kinder zu stärken und sie partizipativ an Konzepten und Maßnahmen in der Entwicklung und Durchführung zu beteiligen, aber die Verantwortung liegt zuvorderst bei den Erwachsenen und Institutionen mit ihren jeweiligen Strukturen und Konzepten (3.5).

Prävention benötigt Zeit und Engagement.

Prävention ist auf Dauer angelegt und erstreckt sich weit über punktuelle Projektangebote hinaus. Für eine gelingende und nachhaltige Prävention sind Qualifizierungsmaßnahmen für pädagogische Fachkräfte unerlässlich sowie das Wissen über Intervention bzw. die Kenntnis geeigneter Unterstützung in der Intervention (siehe Kapitel 2). Das fordert sowohl eine professionelle als auch eine persönliche Auseinandersetzung mit der Thematik, also ein hohes Maß an Selbstreflexion, Fachwissen und Teamarbeit.

>>>

Als grundlegende Absicht pädagogischen Handelns bildet Präventionsarbeit eine Querschnittsaufgabe im pädagogischen Alltag.

Wirksame Präventionsstrategien müssen sich als Erstes an Erwachsene als Bezugspersonen und Vorbild richten.

Prävention ist auf Dauer angelegt.

Prävention braucht Struktur.

Eine verlässliche und klare Organisationskultur und -struktur sind wichtiger Ausgangspunkt für eine gelingende Präventionsarbeit. Entsprechende Präventions- und Schutzkonzepte (3.5). bieten (pädagogischen) Institutionen eine geeignete Rahmung. Auf der Ebene der Organisationen gilt es zum einen, das Fachwissen der Mitarbeitenden zu erweitern, zum anderen aber auch, transparente und entlastende Strukturen in Einrichtungen zu schaffen. Strukturen, die Mitarbeitende stärken, sie zu Intervention sowie Prävention ermutigen und darin unterstützen.

Teile des Kapitels basieren auf:

Amann, S. (2018): Prävention sexualisierter Gewalt als Aufgabe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. In: *BZgA Sexualaufklärung und Familienplanung*, 2/2018, S. 14–17.

Braun, B. (2018): Prävention – eine Frage der Haltung. Standpunkt und Verständnis sind entscheidend. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 42–47.

Braun, B. (2018): Prävention – eine Frage der Zuständigkeit. Zuerst die Erwachsenen. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 48–49.

Prävention

Grundsätze und Perspektiven

Methode 1

Prävention quer durch meine tägliche Arbeit

Ziele

Präventionsziele kennenlernen; sich Gedanken machen über das (eigene) Präventionsverständnis

Dauer

30–40 Minuten

Material

Flipchart; Stifte; Metaplankarten

Verlauf

TEIL 1 – „Open Space“:

Im Raum werden sechs Flipcharts mit jeweils einer der folgenden Impulsfragen aufgehängt:

- Wenn ich an Schutz denke, denke ich an ...
- Welchen Stellenwert hat das Thema „Prävention“ an meinem Arbeitsplatz?
- Welche Konsequenzen hat das für die tägliche Arbeit?
- Wovon wünsche ich mir mehr?
- Welche Präventionskonzepte sind mir bisher begegnet?

Die Teilnehmenden laufen im Sinne von „Open Space“ durch den Raum und schreiben Schlagwörter oder Sätze zu den Impulsfragen auf die einzelnen Flipcharts.

TEIL 2 – Auswertung:

Die Teilnehmenden gehen gemeinsam von Flipchart zu Flipchart und lesen sich die Ergebnisse durch. Anschließend können sie Fragen zu den Beiträgen der anderen stellen und gemeinsam darüber ins Gespräch kommen.

Prävention

3.2 Nähe und Distanz

Damit Grenzverletzungen und Gewalt erst gar nicht ausgeübt werden, gilt es, Vorbild zu sein beim Spüren der eigenen Grenzen, dem Wahrnehmen und/oder Erfragen der Grenzen anderer und dem Achten der jeweiligen Grenzen. Damit diese Grenzen tatsächlich gesetzt werden können, muss die wertende Bedeutung von Nähe als etwas Warmes und Positives und Distanz als etwas Kühles und Negatives hinterfragt werden (vgl. Braun 2018c, S. 55). Kinder und Erwachsene haben ein Recht darauf, sich tatsächlich mit gutem Gefühl und Gewissen für ein Ja, Nein oder auch ein Vielleicht zu entscheiden – und sich dabei situations- und personenabhängig in ihrem Nähe- und Distanzbedürfnis anders entscheiden zu dürfen. Grenzen wahrzunehmen benötigt Sensibilität und Übung: Mag ich, was gerade geschieht? Ohne dabei den Alltag in Frage zu stellen, hilft ein gelegentliches Innehalten, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse besser wahrzunehmen und so auch bewusster für die Grenzsetzung anderer zu werden. Die Basis dieser oft auch als „Achtsamkeit“ beschriebenen Haltung ist also die Wahrnehmung von Körperempfindungen und Emotionen, die deutlich machen, was wir uns wünschen und brauchen. Einen Gefühle- und Bedürfniswortschatz²¹ zu entwickeln stellt eine wichtige Basis dar, um Grenzen empfinden, setzen und achten zu können und diese Kompetenzen zu vermitteln.

Die eigenen Grenzen und die der anderen wahrzunehmen, die Balance zu finden zwischen Nähe und Distanz ist eine wichtige Erfahrung. Mädchen und Jungen suchen im Dialog mit Gleichaltrigen und Erwachsenen Antworten darauf, wie sie z. B. den Wunsch nach Nähe ausdrücken können, wann und von wem sie Nähe als angenehm empfinden und welche Worte, Berührungen, Bilder und Gesten sie damit verbinden. Genauso steht es um das Bedürfnis nach Distanz oder Eigenständigkeit. Und sie setzen sich auch damit auseinander, wo Grenzen überschritten werden, wie sie Grenzen anderer ihnen gegenüber bemerken und in welchen Situationen sie womöglich eher bereit sind, Grenzen zu überschreiten oder Grenzüberschreitungen zuzulassen.

Zur Achtung von Grenzen gehört z. B., nachzufragen: „Willst du eine Umarmung?“, „Darf ich dich/Sie berühren?“, „Möchten Sie, dass ich Ihnen helfe?“.²² Wenn es zu besonderen Berührungen im pädagogischen Alltag kommt, die notwendig sind – z. B. bei manchen Sportübungen oder wenn ein Kind sich verletzt hat –, sind Erklärungen wie „Ich hebe dich jetzt hoch“ und „Ich klebe dir ein Pflaster auf die Wunde“ hilfreich. Kinder haben das Recht, Nein zu sagen. Sie müssen erfahren dürfen, dass ihr Nein eine Bedeutung hat und akzeptiert und danach gehandelt wird. Kinder müssen ausprobieren können, Grenzen zu ziehen, sich zu behaupten oder zu wehren. Dabei gilt tendenziell, Mädchen zu vermitteln, dass sie auch laut und auch aggressiv ihre Grenzen verteidigen dürfen, und Jungen, dass sie es dürfen, aber nicht unbedingt müssen (vgl. Braun 2018c, S. 55).

Mit gutem Gefühl und Gewissen für ein Ja, Nein oder auch ein Vielleicht entscheiden.

²¹ Mit am bekanntesten sind dabei die Erläuterungen aus der Gewaltfreien Kommunikation (siehe Rosenberg 2016, S. 64ff.).

²² Die US-amerikanische Sexualtherapeutin Betty Martin hat ein „Konsensrad“ entwickelt, das für unterschiedliche Formulierungen und Intentionen rund ums Grenzen-Achten sensibilisiert: „Möchtest du“ oder „Wollen Sie“ sind Angebote des Gebens, das ein Nachfragen, was sich das Gegenüber wünscht. „Darf ich“ dagegen ist eine Nachfrage des Nehmens, was die sprechende Person gerne vom Gegenüber bekommen möchte. Das Konsensrad und vertiefende Erklärungen dazu können hier heruntergeladen werden: <https://schoolofconsent.org/wp-content/uploads/2016/08/Das-Konsens-Rad.pdf>

Prävention

Nähe und Distanz

Methode 1

Wie nahe ist in Ordnung?

Ziele

Sensibilisierung für unterschiedliche Grenzziehungen; Wahrnehmung dafür schärfen; Übertragung auf das eigene Arbeitsfeld

Dauer

60 Minuten

Material

Reflexionsbogen „Wie nahe ist in Ordnung?“ für jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer; „Trau dich!“-Türklinkenschilder in ausreichender Zahl zum Auswählen für die Teilnehmenden

Verlauf

TEIL 1 – Arbeit mit Reflexionsbogen:

Die Teilnehmenden füllen den Reflexionsbogen (s. u.) in Einzelarbeit aus. Was sie davon veröffentlichen wollen, ist selbstverständlich ihnen selbst überlassen. Anschließend wird im Plenum ausgewertet:

- Wovon kann Nähe und Distanz zwischen Ihnen und anderen abhängen?
- Welche Bedeutung haben Nähe und Distanz im Zusammenhang mit Abhängigkeit?
- Wann geschehen häufig Grenzverletzungen?
- Was bedeutet das für Ihre pädagogische Arbeit?

TEIL 2 – Türklinkenschilder aussuchen:

Vom Körperkontakt wird übergeleitet zu unseren erweiterten Grenzen, wie sie beispielsweise Räume bieten. Die Teilnehmenden sollen sich mit der Frage auseinandersetzen, wer ihre Räume – zu Hause und bei der Arbeit – betreten darf und wie sie selbst die Privatsphäre anderer respektieren und beispielsweise anklopfen und auf ein „Herein“ warten. Dafür werden verschiedene „Trau dich!“-Türklinkenschilder in der Mitte verteilt. Die Teilnehmenden dürfen sich eines aussuchen, das sie gerne bei der Arbeit platzieren würden, wenn sie könnten. Es können auch die mit freiem Text gewählt werden.

>>>

Tipps:

Bei dem ersten Teil der Übung kann deutlich werden, dass es häufig Unsicherheit bereitet, Grenzverletzungen bei sich selbst und auch bei anderen wahr- und ernst zu nehmen. Deswegen bietet es sich an, auch konkrete Handlungsschritte zur Einforderung und Akzeptanz von Grenzen aufzuzeigen.

Den Teilnehmenden wird dann Zeit gegeben, ihre Wunschnotiz darauf zu schreiben. Anschließend kann, wer mag, ihr oder sein Türklinkenschild der Gruppe vorstellen. Die Leitung kann den Teilnehmenden hierzu noch Impulsfragen stellen, damit sie nachdenken können, wie sie selbst ihre Räume „sichern“ und auch insbesondere die von Kindern achten:

- Macht es für Sie einen Unterschied, ob die Tür geschlossen oder offen ist? Hat das bei der Arbeit oder zu Hause die gleiche oder eine andere Bedeutung?
- Wer klopft bei Ihnen an? Wer wartet auf ein „Herein“? Wer öffnet einfach so? Gibt es dabei Unterschiede zwischen Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern? Bei wem klopfen Sie an, wann warten Sie auf eine Antwort – und wann vielleicht auch nicht?

Prävention
Nähe und Distanz

Reflexionsbogen

Wer darf ...	Partner/ Partnerin	Freund/ Freundin	Fremde	Kinder	Jugendliche	Kollege/ Kollegin	Vorgesetzter/ Vorgesetzte
... mich durchkitzeln?							
... mit mir Hand in Hand gehen?							
... mir den Rücken massieren?							
... über mein Gesicht streicheln?							
... mit im Raum sein, wenn ich mich umziehe?							
... sich auf meinen Schoß setzen?							
... sich mir nackt zeigen?							
... mich nackt sehen?							
... ein Kompliment über meine Figur machen?							
... mir ein erotisches Bild zeigen?							
... mit mir kuscheln?							
... mich an intimen Stellen berühren?							
... mich nach persönlichen Angelegenheiten fragen?							
... mir etwas Persönliches anvertrauen?							

Prävention

Nähe und Distanz

Methode 2

„Nein ist Nein ... oder?“

Ziele

Wahrnehmung schärfen, was das Spüren, Setzen und Respektieren von Grenzen beinhalten kann, wie beispielsweise unterschiedliches Nähe-Distanz-Empfinden, Gruppendruck, Höflichkeit, Überrumpelung, Machtverhältnisse oder kulturelle Unterschiede

Dauer

45 Minuten

Material

genügend Platz im Raum; Seil

Verlauf

TEIL 1 – Übung:

Die Teilnehmenden stehen sich paarweise mit Abstand gegenüber, sodass sich eine Reihe A und eine Reihe B bilden. Reihe A geht langsam auf Reihe B zu. Die Fachkräfte aus Reihe B sagen Nein oder Stopp, wenn ihnen der Abstand angenehm ist. Die Teilnehmenden aus Reihe A bleiben dann stehen. A geht wieder in die Ausgangsposition zurück und geht anschließend schneller auf B zu. Diesmal soll B auch körperlich zeigen, wenn der gewünschte Abstand erreicht ist. A bleibt dann stehen. Danach wird gewechselt und B geht auf A zu.

Wenn gewünscht, kann nun noch ein Seil zwischen die Reihen gelegt werden. A hat nun die Aufgabe, mit allen Mitteln über das Seil zu B zu kommen (durch Körperkraft, Überreden o. Ä.). B darf die Linie mit (fast) allen Mitteln verteidigen (Schreien, Gegendrücken u. a.). Danach wird wieder gewechselt. Die erlaubten Mittel müssen vorher vereinbart werden.

A und B gehen in die Ausgangsposition, gehen aufeinander zu und verabschieden sich so aus dem Spiel, wie es für sie passend ist.

>>>

Tipps:

Bei dem ersten Teil der Übung kann deutlich werden, dass es häufig Unsicherheit bereitet, Grenzverletzungen bei sich selbst und auch bei anderen wahr- und ernst zu nehmen. Deswegen bietet es sich an, auch konkrete Handlungsschritte zur Einforderung und Akzeptanz von Grenzen aufzuzeigen.

TEIL 2 – Auswertung:

Bei der Auswertung im Plenum kann gefragt werden:

- Wie ist es Ihnen am Anfang ergangen, als Sie den Abstand festlegen sollten? War es einfach oder schwierig? Hatten alle den gleichen Abstand? Haben Sie auf Ihren ersten Impuls reagiert?
- Wie war es für Sie, den Abstand gesetzt zu bekommen? Wie haben Sie sich dabei gefühlt? Kennen Sie dieses Gefühl aus anderen Situationen?

Hier lohnt es sich, über unterschiedliche Distanzbedürfnisse und kulturelle Unterschiede zu sprechen (manche brauchen grundsätzlich mehr Abstand, manche mögen nahen Kontakt). Dies hängt u. a. auch von Zuneigung und Sympathie, von Gruppendruck und Höflichkeit ab. Dann kann das aufgegriffen werden: Hat jemand schon mal angesprochen, wenn sie oder er Abstand wollte? Wenn nein, warum nicht? Wenn ja, wie? Wie geht es wohl Kindern in so einer Situation?

- Wie war es, ein deutliches Nein zu hören? Wie war es, laut Nein zu sagen?

Oft wird geäußert, dass sich ein lautes Nein oder Stopp unpassend anfühlt. Es bietet sich dann an, zu diskutieren, welches Nein im Alltag angemessen ist und was Kindern mitgegeben wird.

- Wie war es für Sie, mit Kraft Ihre Grenze durchzusetzen? Ist es Ihnen gelungen? Was haben Sie gemacht? Wie haben Sie sich dabei gefühlt? Fiel es leicht oder schwer?
- Wie war es, mit Kraft über eine Grenze zu gehen? Was haben Sie gemacht? Ist es gelungen? Was hat es erleichtert oder erschwert? Wie haben Sie sich dabei gefühlt?

Hier sollte – auch durch Beobachtungen von der Leitung – zunächst über die Strategien gesprochen werden. Was wurde (nicht) ausprobiert, was war (nicht) erfolgreich und warum? Oft fällt es Teilnehmenden schwer, Grenzen zu überschreiten und sich somit auf das Spiel einzulassen. An dieser Stelle kann auch gut über Geschlechterrollen gesprochen werden.

Prävention

Nähe und Distanz

Methode 3

**„Nein ist Nein“ ...
nicht leicht zu sagen, nicht einfach zu hören**

Ziele

Sensibilisierung für die Erlebnisse von Kindern mit Grenzverletzungen im sozialen Nahfeld; Einüben von Nein-Formulierungen

Dauer

45 Minuten

Material

„Trau dich!“-DVD mit Szene(n) von Vladimir; alternativ Text zur Vladimir-Szene aus dem Methodenheft

Verlauf

Die Einstiegsszene zu Vladimir wird gemeinsam angeschaut: Vladimirs Oma knuddelt und küsst ihren Enkel so sehr, dass Vladimir sich dabei unwohl fühlt. Gleichzeitig hat Vladimir seine Oma sehr lieb. Er überlegt, wie er seiner Oma beides vermitteln kann.

Gemeinsam wird gesammelt, was Vladimir machen könnte. Anschließend werden die Antworten der Kinder angeschaut, die auch auf der DVD zu finden sind.

Zum Abschluss kann besprochen werden:

- Warum fällt es Vladimir so schwer, seiner Oma zu sagen, dass er ihre Küsse nicht mag, die Intensität ihrer Knuddelei über sein „Das ist mir angenehm“-Gefühl hinausgeht? Warum fällt es auch Vladimirs Mutter schwer, zu sagen, dass die Oma damit aufhören soll?
- Können Sie ein Nein von einem Kind akzeptieren? Können sie es ernst nehmen? Wann fällt Ihnen das schwer und wann leicht?
- Wen berühren oder knuddeln Sie ungefragt?
- Waren Sie überrascht über die Lösungen der Kinder?

Den Teilnehmenden kann so bewusst werden, dass es gerade im familiären Kontext manchmal schwerfällt, Grenzen zu ziehen. Sie bekommen dadurch ein besseres Verständnis für die Schwierigkeiten von Kindern, sich abzugrenzen oder zu wehren.

Prävention

Nähe und Distanz

Methode 4

Wozu sind Gefühle da?

Ziele

Wahrnehmung von Gefühlen schulen

Dauer

30 Minuten

Material

Im Idealfall für alle Teilnehmenden je ein Exemplar
„Trau dich! Gefühle · Was Kinder darüber sagen“

Verlauf

Die Gefühle-Bücher werden an die Teilnehmenden verteilt. Dazu kann die Leitung einleitend von ihrer Entstehungsgeschichte berichten: Im „Trau dich!“-Theaterstück bilden Gefühle den „roten Faden“, der die Szenen und die Präventionsbotschaften dahinter – „Du bist richtig, wie du bist!“ – miteinander verbindet: Wozu braucht man eigentlich Gefühle? Was für Gefühle gibt es? Was wäre, wenn es nur gute Gefühle gäbe? Was wäre, wenn es gar keine Gefühle gäbe? Diese Fragen wurden den Kindern gestellt, die die Theateraufführung besucht haben. Die Antworten dazu sind überraschend, lustig und regen zum Nachdenken an. Sie wurden in einem Buch gesammelt und liebevoll von Kindern illustriert.

Die Bücher werden an die Teilnehmenden verteilt, die darin blättern können, um dann für sich persönlich die Frage am Ende zu beantworten: Wofür brauchst du deine Gefühle? Anschließend kann im Plenum in einem Blitzlicht jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer ein Gefühl vom bisherigen Tag mitteilen.

Prävention

3.3 Erwachsenen und Vorbild

Wirksame Präventionsstrategien müssen sich neben direkten Angeboten für die Kinder gezielt an Erwachsene als Bezugspersonen wenden. Nicht die Kinder, sondern die Erwachsenen sind für die Prävention von sexualisierter Gewalt, die Förderung kindlicher Entwicklung und den Schutz der Kinder zuständig.

Erwachsene – insbesondere pädagogische Fachkräfte – sollten sich entsprechend dem Vorbild- und Modellgedanken mit den Präventionsbotschaften auseinandersetzen: Somit ist es nicht nur für die Prävention förderlich, wenn auch pädagogische Fachkräfte ihren Körper respektieren, Gefühle ansprechen und erlauben, ihrer Intuition vertrauen, selbstbestimmt sind und ihre Grenzen spüren und setzen.

Sie können Kindern durch ihre Haltung und ihr Handeln verlässliche Orientierungen bieten, damit diese ihre eigenen Stärken und Grenzen einschätzen lernen und schwierigen Situationen nicht wehrlos gegenüberstehen. Sprechen Lehrkräfte beispielsweise im Unterricht über sexualisierte Gewalt an Kindern, so geben sie Kindern ein Stück Sicherheit, denn sie erfahren dadurch, dass sie mit Erwachsenen und insbesondere Lehrkräften über intime Themen wie sexualisierte Gewalt sprechen können. Sie fördern somit die Entwicklung ihrer Sprachfähigkeit und Ausdrucksmöglichkeit.

Wenn pädagogische Fachkräfte Position beziehen, zeigen sie, dass sie greifbar und verlässlich sind, und gleichzeitig vermitteln sie Kindern damit, dass sie für ihre Förderung, ihren Schutz und die Einhaltung ihrer Rechte verantwortlich sind. Ihr pädagogischer Auftrag beinhaltet u. a., in der täglichen Arbeit eine Atmosphäre des Miteinanders zu schaffen, in der Mädchen und Jungen mit ihren Gefühlen und Grenzen respektiert und geachtet werden. Durch die Art und Weise, wie Erwachsene den Umgang untereinander und gegenüber den Kindern gestalten, kann ein Menschenbild vermittelt werden, das von Achtsamkeit, Respekt und Gleichberechtigung geprägt ist.

Für pädagogische Fachkräfte als erwachsene Bezugspersonen sind die Fähigkeit zur Selbstreflexion, ihre Haltung und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten entscheidender als einzelne Methoden oder Projekte zur Prävention.

Teile des Kapitels basieren auf:

Braun, B. (2018): Prävention – eine Frage der Haltung. Standpunkt und Verständnis sind entscheidend. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 42–47.

Wenn pädagogische Fachkräfte Position beziehen, zeigen sie, dass sie greifbar und verlässlich sind.

Prävention

Erwachsen und Vorbild

Methode 1

Rollenreflexion

Ziele

Selbstreflexion – Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln im Kontext sexualisierter Gewalt

Dauer

30–40 Minuten

Material

Metaplankarten; Stifte

Verlauf

Die Teilnehmenden reflektieren gemeinsam in Kleingruppen mit drei bis vier Personen über folgende Fragen:

- Wo trete ich in körperlichen Kontakt mit den Kindern?
- Wann greife ich bei Handlungen zwischen Kindern ein und wann nicht?
- Welches Verhalten meiner Kolleginnen und Kollegen gegenüber Kindern dulde ich?
- Wie verhalte ich mich, wenn mir Kinder fragwürdige Inhalte aus dem Internet auf ihrem Handy zeigen?
- Wie gehe ich damit um, wenn sich pädagogische Fachkräfte im Kontext ihrer Arbeit mit Kindern eine Bearbeitung des Themas nicht zutrauen bzw. sich mit der Vermittlung bestimmter Inhalte schwertun?

Ihre wichtigsten Erkenntnisse halten sie auf Metaplankarten fest und stellen sich diese abschließend gegenseitig vor

Prävention

Erwachsen und Vorbild

Methode 2

**Präventionsbotschaften
und was sie für mich bedeuten****Ziele**

Vermittlung der Präventionsbotschaften als stärkende Basis für Erwachsene und Kinder

Dauer

30 Minuten

Material

„Trau dich!“-Armbänder; „Trau dich!“-Plakat

Verlauf

Die Teilnehmenden suchen sich ein Armband mit einer Präventionsbotschaft aus. Diejenigen mit derselben Farbe (und Botschaft) finden sich zusammen. In den Kleingruppen tauschen sie sich darüber aus, warum sie sich für das jeweilige Armband entschieden haben. Anschließend gehen sie gemeinsam auf die Bedeutung der Botschaft (für die jeweiligen Teilnehmenden) ein und reflektieren über die Bedeutung dieser Botschaften für sich selbst und für Kinder.

Im Plenum stellen die einzelnen Kleingruppen ihre Botschaften und die wichtigsten Erkenntnisse ihrer Kleingruppenarbeit vor.

Tipps:

Zur Zeitersparnis sollte das Plakat vorher aufgehängt werden und deutlich gemacht werden, dass die Armbänder farbkodiert diese Botschaft tragen. So können sich die Teilnehmenden ihr Armband entweder nach Botschaft oder nach Farbe aussuchen.

Prävention

3.4 Kinder und Rechte

Prävention sexualisierter Gewalt ist, wie in der Einleitung dieses Kapitels dargelegt, eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die Erwachsene zu verantworten und zu erfüllen haben. Es geht darum, sexualisierte Gewalt im Vorfeld zu verhindern und Hilfen bereitzustellen, um Betroffene bestmöglich zu unterstützen, aber auch Täter und Täterinnen zu stoppen. Die Präventionsarbeit mit Mädchen und Jungen in pädagogischen Institutionen soll daher als ein wichtiger Baustein dessen verstanden werden.

Maßnahmen der Prävention sexualisierter Gewalt haben das Ziel, Mädchen und Jungen über ihre Rechte und ihren Schutz zu informieren, sie in ihrer Entwicklung, ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Autonomie zu stärken und ihnen Möglichkeiten an die Hand zu geben, eigene Grenzen zu erkennen, sie zu schützen und sich im Bedarfsfall Hilfe zu holen. Die Präventionsarbeit mit Kindern fußt dabei auf vier Säulen: einem salutogenetischen (also gesundheitsförderlichen) Ansatz, den universellen Menschen- und besonders den Kinderrechten, einer umfassenden Sexualerziehung sowie der Reflexion von Geschlechterrollen, Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen mit dem Ziel der Gleichberechtigung aller, unabhängig von ihrem Geschlecht.

Gesundheitsförderung/Salutogenese

Eine wichtige Grundlage der Prävention sexualisierter Gewalt stellt der Ansatz der Gesundheitsförderung dar, wie er bereits 1986 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in der Ottawa-Charta veröffentlicht wurde. Dabei geht es – ähnlich wie im Konzept der Salutogenese des Medizinsoziologen Aaron Antonovsky (vgl. Bengel et al. 2001) – primär um einen ressourcenorientierten positiven Ansatz einer „Gesundheit für alle“ statt lediglich einer Vermeidung von Krankheit. Beide haben zudem ein umfassendes Gesundheitsverständnis, was neben biologischen Aspekten auch soziale und psychische Aspekte umfasst. Die Ottawa-Charta schlägt dafür drei grundlegende Strategien vor, nämlich *advocate* (politisches Eintreten für Gesundheit und das Schaffen gleicher Voraussetzungen für alle), *enable* (Befähigen und Ermöglichen der und des Einzelnen, Gesundheit zu erlangen, also Kompetenzförderung), *mediate* (Vermitteln und Vernetzen der verschiedenen Akteurinnen und Akteure, die an Gesundheitsförderung beteiligt sind) (vgl. WHO 1986). Diese Prinzipien finden sich auch in der Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder wieder: Es geht um Entfaltungsmöglichkeiten für Kinder anstelle lediglich einer Vermeidung von Gewalt. Kinder wie Erwachsene sollen bestmöglich befähigt werden, sich gegen sexualisierte Gewalt zu wehren, sich zu positionieren, wenn sie Gewalt miterleben, und schließlich nicht selbst gewalttätig zu werden. Zu guter Letzt müssen die verschiedenen Akteurinnen und Akteure der Prävention sexualisierter Gewalt wie Fachberatungsstellen, die Bundeszentrale für gesundheitli-

Es geht primär um einen ressourcenorientierten positiven Ansatz.

che Aufklärung (BZgA), der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM), die Kommunen, die Ministerien der Länder und des Bundes, Wissenschaft und Forschung und nicht zuletzt Schulen, pädagogische Einrichtungen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein tragfähiges Netz spannen, um Kinder optimal schützen und fördern zu können.

Kinderrechte

Prävention sexualisierter Gewalt basiert auf universellen Menschenrechten, auf Schutz, Förderung und Beteiligung. Im „Übereinkommen über die Rechte des Kindes“ vom 20. November 1989 (allgemein bekannt als die „UN-Kinderrechtskonvention“) finden sich diese drei Grundrechte speziell für Kinder wieder: Artikel 34, der explizit den Schutz vor sexuellem Missbrauch vorsieht, Artikel 28 und 29, die das Recht auf Bildung vorsehen, was Sexuaufklärung miteinschließen sollte, und Artikel 17, der sich mit dem Recht auf Zugang zu Medien und Information befasst, die der gesellschaftlichen Teilhabe von Kindern dienen (siehe www.kinderrechtskonvention.info und für kindgerechte Versionen: www.unicef.de/informieren/materialien/kinderrechtskonvention-verschiedene-sprachen, sowie auf der „Trau dich!“-Webseite: www.trau-dich.de/deine-rechte).

Sexualaufklärung

Eine ganzheitliche Sexualerziehung und die Möglichkeit, offen mit Kindern über Gefühle, Liebe und Sexualität zu sprechen, sind ein wichtiger Baustein in der Prävention sexualisierter Gewalt. Dabei geht es nicht um einmalige Aufklärungsgespräche zu einem bestimmten Zeitpunkt und die Vermittlung von Fachinformationen, sondern um den Erwerb von Kompetenzen (z. B. Sprach-, Konflikt- und Handlungsfähigkeit) und das Entwickeln von Werten (wie Toleranz, Respekt und Verantwortung). Es geht um eine altersgemäße und entwicklungsbegleitende Unterstützung, damit Kinder zu starken und selbstbewussten Persönlichkeiten heranwachsen, die ihren Körper wertschätzen, ihre Sexualität und ihre Beziehungen selbstbestimmt und verantwortlich leben können, ihre eigenen Grenzen und die der anderen kennen und respektieren. Aufgeklärte Kinder, die eine positive Sexualerziehung erfahren, die sie in ihrer Entwicklung begleitet, offen ihren Fragen begegnet und ihre körperliche Neugier unterstützt, ihnen eine Sprache für die Geschlechtsorgane und körperliche/sexuelle Vorgänge vermittelt, sind sprachfähiger und besser geschützt. Auf der „Trau dich!“-Webseite werden im Lexikon auch sexuelle Begriffe altersgerecht für Kinder erklärt (www.trau-dich.de/dein-wissen/liebe-sexualitaet-und-beziehung).²³

Geschlechterrollen

Dass sexualisierte Gewalt eine geschlechtsbezogene Gewalt ist, wurde in Kapitel 1.4 ausführlich besprochen. Auch für die Arbeit mit Kindern ist es deswegen notwendig, für diese Geschlechterverhältnisse sensibilisiert zu sein und Kindern Möglichkeiten zu schaffen, sich eigenständig und frei zu entfalten, unabhängig davon, ob sie Mädchen oder Junge sind.

Ganzheitliche Sexualerziehung ist ein wichtiger Baustein in der Prävention.

²³ Siehe hierzu auch die Standards für die Sexualaufklärung in Europa der Weltgesundheitsorganisation und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (WHO-Regionalbüro/BZgA 2011) sowie das Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung der BZgA (BZgA 2016).

Auf der Grundlage dieser vier Säulen und aus dem Anspruch der Stärkung der Kinder ergeben sich Präventionsbotschaften, die den Kindern vermittelt werden sollen (siehe auch „Trau dich!“-Webseite: www.trau-dich.de/deine-rechte).

Präventionsbotschaften für Kinder

Mein Körper gehört mir. Ich darf über meinen Körper bestimmen, Berührungen mögen und zulassen oder ablehnen. Ich weiß auch darüber Bescheid, dass niemand einfach meine Genitalien, meine Brust oder meinen Po anfassen darf. Erwachsene und Jugendliche dürfen mir keine Sexbilder oder -filme zeigen oder von mir machen. Das alles ist sexueller Missbrauch und verboten.*

Ich bin, wie ich bin. Ich darf ich selbst sein, und das ist völlig in Ordnung.*

Ich traue meinem Gefühl. Ich weiß am besten, wie ich mich fühle. Wenn ich mir nicht sicher bin, dann warte ich ein bisschen und finde es heraus.*

Ich weiß, was ich kann. Ich kenne meine Fähigkeiten und Stärken. Es ist in Ordnung, etwas nicht so gut zu können.*

Ich weiß, was ich will. Ich kann zwischen angenehmen und unangenehmen Gefühlen unterscheiden. Es gibt Berührungen, die ich mag. Aber nicht alle Berührungen sind schön. Ich darf selbst überlegen und spüren, welche für mich angenehm sind und welche nicht. Ich kann etwas nicht wollen und zurück-weisen, auch bei Menschen, die ich sehr mag.*

Nein ist nein. Wenn ich meine Grenze spüre und ein Nein mitteile, dann ist dies ernst zu nehmen. Wenn andere das nicht tun, dann liegt es nicht an meinem Gefühl. Gerade dann, wenn es um Nähe zu mir geht und ich nicht gefragt werde.*

Ich habe ein Recht auf Hilfe. Wenn ich etwas allein nicht schaffe, hole ich mir Hilfe. Hilfefholen ist kein Petzen. Wenn ich um Hilfe bitte, darf ich selbst entscheiden.**

Ich habe keine Schuld. Verantwortlich für Grenzverletzungen und Übergriffe ist immer die oder der Erwachsene.**

Ich bestimme mit. Ich habe das Recht, bei allen Fragen, die mich betreffen, mitzubestimmen und zu sagen, was ich denke.*

Ich traue mich. Ich darf eine eigene Meinung haben und sie mitteilen.*

Respekt für mich. Respekt bedeutet, mich anzuerkennen und zu achten. Mit dem Begriff Würde wird die Einzigartigkeit eines jeden Menschen auf der Welt bezeichnet, die niemand verletzen darf.*

*Ich kann gute Geheimnisse für mich behalten und schlechte Geheimnisse erzählen.** Mit anderen ein Geheimnis zu teilen kann aufregend und spannend sein. Wenn mich ein Geheimnis jedoch bedrückt, dann darf ich es weitersagen. Am besten einer erwachsenen Person, der ich vertraue.**

* Die Präventionsbotschaften von „Trau dich!“, wie sie auf dem Plakat und den Armbändern beschrieben sind.

** Weitere Botschaften aus der „Trau dich!“-Kinderbroschüre, der Mädchen- und der Jungenbroschüre.

Zum Weiterlesen:

Beck, M., List, I. M., & Schele, U. (2018): Reden wir über Sexualpädagogik, reden wir auch über Gewaltprävention. Sexualisierte Gewalt als Thema in Kitas.
In: *Praxis Kita* 52, S. 24–28.

Debus, K., & Laumann, V. (Hrsg.) (2018): *Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment.*
Berlin: Dissens.

PETZE (2016): *Wir sind ECHT KLASSE! Materialien für die Grundschule zur Prävention von sexuellem Missbrauch.*

Prävention

Kinder und Rechte

Methode 1

Vielfalt der Prävention

Ziele

Vertrautmachen mit Methoden einer kindzentrierten Prävention; einen Überblick darüber gewinnen, wie vielseitig Präventionsarbeit mit Kindern aussehen kann; Ideen entwickeln, wie die Fachkräfte selbst mit diesen Materialien und Methoden die Präventionsarbeit gestalten können

Dauer

90 Minuten (45 Minuten Sichtung, 45 Minuten Präsentation und Diskussion)

Material

„Trau dich!“-Materialien für Kinder: Mädchenbroschüre, Jungenbroschüre, Kinderbroschüre, Kinderbuch Gefühle, Türklinkenschilder, Aufkleber, Armbänder, Plakat; Methodenheft für Fachkräfte; Zugang zum „Trau dich!“-Online-Portal für Kinder mit den interaktiven Spielen

Verlauf

Es werden Kleingruppen gebildet. Die Teilnehmenden erhalten den Auftrag, sich mit den „Trau dich!“-Materialien auseinanderzusetzen:

- Wie könnte die Präventionsarbeit in Ihrem Arbeitsalltag mit Kindern aussehen?
- Welches Material würden Sie zum Einstieg oder zur Umsetzung wählen?

Am Ende der Einheit stellen die Kleingruppen ihre Favoriten vor und geben eine Einschätzung, welche Präventionsprinzipien (also welche der vier Säulen sowie welche konkreten Präventionsbotschaften für Kinder) mit den vorgestellten Übungen berücksichtigt werden.

Tipps:

Die Kleingruppen können auch thematisch aufgeteilt werden, z. B. eine Gruppe, die sich überlegt, wie sie zu Gefühlen mit Kindern arbeiten möchte (hier-für eignet sich das Gefühlebuch), eine Gruppe, die sich Methoden der Sexualaufklärung anschaut (Hinweise dazu finden sich auf dem Online-Portal, im Methodenheft und den Mädchen- und Jungenbroschüren), eine Gruppe, die sich mit Geschlechterrollen auseinandersetzt (ebenfalls mit den Kinder-, Mädchen- und Jungenbroschüren möglich), eine Gruppe, die sich damit befasst, die Präventionsbotschaften spielerisch aufzubereiten (Armbänder, Plakat, Online-Portal) usw. Genauso gut geht eine methodische Aufteilung: eine Gruppe, die sich mit dem Online-Portal von „Trau dich!“ auseinandersetzt, eine, die mit den spielerischen Materialien arbeitet (Armbänder, Türklinkenschilder, Aufkleber usw.), und eine, die die Broschüren betrachtet.

Je nach Interesse der Teilnehmenden kann auch Zeit eingeplant werden, damit einzelne Übungen in der Gruppe ausprobiert werden.

Prävention

Kinder und Rechte

Methode 2

„Welches Armband hätten Sie gerne?“

Ziele

Vermittlung wichtiger Präventionsprinzipien (Grundsätze und Perspektiven zur Prävention sexualisierter Gewalt, vier Säulen der Präventionsarbeit mit Kindern, Präventionsbotschaften für Kinder); Diskussion von Rahmenbedingungen für gelingende Präventionsmaßnahmen

Dauer

40 Minuten

Material

„Trau dich!“-Materialien für Kinder: Mädchenbroschüre, Jungenbroschüre, Kinderbroschüre, Kinderbuch Gefühle, Türklinkenschilder, Aufkleber, Armbänder, Plakat; Methodenheft für Fachkräfte; Zugang zum „Trau dich!“-Online-Portal für Kinder mit den interaktiven Spielen

Verlauf

Teil 1 – Kleingruppenarbeit:

Die Teilnehmenden teilen sich in Kleingruppen à vier bis fünf Personen auf. Sie bekommen den Auftrag, Revue passieren zu lassen, was von dem bisher Erarbeiteten auch für die Präventionsarbeit mit Kindern nützlich und relevant ist, mit der Leitfrage:

- Welche Präventionsziele halten Sie für die Arbeit mit Mädchen und Jungen für besonders bedeutsam? Und welches Armband würden Sie dafür wählen wollen?

Teil 2 – Vorstellung der Ergebnisse:

Nach ca. 20 Minuten stellen die Kleingruppen sich gegenseitig ihre Präventionsziele vor. Die Gruppenleitung ergänzt und korrigiert mit Bezugnahme auf die Zielsetzung der Information, Stärkung und Förderung der Kinder in ihrem Selbstbewusstsein und Autonomiegefühl. Sie verweist auf die Präventionsbotschaften und teilt dazu das Plakat und für alle die neun verschiedenen Armbänder aus. Weitere wichtige Botschaften wie Umgang mit Geheimnissen werden ergänzt.

Anschließend kann im Plenum noch gesammelt werden, welche Rahmenbedingungen und Gruppenregeln für die Präventionsarbeit mit Mädchen und Jungen wichtig und hilfreich wären.

Tipps:

Hier kann zusätzliche Zeit eingeplant werden, um neben den Präventionszielen auch den Transfer der bisherigen Übungen zu Methoden mit Kindern zu diskutieren, wenn von den Fachkräften erwünscht.

Prävention

3.5 Institutionen und Struktur

Die institutionelle Ebene spielt für die Prävention eine wichtige Rolle: Sexualisierte Gewalt wird auch in pädagogischen Kontexten verübt und kann durch organisationale Dynamiken begünstigt oder verhindert werden.

Wie aus dem Kapitel 1.6 „Täter und Strategien“ bereits hervorging, suchen Täter und Täterinnen sich häufig bewusst Einrichtungen aus, in denen die Wahrscheinlichkeit gering ist, dass sie entdeckt werden. Erschwerend kommt hinzu, dass Fachkräfte sich häufig nicht eingestehen können und wollen, dass Kollegen und Kolleginnen Täter und Täterinnen sein können. Grenzverletzungen werden manchmal aus Hilflosigkeit und Unsicherheit akzeptiert, bagatellisiert oder ignoriert (vgl. Eberhardt 2018, S. 20; Erooga 2012).

Um sexualisierte Gewalt erschweren und verhindern zu können, hilft die Etablierung einer „Kultur der Achtsamkeit“, des Hinschauens und Hinhörens. Chancen hierfür bieten Reflexionen im Team, die das Verhalten von Fachkräften in grenzachtendes, grenzwertiges und grenzverletzendes Verhalten unterteilen und den Umgang mit solchen Verhaltensweisen regeln. Teamarbeit bietet dabei die Möglichkeit zum Austausch, aber auch zu kollegialer Unterstützung. Hilfreich kann dabei auch die Begleitung durch Supervision sein, die der Einzelnen und dem Einzelnen, aber auch dem ganzen Team dabei helfen kann, einen distanzierten Blick auf Geschehnisse zu wahren. Bei der Entwicklung einer gewaltpräventiven Einrichtungskultur ist gerade die Leitung gefragt, doch auch Mitarbeitende können hier Impulse setzen (vgl. Braun 2018d, S. 50).

Zudem braucht es eine strukturelle Verankerung des Themas in den Lehrplänen oder auch Einrichtungskonzepten, d. h., das Thema sexualisierte Gewalt sollte zu klar definierten Zeitpunkten mit allen Kindern in der Schule und in pädagogischen Einrichtungen bearbeitet werden und laufend präsent gehalten werden, um auch die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass sich Kinder bei Bedarf an Fachkräfte wenden. Sexualerziehung ist in den Lehrplänen aller Bundesländer bereits verankert.

Auch die Idee der Schutzkonzepte oder – umfassender – Präventionskonzepte basiert auf der Erkenntnis, dass Strukturen und Konzepte in Einrichtungen eine achtsame und respektvolle Kultur fördern, die Übergriffe erschweren und verhindern kann. Im Sinne der Partizipation beziehen sie die gesamte Institution ein, um mit allen Beteiligten Präventions- und Schutzmaßnahmen anzubieten, die versuchen, sexualisierte Gewalt zu reduzieren und angemessen damit umzugehen. Mädchen und Jungen sollen in der Schule aufgeklärt, beteiligt und geschützt werden, ebenso wie engagierte Mitarbeitende, wenn sie sich des Themas annehmen und betroffenen wie nicht betroffenen Kindern als Vertrauenspersonen zur Verfügung stehen. Ein Präventionskonzept erleichtert allen Mitarbeitenden die Arbeit im Bereich sexualisierter Gewalt (vgl. Braun 2018d, S. 50).

„Kultur der Achtsamkeit“, des Hinschauens und Hinhörens

„Kein Raum für Missbrauch“

Die große Herausforderung von Präventions- und Schutzkonzepten besteht in ihrer verbindlichen Umsetzung in Institutionen. Die Bereitschaft, Präventions- und Schutzkonzepte zu entwickeln und zu implementieren, entsteht häufig erst dann, wenn Einrichtungen mit Fällen sexualisierter Gewalt konfrontiert werden. Präventions- und Schutzkonzepte können ein Mehr an Sicherheit schaffen und sorgen dafür, dass sexualisierte Gewalt seltener stattfindet. Ziel ist es, Präventions- bzw. Schutzkonzepte überall dort zu implementieren, wo Kinder und Jugendliche Erwachsenen anvertraut werden. Unterstützt wird dieses Ziel durch den Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) mit der Initiative „Kein Raum für Missbrauch“, die sich an alle Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Sportvereine, Heime und Internate richtet, sowie durch die Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“, die im Sommer 2016 gestartet wurde. Schulen sind ideale Orte für die Prävention sexualisierter Gewalt, da hier alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden können. Ein entsprechendes Fachportal (www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de) unterstützt Schulen mit zahlreichen auch länder-spezifischen Informationen bei der Erarbeitung und Implementierung eines Schutzkonzepts. Wichtig ist, dass dieses nicht nur erarbeitet wird und dann „in der Schublade“ landet, sondern in seiner Prozessartigkeit verstanden, von allen Beteiligten gemeinsam erarbeitet und von den Einrichtungen im Alltag gelebt und fortentwickelt wird (vgl. Wolff et al. 2017).

Zum Weiterlesen:

Fegert, J., Kölch, M., König, E., Harsch, D., Witte, S., & Hoffmann, U. (Hrsg.) (2018): *Schutz vor sexueller Gewalt und Übergriffen in Institutionen. Für die Leitungspraxis in Gesundheitswesen, Jugendhilfe und Schule*. Wiesbaden: Springer.

Henningsen, A., & List, I. M. (2018): Zwischen Einfühlung, Meidung und Kontrolle. Sexualkulturen pädagogischer Institutionen.

In: Wazlawik, M., Voß, H.-J., Retkowski, A., Henningsen, A., & Dekker, A. (Hrsg.): *Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89–108.

Oppermann, C., Winter, V., Harder, C., Wolff, M., & Schröer, W. (2018): *Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen*. Mit Online-Materialien. Weinheim: Beltz Juventa.

www.kein-raum-fuer-missbrauch.de Infoportal des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) zu Schutzkonzepten v. a. für die Handlungsfelder Sport und Freizeit, Kitas, Heime und Gesundheit mit Materialien der Initiative „Kein Raum für Missbrauch“ zum Download und Bestellen.

www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de Die Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) und der Kultusbehörden der Länder unterstützt Schulen dabei, passgenaue Konzepte zum Schutz vor sexueller Gewalt zu entwickeln. Das Fachportal bietet Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrern sowie pädagogischen Fachkräften praxisnahe Anleitung und bundeslandspezifische Informationen zur Erstellung von Schutzkonzepten.

www.multiplikatoren.trau-dich.de Die „Trau dich!“-Initiative wird gemeinsam mit den Bundesländern, den für Lehrerinnen- und Lehrerbildung zuständigen Institutionen im Land und den für sexualisierte Gewalt zuständigen Fachstellen umgesetzt. Die Subdomain informiert interessierte öffentliche Stellen darüber, wie die Initiative zu ihnen ins Land kommt und bestehende Präventionsmaßnahmen und Strukturen unterstützen kann, und bietet pädagogischen Fachkräften weiterführende Links und Materialien.

Prävention

Institutionen und Struktur

Methode 1

„Und was sagt das Team dazu?“

Ziele

Haltung und Vorgehensweisen zur Prävention sexualisierter Gewalt entwickeln

Dauer

60 Minuten

Material

ggf. Flipchartpapier; ggf. „Trau dich!“-DVD mit Szenen von Paula oder Luca

Verlauf

Es werden Kleingruppen von vier bis fünf Personen gebildet. Die Gruppen einigen sich auf die Art von Team, die sie im Rollenspiel verkörpern wollen (von einer Schule, Heim, Kita o. Ä.), und welche Rolle sie darin einnehmen möchten (beispielsweise Leitung, Mitarbeiterin, Praktikant, Hausmeisterin usw.). In einer „Teamsitzung“ sollen sie zentrale Punkte zum pädagogischen Umgang mit Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt diskutieren und eine gemeinsame Haltung als Einrichtung entwickeln. Anschließend stellen die einzelnen Teams ihre Ergebnisse im Plenum einander vor.

Tipps:

Für diese Übung können auch gut Szenen aus „Trau dich!“ als Ausgangspunkt verwendet werden. Es werden zunächst mit der Gruppe Szenen aus „Trau dich!“ von der DVD angesehen (z.B. Paulas als Beispiel für Gruppendruck und Selbstbestimmung und Lucas als konkretes Beispiel sexualisierter Gewalt). Diese sollen in den Kleingruppen dann zum Anlass genommen werden, über ihren pädagogischen Umgang mit Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt zu sprechen. Sie können also immer wieder Bezug zu den Szenen nehmen und haben damit einen leichteren Einstieg und Anhaltspunkt. Es kann für die Gruppe auch hilfreich sein, wenn die Teilnehmenden sich auf die Kinderbroschüre beziehen.

Prävention

Institutionen und Struktur

Methode 2

Untereinander und miteinander?

Ziele

Eine gemeinsame Haltung zum Thema Prävention sexualisierter Gewalt entwickeln

Dauer

30 Minuten

Material

Papier und Stifte zum Schreiben

Verlauf

In Einzelarbeit oder in Kleingruppen werden die Teilnehmenden gebeten, über ihr persönliches Arbeitsumfeld nachzudenken, was es institutionell und auch auf Teamebene an Risiken und Chancen zur Prävention sexualisierter Gewalt gibt. Dazu können folgende Fragen genutzt werden:

- Welche Strukturen in Ihrer Institution würden es jemandem ermöglichen, sexualisierte Gewalt auszuüben? (Risikoanalyse)
- Wie würden Sie mit Kolleginnen und Kollegen umgehen wollen, die sich anderen Kolleginnen und Kollegen gegenüber übergriffig verhalten? Wie würde die Mehrheit sich verhalten?
- Wie würden Sie mit Kolleginnen und Kollegen umgehen, die sich Kindern gegenüber übergriffig verhalten? Wie würde die Mehrheit sich verhalten?
- Was würde Sie daran hindern, was unterstützen, einer Vermutung von sexuellen Übergriffen nachzugehen?
- Welche Strukturen und Konzepte in Ihrer Institution tragen dazu bei, Kinder zu fördern und zu schützen (Kompetenzanalyse)?

Anschließend können im Plenum erste Handlungsstrategien entwickelt werden, was sich an den Strukturen ändern muss und wie konkret mit übergriffen Kolleginnen und Kollegen umgegangen werden kann. Es sollte darauf hingewiesen werden, dass solche Reflexionen zur Entwicklung eines Präventions- bzw. Schutzkonzepts gehören und somit entweder anregen, dass schon bestehende Konzept der Einrichtung hervorzuholen oder eins zu entwickeln (siehe auch Hinweise oben im Kapitel).

Tipps:

Diese Methode bietet sich besonders an, wenn ein geschlossenes Team fortgebildet wird, sodass sich die Teilnehmenden über ihre gemeinsamen und unterschiedlichen Wahrnehmungen austauschen können.

Prävention

Institutionen und Struktur

Methode 3

Utopie statt Ohnmacht

Ziele

Eine positive Vision für Ihre Einrichtung finden

Dauer

45 Minuten

Material

Flipchart-Papier; Stifte und Papier; ggf. Malkreide oder bunte Stifte

Verlauf

Prävention darf Freude machen, damit sie auch langfristig wirkt. Gerade im Einrichtungskontext kann aber das Gefühl von Ohnmacht bei den Fachkräften überwiegen. Deswegen wird den Teilnehmenden hier die Chance gegeben, sich auf ihre Utopie einer gewaltpräventiven Einrichtung zu konzentrieren, um so ein positives Ziel zu entwickeln und sich konstruktiv mit den institutionellen Dynamiken auseinanderzusetzen. Dafür bekommen die Teilnehmenden 20 Minuten Zeit, für sich allein ihre gewaltpräventive Einrichtung zu gestalten: Malerisch oder nur schriftlich, wie es ihnen gefällt. Dazu können, wenn benötigt, noch Fragen mitgegeben werden:

- Wie sähe (m)eine pädagogische Einrichtung aus, wenn sie optimal gewaltpräventiv gestaltet ist?
- Was bräuchte es für Orte, für Materialien, Ansprechpersonen, Wissen, Teamabsprachen, was die Haltung betrifft?
- Wie würden sich die Menschen darin verhalten? Was für einen Kontakt hätten Kolleginnen und Kollegen untereinander, wie zu Vorgesetzten, wie zu den Kindern und Jugendlichen?
- Wie würde mit Geschlechterrollen und sexueller Vielfalt umgegangen werden?
- Gäbe es konkrete (Unterrichts-)Einheiten oder regelmäßige Projektstage, die sich mit Sexualität, Gender, Gewalt, Zivilcourage, Selbstbestimmung, Gesundheit usw. auseinandersetzen? Was wäre bei der Gestaltung wichtig?
- Wie würde mit Fehlern im Team umgegangen werden? Wie würde Feedback gegeben und Kritik geübt werden? Wie würden Kinder und Jugendliche an den Einrichtungsregeln mitwirken können?
- An wen könnte man sich wenden, wenn man vermutet, dass es zu sexualisierter Gewalt in der Einrichtung gekommen ist bzw. ein Kind betroffen sein könnte?

Diese Fragen sollen lediglich der Inspiration dienen und die Teilnehmenden dürfen selbst entscheiden, ob und welche davon sie in ihre Gestaltung mit aufnehmen. Im Plenum werden die einzelnen Entwürfe vorgestellt. Hier kann eine Zeitbegrenzung helfen, um je nach Gruppengröße die Beteiligung zu sichern.

Literaturverzeichnis

- Allroggen, M., Gerke, J., Rau, T., & Fegert, J.M. (2016): *Umgang mit sexueller Gewalt. Eine praktische Orientierungshilfe für pädagogische Fachkräfte in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche*. Universitätsklinikum Ulm.
- Amann, S. (2018): Prävention sexualisierter Gewalt als Aufgabe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. In: *BZgA Sexuaufklärung und Familienplanung*. 2/2018, S. 14–17.
- Baader, M. S. (2017): Zwischen Enttabuisierung und Entgrenzung. Der Diskurs um Pädosexualität und die Erziehungs-, Sexual- und Sozialwissenschaften der 1970er bis 1990er Jahre. In: *Erziehungswissenschaft* 54, S. 27–37.
- Beck, M., & Henningsen, A. (2018): Sexualität lernen? Eine Annäherung aus der Perspektive Jugendlicher und pädagogischer Fachkräfte. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 2/2018, S. 134–151.
- Beck, M., List, I. M., & Schele, U. (2018): Reden wir über Sexualpädagogik, reden wir auch über Gewaltprävention. Sexualisierte Gewalt als Thema in Kitas. In: *Praxis Kita* 52, S. 24–28.
- Bengel, J., Strittmacher, R., & Willman, H. (2011): *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert*. Eine Expertise im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Köln: BZgA.
- Birck, A. (2001): *Die Verarbeitung sexualisierter Gewalt in der Kindheit bei Frauen in der Psychotherapie*. Berlin: Behandlungszentrum für Folteropfer.
- Braun, B. (2018a): Prävention – eine Frage der Haltung. Standpunkt und Verständnis sind entscheidend. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 42–47.
- Braun, B. (2018b): Prävention – eine Frage der Zuständigkeit. Zuerst die Erwachsenen. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 48–49.
- Braun, B. (2018c): Prävention – eine Frage des Handelns. Zum Umgang mit Nähe und Distanz. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 54–57.
- Braun, B. (2018d): Prävention – eine Frage des Konzepts. Die Chancen Ihrer Institution. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 50–53.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.) (2019): *Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)*. Bundesrepublik Deutschland. Jahrbuch 2019. Band 4. Einzelne Straftaten/-gruppen und ausgewählte Formen der Kriminalität. 67. Ausgabe, Version 1.0. Wiesbaden.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2016): *Dauerhaft ungleich. Berufsspezifische Lebenserwerbseinkommen von Frauen und Männern in Deutschland*. Kurzfassung einer Studie des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (WWI). Berlin: BMFSFJ.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2016): *Rahmenkonzept zur Sexuaufklärung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Abstimmung mit den Bundesländern*. Köln: BZgA.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2018a): *Fortbildung als wesentlicher Bestandteil der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend*. Eine Erhebung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung von Prof.in Dr.in Barbara Kavemann und Bianca Nagel. Köln: BZgA.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2018b): *Warum wir Sie brauchen. Unser Anliegen, unser Verständnis und unsere Erwartung*. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 2–3.
- Debus, K., & Laumann, V. (Hrsg.) (2018): *Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment*. Berlin: Dissens.
- Dissens e. V., Debus, K., Könnecke, B., Schwerma, K., & Stuve, O. (Hrsg.) (2012): *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung*. Berlin: Dissens.
- Eberhardt, B. (2018): *Wir sollten ihre Pläne kennen. Strategien der Täter und Täterinnen*. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S.17–20.

- Erooga, M.** (Hrsg.) (2012): *Creating Safer Organisations. Practical Steps to Prevent the Abuse of Children by Those Working with Them*. West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Europarat** (2007): *Gender Matters. A manual on addressing gender-based violence affecting young people*. Budapest: Europarat.
- Fegert, J., Kölch, M., König, E., Harsch, D., Witte, S., & Hoffmann, U.** (Hrsg.) (2018): *Schutz vor sexueller Gewalt und Übergriffen in Institutionen. Für die Leitungspraxis in Gesundheitswesen, Jugendhilfe und Schule*. Wiesbaden: Springer.
- Freund, U.** (2018): Aber es sind doch Kinder!
In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 36–41.
- Freund, U., & Riedel-Breidenstein, D.** (2006): *Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention*. Köln: mebes & noack.
- Gahleitner, S. B.** (2018): Mit aller Wucht und Kraft! Trauma und Traumafolgen. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 21–27.
- Gebrande, J.** (2015): *Kinder mit sexualisierter Gewalterfahrung unterstützen. Bedarfsanalyse von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen*. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich.
- Helming, E., Kindler, H., Langmeyer, A., Mayer, M., Mosser, P., Entleitner, C., Schutter, S., & Wolff, M.** (2011): *Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen* [Abschlussbericht]. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Henningsen, A., & List, I. M.** (2018): Zwischen Einfühlung, Meidung und Kontrolle. Sexualkulturen pädagogischer Institutionen. In: Wazlawik, M., Voß, H.-J., Retkowski, A., Henningsen, A., & Dekker, A. (Hrsg.): *Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 89–108.
- Hofherr, S.** (2017): *Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Kurzbericht über zentrale Ergebnisse*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Holtz-Bacha, C.** (2019): Werbung und Gender-Marketing. In: Dorer, J., Geiger, B., Hipfl, B., & Ratković, V. (Hrsg.): *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung*. Wiesbaden: Springer.
- Hölling, I.** (2018): Ruhe bewahren. Wenn es (möglicherweise) passiert ist ... In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Trau dich! Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, S. 58–63.
- Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH); Präventionsbüro PETZE** (2013): *Prävention von sexueller Gewalt als Thema in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern*. Unterrichtsmaterialien für Lehrkräften an Fachschulen für Sozialpädagogik in Schleswig-Holstein. Kiel: PETZE.
- Jud, A., Rassenhofer, M., Witt, A., Münzer, A., & Fegert, J. M.** (2016): *Häufigkeitsangaben zum sexuellen Missbrauch. Internationale Einordnung, Bewertung der Kenntnislage in Deutschland, Beschreibung des Entwicklungsbedarfs. Expertise*. Berlin: Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM).
- Martin, B., & Nitschke, J.** (2017): *Sexuelle Bildung in der Schule. Themenorientierte Einführung und Methoden*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Martin, B.** (2017): *Das Konsens Rad*. Online verfügbar unter: schoolofconsent.org/wp-content/uploads/2017/12/German.pdf.
- Maschke, S., & Stecher, L.** (2018a): „Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher“. *Erweiterungsstudie Förderschulen*. Kurzbericht. Online verfügbar unter: http://speak-studie.de/Kurzbericht%20Speak_F%C3%B6rderschule_2018-04-12.pdf.
- Maschke, S., & Stecher, L.** (2018b): *Sexuelle Gewalt. Erfahrungen Jugendlicher heute*. Weinheim: Beltz.
- Miosga, M., & Schele, U.** (2018): *Sexualisierte Gewalt und Schule. Was Lehrerinnen und Lehrer wissen müssen*. Weinheim: Beltz.
- Mosser, Peter** (2018): Jedes Kind zählt! Von Zahlen und ihrer Bedeutung. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 10–13.

- Oppermann, C., Winter, V., Harder, C., Wolff, M., & Schröer, W. (2018): *Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen*. Mit Online-Materialien. Weinheim: Beltz Juventa.
- PETZE (2016): *Wir sind ECHT KLASSE! Unterrichtsmaterialien für die Grundschule*.
- Philipps, I.-M. (2014): *Wie sexuell ist kindliche Sexualität?* In: pro familia Waiblingen e.V.: *Dokumentation zum Fachtag „Puppenmama und Hand in der Hose“*. Online verfügbar unter: https://www.profamilia.de/fileadmin/beratungsstellen/waiblingen/Dokumentation_Fachtag_7_2014.pdf.
- Rohrmann, T., & Wanzeck-Sielert, C. (2014): *Mädchen und Jungen in der KiTa*. Körper, Gender, Sexualität. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rosenberg, M. (2016): *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens*. 12., überarb. und erw. Neuauflage. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Schnerring, A., & Verlan, S. (2018): *Wege aus der Rosa-Hellblau-Falle. Rollenbilder und Geschlechterstereotype im Kita-Alltag*. In: *ZHB KiTa/Kindheit & Vielfalt*. Online verfügbar unter: <https://rosa-hellblau-falle.de/2018/07/wege-aus-der-rosa-hellblau-falle/>.
- Teegen, F., Beer, M., Parbst, B., & Timm, S. (1992): *Sexueller Missbrauch von Jungen und Mädchen: Psychodynamik und Bewältigungsstrategien*. In: Gegenfurtner, M., & Keukens, W. (Hrsg.): *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Diagnostik – Krisenintervention – Therapie*. Magdeburg: Westarp-Wissenschaften, S. 11–31.
- UBSKM (2019): *Zur Häufigkeit von sexuellem Missbrauch*. Online verfügbar unter: <https://beauftragter-missbrauch.de/praevention/was-ist-sexueller-missbrauch/zur-haeufigkeit-von-sexuellem-missbrauch>.
- Walter, M. (2014): *Jungen sind anders, Mädchen auch. Den Blick schärfen für eine geschlechtergerechte Erziehung*. München: Kösel.
- Weiß, W. (2018): *„ICH TUE MEIN BESTES. Traumapädagogik und Selbstbemächtigung in der Schule*. In: *Respekt! Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, S. 64–71.
- Weltgesundheitsorganisation (WHO) (1986): *Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung*. Ottawa: WHO. Online verfügbar unter: http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf.
- WHO-Regionalbüro für Europa; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2011): *Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten*. Köln: BZgA.
- Wolff, M., Schröer, W., & Fegert, J. M. (Hrsg.) (2017): *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

4 Seminartage beispielhaft

Um Ihnen die Arbeit zu erleichtern, schlagen wir konzipierte Seminartage mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung vor. In dieser Übersicht werden die verschiedenen Themen, Ziele, Methoden, die benötigten Materialien sowie der jeweilige Zeitrahmen „vorgegeben“. Der Einsatz der ausgewählten Methoden kann je nach Voraussetzungen und Bedürfnissen der Fortbildenden und Fortbildungsteilnehmenden angepasst werden.

Voraussetzungen für Fortbildende

Die Leitung einer Fortbildung für pädagogische Fachkräfte zum Thema Prävention und Intervention sexualisierter Gewalt setzt umfassende Kenntnisse über Hintergründe und Dynamiken sexuellen Missbrauchs, Täter- und Täterinnenstrategien, rechtliche Grundlagen, Handlungsleitfäden und Wirkung von Prävention voraus. Darüber hinaus sind Kenntnisse zur Gruppendynamik und Erwachsenenbildung sowie Wissen über das jeweilige regionale Hilfenetz, weiterführende Präventionsangebote und Materialien notwendig.

Grundsätzlich ist das Ziel der Fortbildung, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, die eine Annäherung und Auseinandersetzung mit dem Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ermöglicht. Im Fokus steht dabei eine zielgruppen- sowie praxisorientierte Vermittlung. Dafür sollte sich die oder der Fortbildende im Vorfeld mit den verschiedenen benötigten Kompetenzen und möglichen Vermittlungswegen dazu auseinandersetzen. Genauso ist es notwendig, sich als Fortbildende oder Fortbildender mit dem Thema sexualisierte Gewalt und den eigenen Erfahrungen damit auseinanderzusetzen wie auch zu reflektieren, was ihr oder ihm bei eigenen Fortbildungen zum Thema wichtig war und warum. Selbstreflexion mit dieser emotional besetzten Thematik unterstützt Fortbildende darin, mit möglicher Betroffenheit unter den Teilnehmenden²⁴ sensibel umzugehen (siehe zu diesen Punkten auch Teil 1).

Bereits bei der Konzeption der Fortbildung ist zu berücksichtigen, dass es eine bedeutende Rolle spielt, wie ein Thema angesprochen wird: Die Inhalte sollen sachlich und fachlich fundiert und klar strukturiert vermittelt werden; mit den Grenzen der Fortbildenden wie Teilnehmenden soll sensibel umgegangen werden; Einfühlungsvermögen, Kommunikationsfähigkeit, Toleranz und Rollendistanz ebenso wie ein geschlechts-²⁵ und kultursensibler Umgang mit dem Thema gehören zu den Basiskompetenzen der Fortbildenden.

²⁴ Es ist grundsätzlich zu berücksichtigen, dass sich unter den Teilnehmenden sowohl von sexualisierter Gewalt Betroffene wie auch Täter oder Täterinnen befinden können.

²⁵ Hierzu gehört es auch, auf die Verwendung einer gendergerechten Sprache zu achten.

Rahmenbedingungen

Eine angemessene Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt braucht Platz, Luft und Ruhe. Dies sollte der Raum so gut wie möglich gewährleisten. Findet die Fortbildung inhouse statt, also in einem Team oder einem Kollegium, hat das den Vorteil der möglichen ge-meinsamen Weiterentwicklung und den Nachteil, dass die gewohnte Dynamik miteinander eine Auseinandersetzung mit einem auch persönlichen Thema erschweren kann.

Sind die Teilnehmenden zur Fortbildung verpflichtet, sind die Teilnahmebedingungen, Schweigepflicht und Gesprächsregeln im Vorfeld zu klären.

Technische Voraussetzungen sind nicht obligatorisch. Sofern Videoszenen des Theaterstücks „Trau dich!“ genutzt werden sollen, werden Laptop, Beamer und Lautsprecher benötigt. Darüber hinaus sollten Tische für Bücher und Broschüren zur Verfügung stehen. Es ist sicherzustellen, dass allen Teilnehmenden lokale wie auch allgemeine Beratungs- und Hilfsangebote bekannt gemacht werde. Hier bietet es sich an, diese Materialien an alle zu verteilen und nicht nur auszulegen. Es sollte eine mindestens ganztägige Veranstaltung (auch in zwei halben Tagen) stattfinden. Oft wird gewünscht, dass beide großen Themen zu sexualisierter Gewalt – Intervention und Prävention – behandelt werden. Dies ermöglicht dann allerdings nur eine oberflächliche Auseinandersetzung. Wie unerlässlich eine reflexive Auseinandersetzung mit dem Thema ist, wurde an anderer Stelle mehrfach betont. Deshalb schlagen wir vor, für eintägige, also sechs- bis achtstündige Veranstaltungen den Schwerpunkt entweder auf die Intervention oder die Prävention zu setzen.

Danach richten wir unsere Vorschläge aus, in Form von vier Bausteinen, die jeweils drei bis vier Zeitstunden umfassen:

Baustein 1 – Sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend:

Definition und Verständnis, Haltung und Position, Daten und Fakten, Gewalt und Geschlecht, Traumafolgen und Dynamik, Täter und Strategien

Baustein 2 – Intervention:

Vermuten und Zuhören, Verstehen und Intervenieren, Recht und Verfahren, Hilfesystem und Vernetzung, Belastung und Selbstfürsorge

Baustein 3 – Prävention:

Grundsätze und Perspektiven, Nähe und Distanz, Erwachsenen und Vorbild, Kinder und Rechte, Institutionen und Struktur

Baustein 4 – Schutz- bzw. Präventionskonzepte

Vorbereitung zur Entwicklung eines Schutz- bzw. Präventionskonzepts.

Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt braucht Platz, Luft und Ruhe.

So können an einem Tag Baustein 1 und 2 oder Baustein 1 und 3 durchgeführt werden

Baustein 4 kann ebenfalls nach 1 durchgeführt werden – je nach Zielgruppe. Sinnvoller ist seine Durchführung nach 1 bis 3.

Die einzelnen Bausteine sind im Folgenden aufgeführt. Die letztendliche Methodenauswahl ist selbstverständlich von der durchführenden Leitung abhängig, die den Plan übernehmen, ändern und ergänzen oder sich nur davon inspirieren lassen kann.

Je nach Baustein bzw. ob es das erste oder bereits ein weiteres Zusammentreffen mit der Gruppe ist oder mit welchem Thema eine Veranstaltung beendet wird, können und müssen Methoden zum Ankommen oder zum Verabschieden ergänzt werden. Auch Pausen müssen ausreichend und verlässlich eingeplant werden.

Baustein 1

Sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend

Dauer: mindestens 3 Stunden und 20 Minuten ohne Pausen

Zeit	Methode	Inhalt und Zielsetzung	Material
I. Begrüßung			
20 Min.	Einführung in die Inhalte und Intention der Fortbildung Vorstellungsrunde und/oder „Alle, die gut kennen, dass...“ S. 9	Begrüßung der Teilnehmenden durch Fortbildnerin oder Fortbildner Vorstellung der Initiative „Trau dich!“ als Teil der Strategie der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt Ablauf der Fortbildung	Infomaterialien
II. Definition und Verständnis			
40 Min.	Wann beginnt eine Grenzverletzung? S. 13 sowie Input	Einschätzung grenzverletzender Situationen, Schärfung und Klärung der eigenen Wahrnehmung sexualisierter Gewalt; Trennung unterschiedlicher Dimensionen sexueller Grenzverletzungen inkl. Benennung der strafrechtlichen Besonderheiten von sexuellem Missbrauch	Jeweils eine rote, gelbe und grüne Karte (DIN A4); Seil; Arbeitsblatt Situationsbeispiele zum Vorlesen; Definitionen (sexueller Missbrauch, sexualisierte Gewalt, sexueller Übergriff, Grenzverletzung), vorbereitet als Präsentation, auf einem Flipchart oder im Handout
III. Haltung und Position			
10 Min.	Aufrechter Gang! S. 19	Haltung einnehmen und zeigen, Spaß und Auflockerung, Kraft, Energie und Umgang mit Ärger erleben	Wenn möglich, Musik; offener Raum; Gummi- oder Plastikringe (Sportzubehör, Durchmesser ca. 20 cm); kleine Kissen oder runde Outdoor-Kindersitzkissen
30 Min.	Meine Kompetenzen S. 17	Selbstreflexion – Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Kompetenzen und Anforderungen, die die Entwicklung einer präventiven Haltung benötigt bzw. mit sich bringt, und die Wirkung, die diese Haltung hat	Metaplankarten; Stifte
IV. Daten und Fakten			
10 Min.	Input		
V. Traumafolgen und Dynamik			
45 Min.	Traumapädagogik und Selbstbemächtigung in der Schule / Textarbeit „Ich tue mein Bestes“ S. 37 sowie Input	Thematisierung traumapädagogischer Möglichkeiten unter dem Aspekt der Selbstbemächtigung von Kindern; Sensibilisierung dafür, dass nicht nur Erwachsene wissen sollen, was Traumatisierung bedeutet, sondern auch betroffene Kinder angemessen und kindgerecht informiert werden können	Ausgaben der Handreichung „Respekt!“ für alle Teilnehmenden oder ausreichend Kopien von Wilma Weiß’ Beitrag „Ich tue mein Bestes“. Traumapädagogik und Selbstbemächtigung in der Schule“ (S. 64 – 71)
VI. Täter und Strategien¹			
45 Min.	Strategien erkennen S. 43 sowie Input	Reflexion der Strategien von Tätern und Täterinnen sexualisierter Gewalt	ggf. PowerPoint-Präsentation oder Hand-out

¹ Wenn die Bausteine auf zwei Tage aufgeteilt werden, sollte darauf geachtet werden, dass nicht mit dem Thema „Täter und Strategien“ geendet wird.

Baustein 2

Intervention bei sexualisierter Gewalt

Dauer: mindestens 3 Stunden ohne Pausen

Zeit	Methode	Inhalt und Zielsetzung	Material
I. Vermuten und Zuhören			
30 Min.	Stille Post S. 49 sowie Input	Verdeutlichung, wie Missverständnisse entstehen können, da sich Informationen durch die subjektive Wahrnehmung bei der Weitergabe oft verändern; Verständnis erzeugen, wie wichtig aufmerksames Zuhören ist; Notwendigkeit verdeutlichen, die Vermutung sexualisierter Gewalt sorgfältig zu dokumentieren	Karten mit Geschichten von Alina, Luca, Paula und Vladimir
II. Verstehen und Intervenieren			
10 Min.	Input		
III. Recht und Verfahren			
10 Min	Input		
45 Min.	„Nicht zu vergessen“ S. 59	Verdeutlichung, dass die Bedürfnisse des Kindes im Hilfeprozess nicht aus den Augen verloren werden dürfen und nicht über seinen Kopf hinweg entschieden wird	Wollknäuel (ca. 20–30 Meter kräftiger Faden); Rollenkarten; genügend Platz für die Methode
IV. Hilfesystem und Vernetzung			
10 Min.	Mein (persönliches) Hilfenetz S. 63 sowie Input	Bewusstmachen, dass pädagogische Fachkräfte nicht allein agieren sollten und müssen, sondern auf vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten zurückgreifen können	DIN-A4-Blätter für jede und jeden Teilnehmenden
V. Belastung und Selbstfürsorge			
10 Min	Input		
20Min.	„Ich packe meinen Koffer ...“ S. 67	Lernen, was Begleiterinnen und Begleitern von Betroffenen sexualisierter Gewalt helfen könnte	
VI. Abschluss			
15 Min.	Blitzlicht	Um sich abschließend ein Meinungsbild zu der Fortbildung und den Inhalten einzuholen, suchen sich alle Teilnehmenden ein Armband aus und äußern sich in Form eines Blitzlichts zu folgenden Fragen: Was nehmen Sie von diesem Tag mit? Wie passt die Botschaft auf Ihrem Armband dazu?	„Trau dich!“-Armbänder
	Abschließende Informationen		Weiterführende Literatur, Links und Materialien

Baustein 3

Prävention sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend

Dauer: mindestens 2 Stunden 45 Minuten ohne Pausen

Zeit	Methode	Inhalt und Zielsetzung	Material
I. Grundsätze und Perspektiven			
50 Min.	Prävention quer durch meine tägliche Arbeit S. 75 Brainstorming sowie Input	Präventionsziele kennenlernen; sich Gedanken machen über das (eigene) Präventionsverständnis	Flipchart; Stifte; Metaplankarten
II. Nähe und Distanz			
10 Min.	Input		
III. Erwachsene und Vorbild			
10 Min	Input		
IV. Gewalt und Geschlecht			
60 Min.	„Typisch, und dann?“ S. 31 sowie Input	Über Geschlecht und Geschlechterrollen reflektieren; sich der Erwartungen und Zuschreibungen bewusst werden, die an Mädchen, Jungen, Frauen und Männer gestellt werden, und diese überdenken	fünf Flipchart-Papiere; Kreppband zum Befestigen; genügend Textmarker für alle Teilnehmenden
V. Kinder und Rechte			
20 Min.	Input		
VI. Abschluss			
15 Min.	Blitzlicht	Um sich abschließend ein Meinungsbild zu der Fortbildung und den Inhalten einzuholen, suchen sich alle Teilnehmenden ein Armband aus und äußern sich in Form eines Blitzlichts zu folgenden Fragen: Was nehmen Sie von diesem Tag mit? Wie passt die Botschaft auf Ihrem Armband dazu?	„Trau dich!“-Armbänder
	Abschließende Informationen		Weiterführende Literatur, Links und Materialien

Baustein 4

Schutz- bzw. Präventionskonzepte

Dauer: mindestens 2 Stunden 40 Minuten ohne Pausen

Zeit	Methode	Inhalt und Zielsetzung	Material
I. Institutionen und Struktur ²			
60 Min.	„Und was sagt das Team dazu?“ S. 105	Haltung und Vorgehensweisen zur Prävention sexualisierter Gewalt entwickeln	ggf. Flipchartpapier; ggf. „Trau dich!“-DVD mit Szenen von Paula oder Luca
30 Min.	Untereinander und miteinander? S. 107	Eine gemeinsame Haltung zum Thema Prävention sexualisierter Gewalt entwickeln	Papier und Stifte zum Schreiben
45 Min.	Utopie statt Ohnmacht S. 109 sowie Input	Eine positive Vision für Ihre Einrichtung finden	Flipchart-Papier; Stifte und Papier; ggf. Malkreide oder bunte Stifte
II. Abschluss			
15 Min.	Blitzlicht	Um sich abschließend ein Meinungsbild zu der Fortbildung und den Inhalten einzuholen, suchen sich alle Teilnehmenden ein Armband aus und äußern sich in Form eines Blitzlichts zu folgenden Fragen: Was nehmen Sie von diesem Tag mit? Wie passt die Botschaft auf Ihrem Armband dazu?	„Trau dich!“-Armbänder
	Abschließende Informationen		Weiterführende Literatur, Links und Materialien

² Bei Bedarf, einzelne Bestandteile intensiver zu bearbeiten, kann hier gut auf eine der drei Methoden verzichtet werden.

Sichtbar und vernetzt – wer bietet Fortbildung an?

Catharina Beuster, DGfPI

Idee und Entwicklung	1
Grundsätze und Qualitätskriterien	4
• Teile ich die Grundsätze des Fortbildungsnetzes sG?	6
• Gelten meine Veranstaltungen als Fortbildung zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend?	7
• Teile ich die Qualitätskriterien für Fortbildungen der DGfPI?	8
• Reflektiere ich regelmäßig meine Fortbildungsarbeit?	10
• Teilen die Teilnehmenden meine Einschätzung zur Qualität der Veranstaltung?	11
Diskussion und Entwicklungspotenzial	12
Literaturverzeichnis	15

Sichtbar und vernetzt – wer bietet Fortbildung an?

Catharina Beuster,
Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmiss-
handlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e. V.

1 Idee und Entwicklung

Das „Fortbildungsnetz sG – Datenbank für Fortbildungsangebote zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend“ ist ein kooperatives und gemeinsam von der DGfPI und der BZgA entwickeltes Projekt. Es wird von der BZgA mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Über das „Fortbildungsnetz sG“ können sich Fortbildungssuchende und qualifizierte Fortbildende zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend einfach(er) finden und vernetzen. Das „Fortbildungsnetz sG“ stellt eine Website zur Verfügung, auf der sich Mitarbeitende im pädagogischen Arbeitsfeld über aktuelle und passende Fortbildungsangebote zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend bundesweit informieren und Fortbildende aus Institutionen oder Freiberufliche ihre Angebote kostenfrei offerieren können. Fortbildende erhalten dadurch die Möglichkeit, ihre Bildungsexpertise zu präsentieren, sich leichter auszutauschen und damit zur Qualitätssicherung und -entwicklung beizutragen.

Die bundesweite Initiative „Trau dich!“ der BZgA und die Initiative „Kein Raum für Missbrauch!“ des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) befördern die Präventions- und Interventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt und die flächendeckende Einführung von Schutzkonzepten in Schulen, Kitas und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Fortbildungen von pädagogischem und ehrenamtlichem Personal sind dabei ein ganz wesentlicher Bestandteil – eine Tatsache, die häufig noch zu wenig Aufmerksamkeit erfährt. In politischen Positionspapieren, in Medienberichten, in Forderungskatalogen, auf Fachveranstaltungen und in Gremien auf Bundesebene wird seit 2010 zwar kontinuierlich auf die Notwendigkeit von Fort- und Weiterbildung, Qualifizierung und Familienbildung im Themenfeld des sexualisierten Machtmissbrauchs hingewiesen. Diesen allgemeinen Forderungen müssen zukünftig jedoch schneller konkrete Informationen aus der gelebten Fachpraxis folgen, um von der reinen Information ins (fach-)praktische Handeln zu kommen.

„Fortbildungsnetz sG“ –
ein gemeinsam von
der DGfPI und der BZgA
entwickeltes Projekt

Was ist eine gute Fortbildung zu sexualisierter Gewalt?

Zu solchen Informationen gehört die Benennung von Adressatinnen und Adressaten sowie von qualifizierten Fortbildenden – sprich: eindeutige Antworten auf die Frage: Wer kann sich von wem fortbilden lassen? Und dazu gehört auch wesentlich die Formulierung, um welche Art von Wissen und Vermittlung es sich aus fachlicher Sicht handeln sollte – also: Was muss man wissen, um handlungsfähig gegen sexualisierte Gewalt zu sein, und was ist eine gute Fortbildung zu sexualisierter Gewalt?

Die Antworten hält die Praxis vor. Eine Entwicklung und Professionalisierung im Bildungsbereich zu sexualisierter Gewalt findet vielerorts längst statt, auch wenn dies so nicht explizit hervorgehoben und bekannt wird. Durch ihre Beratungsarbeit verfügen die spezialisierten Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend über ein enorm fortentwickeltes und stets aktuelles fachpraktisches Wissen zu Präventions- und Interventionsverläufen. Damit scheint es folgerichtig, eine Beratungsstelle auch als Lernort zu begreifen (vgl. Kraus 2015), auch um Präventions- und Bildungsangebote weiterzuentwickeln. Die Präventions- und Fortbildungsarbeit wird in einer Expertise von Prof. Dr. Barbara Kavemann, Bianca Nagel und Julia Hertlein (2016) als großer und unabdingbarer Arbeitsbereich benannt:

„Die Beratung, Therapie und Begleitung von Betroffenen bildet den Schwerpunkt der Arbeit. Die Unterstützung von Fachkräften hat sich zu einem ähnlich großen Arbeitsbereich entwickelt. Gleiches gilt für Angebote der Prävention. (...) 142 Einrichtungen gaben an, neue Angebote in ihr Konzept aufgenommen zu haben. Dazu gehörten unter anderem Präventions- und Fortbildungsangebote (z. B. zur sexuellen Entwicklung von Kindern und sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen) (...) Wichtig sei eine ausreichende Fortbildung von [sic!] Sensibilisierung von Fachkräften in pädagogischen Einrichtungen, aber auch den Jugendämtern und der Justiz.“ (Kavemann, Nagel & Hertlein 2016, S.13–15 und S.174)

Bisher existierte keine aktuelle bundesweite Übersicht von qualifizierten Fortbildungsangeboten zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Das Kooperationsprojekt von DGfPI und BZgA bietet mit dem „Fortbildungsnetz sG“ eine Plattform, die für interessierte Teilnehmende genauso wie für Fortbildende Orientierung, Sichtbarkeit, Vernetzung, Transparenz und Qualitätsdialog über Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend ermöglicht. Der wichtige Präventions-Baustein „Fortbildung“ erhält damit eine digitale Infrastruktur.

Im „Fortbildungsnetz sG“ sind die im Bereich sexualisierte Gewalt qualifizierten Fachkräfte mit ihren Fortbildungen zentral auffindbar, und auch freiberufliche Fortbildende, die nicht unbedingt ein großes Jahresprogramm anbieten oder bisher nicht über einen eigenen Internetauftritt werben, sind gleichberechtigt digital präsent. Fortbildende können so gezielt die erreichen, die Bedarf haben, und umgekehrt. Darüber hinaus werden sie auch für Fachkolleginnen und -kollegen, relevante Partnerinnen und Partner, Förderinnen und Förderer und politische Entscheidungsträgerinnen und -träger als Teil eines fachlichen Bildungsnetzwerks sichtbar. Die Datenbank bietet eine Zusammenschau der

Der wichtige Präventions-Baustein „Fortbildung“ erhält damit eine digitale Infrastruktur.

(fehlenden) Ressourcen im Feld: Es wird beispielsweise erkennbar, wie viel Expertise sich zu welchen Themen derzeit in welchen Regionen befindet und wo es möglicherweise Lücken gibt.

Das „Fortbildungsnetz sG“ wurde und wird in einem kontinuierlichen Fachdialog zwischen BZgA und DGfPI konzipiert, reflektiert und umgesetzt und lässt ein gewinnbringendes Ineinandergreifen verschiedener Kompetenzen und Strukturen von Bundesbehörde und Fachpraxis zu. So wird ein gemeinsamer Qualitätsprozess befördert, der von der Praxis über die Behörde in die Ministerien und ebenso zurückwirkt.

Es sind bundesweit alle Fortbildenden eingeladen, sich im „Fortbildungsnetz sG“ anzumelden, sofern sie die sechs Grundsätze des „Fortbildungsnetzes sG“ sowie die Qualitätskriterien für Fortbildungen der DGfPI teilen, regelmäßig ihre Bildungsarbeit mithilfe eines Leitfadens reflektieren und die anonymisierte und online-basierte Rückmeldung ihrer Teilnehmenden an das „Fortbildungsnetz sG“ ermöglichen.

2 Grundsätze und Qualitätskriterien

Vor fast 20 Jahren forderte der Psychologe Heinz Kindler (2003), die Aufmerksamkeit in der Präventionsarbeit stärker auf Erwachsene und ihre Handlungsoptionen im Kinderschutz zu richten, und begründete:

„Die in der veröffentlichten Literatur starke Konzentration von Präventionskonzepten auf die direkte Arbeit mit Kindern lässt jedoch vermuten, dass die Begrenztheit eines solchen Ansatzes noch nicht allgemein erkannt worden ist. Die Begrenztheit ergibt sich aus dem, Missbrauchssituationen innewohnenden, manifesten oder latenten Zwang und der Komplexität und Vielfalt solcher Situationen, die die Abwehrfähigkeit von Kindern schnell übersteigen, sowie aus dem Umstand, dass eine Reihe relevanter Risiko- und Schutzfaktoren (...) dem Einfluss von Kindern generell entzogen sind und in der Verantwortung von Erwachsenen stehen“ (Kindler 2003, S. 56).

Um Kinder und Jugendliche in ihrer täglichen Arbeit ganz konkret vor sexualisierter Gewalt schützen zu können, bedürfen Fachkräfte und Ehrenamtliche im pädagogischen Handlungsfeld¹ eines stetigen Austauschs, guter Vernetzung, aktuellen Wissens und vor allem erprobter Handlungskompetenzen für die Umsetzung von Prävention und Intervention. Die Verantwortung der erwachsenen Bezugspersonen für den Schutz von Kindern und Jugendlichen rückt zunehmend konzeptionell in den Mittelpunkt der Präventionsarbeit, was als Paradigmenwechsel begrüßt wird. Die Relevanz der Erwachsenenbildung zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend wird von der Pädagogin Brigitte Braun demzufolge unmissverständlich formuliert:

„Die Aus- und Fortbildung erwachsener Bezugspersonen ist wesentlicher oder sogar der wesentliche Teil der Prävention“ (Braun 2020, S. 133).

Seit den 80er Jahren gibt es in Deutschland Fortbildungsangebote zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend durch dafür qualifizierte Fachkräfte (vgl. BZgA 2018, S. 14). Während dieser Zeit haben sich Themen, Methoden und Standards in der Fortbildungsarbeit (weiter-)entwickelt und etabliert, es hat sich bildungs- und themenspezifische Fachexpertise gebildet und über Qualität wurde und wird diskutiert. Die Politik, die Gesetzeslage, die Bedingungen, unter denen sexualisierte Gewalt verübt und besprochen wird, verändern sich im Laufe der Jahre. Die gesellschaftliche Skandalisierung von Geschehnissen wie der sog. Missbrauchsskandal 2010, die breite Medienberichterstattung über die Fälle digitaler sexualisierter Gewalt in Staufen, Lügde und Münster finden Eingang in Fortbildungsveranstaltungen und haben Einfluss auf Nachfrage und Angebot von Bildungsveranstaltungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Die Bedürfnisse der Teilneh-

„Die Aus- und Fortbildung erwachsener Bezugspersonen ist wesentlicher oder sogar der wesentliche Teil der Prävention.“

(Braun 2020)

¹ Auch Fachkräfte und Ehrenamtliche in vielen anderen Bereichen wie Medizin, Therapie, Film und Theater, Pflege, Justiz und Verwaltung benötigen Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt. In diesem Projekt geht es nur um die Berufsgruppen im pädagogischen Arbeitsfeld. Eine Erweiterung auf und Vernetzung mit anderen Berufsfeldern ist wünschenswert.

menden sind verschieden, je nach Arbeitskontext, Vorwissen, Erfahrung und Motivation. Fortbildende entwickeln ihre Angebote stetig in diesem Spannungsfeld von gesellschaftlichem Bedarf, Bedürfnissen der Adressierten sowie eigenen Organisationszielen (Siebert 2012, S. 87):

„Von professionell Handelnden wird erwartet, dass sie die Verbindung zwischen Wissen, Bedarfen, Bedürfnissen, Kompetenzen sowie Interessen von Gruppen und Milieus in Arbeits- und Lebenswelten identifizieren, begründet darstellen und konzeptionell ausarbeiten“ (Gieseke 2015, S. 167).

In Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend sind neben allgemeinen pädagogischen Kompetenzen der Bildungsarbeit/Didaktik und Positionierungen zum fachpolitischen Geschehen feldspezifische Kompetenzen zu Prävention und Intervention relevant. Sie werden in Fortbildungen mit dem Ziel vermittelt, dass pädagogische Fachkräfte sicher zum Schutz und Wohl von Kindern und Betroffenen handlungsfähig sind:

„Das Ziel einer jeden Aus- und Fortbildung zu sexualisierter Gewalt ist also die Entwicklung von Handlungskompetenz. (...) In Aus- und Fortbildungen geht es deshalb nicht nur um die Vermittlung von Fachwissen und Methodenkompetenzen, sondern um Sensibilisierung, Perspektivenerweiterung und Handlungsmöglichkeiten der Teilnehmenden. Dabei müssen sie [die Fortbildenden] sich immer wieder bewusstmachen, dass sexualisierte Gewalt ein sehr persönliches und intimes und nach wie vor mit unangenehmen Gefühlen behaftetes Thema ist“ (Gebrande 2020, S. 4 im vorherigen Text).

Darüber, wie die Vermittlung von Wissen und Handlungskompetenz im Arbeitsfeld sexualisierte Gewalt an Erwachsene am besten gelingen kann, gibt es einen jahrzehntelangen fachlichen Diskurs. Dieser ist als solcher noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet. Jedoch existiert eine ganze Reihe Fachliteratur aus der Perspektive von fortbildenden Fachkräften, wie die jüngere Arbeit „Fortbildungen als wesentlicher Bestandteil der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Partizipative Erhebung über Gelingensbedingungen, Qualität und Nachhaltigkeit von Fortbildungen“ von Barbara Kavemann und Bianca Nagel (BZgA 2018). Und auch der Blick in das Archiv der Fachzeitschrift der DGfPI (früher Bundesverein) lässt die Entwicklungen und den Stand der bundesweiten erwachsenenbildnerischen Verhandlungen und Entwicklungen im Themenfeld gut nachvollziehen. Die im Folgenden vorgestellten Grundsätze, Qualitätskriterien und Instrumente des „Fortbildungsnetzes sG“ knüpfen an diese konkreten Entwicklungen der Fachpraxis an.

Fortbildende können sich über die Webseite www.fortbildungsnetz-sg.de anmelden und dort ihre Veranstaltungen und Profil-Informationen eintragen und veröffentlichen lassen. Die Registrierung und Nutzung des „Fortbildungsnetzes sG“ erfolgt dann in mehreren Schritten und ist an mehrere Voraussetzungen geknüpft.

„Gute“ Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt haben einen zentralen Aspekt gemeinsam: Sie vermitteln eine Haltung.

2.1 Teile ich die Grundsätze des „Fortbildungsnetzes sG“?

Fortbildungen und Inhalte zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend können und sollten je nach Thema, Zielgruppe, Region, Berufsgruppe, fortbildender Person, Methoden, Rahmenbedingungen u. a. sehr verschieden sein. „Gute“ Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt haben einen zentralen Aspekt gemeinsam: Sie vermitteln eine Haltung und ermöglichen eine reflektierte Auseinandersetzung mit Aspekten sexualisierter Gewalt, welche die konkrete Lebens- und Berufswelt der Teilnehmenden miteinbezieht.

„Haltung erweist sich in den quantitativen und qualitativen Erhebungen als ein Begriff, der alle befragten Fachkräfte beschäftigt und von dessen Bedeutung alle eine Vorstellung haben. Diese Vorstellungen können sich stark voneinander unterscheiden. Haltung ist ein Sammelbegriff, unter dem Fachkräfte die Aspekte einreihen, die sie jeweils als unverzichtbar für eine professionelle, den Betroffenen respektvoll zugewandte, schützende Arbeit im Feld der Prävention von sexualisierter Gewalt erachten. Haltung wird somit als Kriterium von Qualität verstanden. Dabei werden unterschiedliche Akzente gesetzt. Je nach Perspektive und Arbeitsschwerpunkt der Befragten steht eher ein berufliches Selbstverständnis oder die berufliche Anforderung im Mittelpunkt. Vorbildfunktion, Lebenserfahrung und Werteorientierung gehören dazu. Selbstreflexion ist ein durchgängig betontes Element der Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend und wird als geeignetes Mittel gesehen, bei den Teilnehmenden eine gewünschte Haltung zu entwickeln bzw. immer wieder zu hinterfragen und lebendig zu halten. Die Vermittlung von Fachkenntnissen und ein Praxisbezug in den Fortbildungen kombiniert mit der Arbeit an Haltung sollen zu Sicherheit und Handlungsfähigkeit führen“ (BZgA 2018, S. 83).

Das „Fortbildungsnetz sG“ formuliert auf Grundlage der Haltungsdiskussion sechs Grundsätze, die Fortbildende teilen sollten. Für die Aufnahme in das „Fortbildungsnetz sG“ ist für Fortbildende eine aktive Zustimmung zu diesen Grundsätzen erforderlich.

Sechs Grundsätze des „Fortbildungsnetzes sG“

- Parteilichkeit für Betroffene:
Die Verantwortung für sexualisierte Gewalt liegt immer bei den Tätern und Täterinnen. Jedes Handeln in Prävention und Intervention muss dies deutlich machen und dem Schutz, dem Wohl und der Selbstbestimmung von Betroffenen dienen.
- Sexualisierte Gewalt ist ein Ausdruck von Geschlechter- und Machtverhältnissen.
- Die Verantwortung für Prävention und Intervention liegt bei Erwachsenen.
- In der Bildungsarbeit zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend gehören die Vermittlung von reflektiertem Wissen und Handlungskompetenzen unbedingt zusammen.
- In jeder Bildungs- und Beratungsarbeit zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend müssen konkrete Hinweise auf die Möglichkeit externer fachlicher Beratung gegeben werden (Hilfetelefon, Kontaktdaten zu Fachberatungsstellen; nicht nur die eigenen Angebote).
- Jedes Gedankengut und Handeln wird abgelehnt, das sich gegen ein menschenwürdiges, tolerantes, der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und den rechtsstaatlichen Grundsätzen entsprechendes Miteinander richtet. Das betrifft rechtsextreme, sexistische, homophobe, rassistische, antisemitische, antimuslimische und antifeministische Positionen.

In jeder Bildungs- und Beratungsarbeit zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend müssen konkrete Hinweise auf die Möglichkeit externer fachlicher Beratung gegeben werden.

2.2 Gelten meine Veranstaltungen als Fortbildung zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend?

Wie üblich in der Erwachsenenbildung im Allgemeinen ist auch im spezifischen Themenfeld sexualisierte Gewalt das Fortbildungsfeld dynamisch, heterogen, institutionell plural und nicht immer eindeutig abgrenzbar. Es fehlt zum Teil noch eine deutliche Differenzierung von dem, was unter „Prävention“, „Fortbildung“ und „Schutzkonzept“ jeweils verstanden wird (Kavemann, Nagel & Hertlein 2016, S. 32).

Für die Fortbildungen, die im „Fortbildungsnetz sG“ aufgeführt werden können, sind Kriterien festgelegt. Fortbildende müssen überprüfen, ob ihre Veranstaltungen alle Merkmale mitbringen:

Veranstaltungen, die im „Fortbildungsnetz sG“ angeboten werden können,

- vermitteln eine klare und transparente Haltung zu sexualisierter Gewalt: die Verantwortung für sexualisierte Gewalt liegt immer bei den Tätern und Täterinnen, die Verantwortung für Prävention und Intervention liegt bei den Erwachsenen;
- adressieren Studierende/Auszubildende (pädagogisches Arbeitsfeld) oder beruflich bereits qualifizierte Fachkräfte, Personen mit einschlägiger Berufspraxis oder Ehrenamtliche, die im pädagogischen Handlungsfeld tätig sind;
- dienen hauptsächlich dazu, den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, ihr aktuelles berufliches Handeln im Umgang mit sexualisierter Gewalt zu reflektieren, zu erweitern und/oder zu erhalten bzw. aufzufrischen;
- haben das grundsätzliche Ziel, Sicherheit und Handlungsmöglichkeiten in der Umsetzung von Prävention und Intervention bei sexualisierter Gewalt in der Praxis ihrer Teilnehmenden zu entwickeln und zu stärken;
- vermitteln den Teilnehmenden Fachwissen und Handlungskompetenzen durch geeignete Methoden;
- lassen sich einem der folgenden Formate zuordnen: Seminar, Vortrag, Konferenz, Tagung, Workshop, E-Learning (z. B. Online-Seminar), Bildungsreise, Blended Learning (Kombination aus Präsenz- und E-Learning-Elementen).

2.3 Teile ich die Qualitätskriterien für Fortbildungen der DGfPI?

Fortbildungen können für pädagogische Fachkräfte der erste fachlich reflektierte Kontakt mit dem Arbeitsfeld sexualisierte Gewalt sein. Es ist nicht einfach, ein inhaltlich passendes Fortbildungsangebot in der Nähe zu finden und einzuschätzen, ob dieses fachlich „gut“ ist.

Für alle interessierten Fachkräfte wird das in Zukunft leichter sein, weil das „Fortbildungsnetz sG“ online auffindbar ist und dazu motivieren kann, in Bildungsveranstaltungen eine fachlich moderierte Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt zu beginnen oder fortzusetzen und Sicherheit im Umgang mit Prävention und Intervention zu erlangen oder zu erhalten. Durch die

bundesweite Übersicht erhalten sie Einblick in ein Arbeitsfeld, das sich im Verlauf der Jahre thematisch ausdifferenziert. In Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt werden die Fachkräfte eingeladen, in einem geschützten und fachlich gut begleiteten Rahmen ihre eigene Haltung zu entwickeln.

„Sexualisierte Gewalt ist ein Thema, das intensive Gefühle aufwühlen kann, jenseits von eigener Betroffenheit. Bei Fachkräften, die die Verantwortung für Mädchen und Jungen tragen, kann es zu Belastungsreaktionen kommen, wenn ihnen die Dimension der Problematik bewusst wird. Die Fortbildenden sahen es daher als ihre Aufgabe, Gefühle von Angst und Ohnmacht nicht zu verstärken, sondern für Entlastung zu sorgen und zu verdeutlichen. Die Rückmeldungen, die sie am Ende von Fortbildungen erhalten hatten, bestätigten dieses Konzept“ (BZgA 2018, S. 59).

Für Teilnehmende ist es erforderlich, dass sie auch ohne eigene intensivere Fachlektüre Kriterien haben, mit denen sie „fachlich gute“ Veranstaltungen erkennen können. Zu diesem Zweck stellt die DGfPI eine Broschüre mit Qualitätskriterien für Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt zur Verfügung, mit denen die Frage „Was ist eine gute Fortbildung zu sexualisierter Gewalt?“ fachlich eingeschätzt und individuell beantwortet werden kann. Diese Broschüre ist digital und als Printprodukt bei der DGfPI erhältlich und auch über die Webseite des Fortbildungsnetzes sG abrufbar. Der Berücksichtigung dieser Kriterien müssen Fortbildende bei der Aufnahme in das „Fortbildungsnetz sG“ zustimmen.

„Qualifizierte Fortbildungen

- *bieten ausreichend Zeit, einen angenehmen und klaren Rahmen sowie einen nachvollziehbaren Umgang mit Zeitstrukturen;*
- *sollen bei komplexen Bedarfen von zwei Referent_innen durchgeführt werden;*
- *vermitteln Fachwissen zu Formen und Folgen sexualisierter Gewalt, Täter_innenstrategien und Handlungsmöglichkeiten;*
- *bieten die Möglichkeit, sich mit der eigenen beruflichen oder ehrenamtlichen Rolle auseinanderzusetzen;*
- *vermitteln ein Verständnis von sexualisierter Gewalt im Hinblick auf eigene Vorannahmen, innere Bewertungen und kulturelle Prägung;*
- *geben Raum, sich mit der eigenen Haltung auseinanderzusetzen und diese zu gestalten;*
- *vermitteln die Wirkung von Grenzsetzung;*
- *ermöglichen die Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen und der eigenen Konfliktfähigkeit;*
- *zeigen Prävention als Querschnittsthema innerhalb von Institutionen und vermitteln Ansatzpunkte zur Umsetzung;*
- *informieren über angemessene Intervention, lokale Fachstellen und deren Netzwerke.*

Erfahrene Referentinnen und Referenten verfügen über

- *aktuelles Fachwissen zu Prävention und Intervention bei sexualisierter Gewalt;*
- *Wissen über Organisationen und ihre Strukturen;*
- *Kompetenz im Umgang mit Betroffenen;*
- *Fähigkeiten der Reflexion sexualisierter Gewalt im interkulturellen Kontext;*
- *Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen;*
- *eine klare und transparente Haltung im Umgang mit sexualisierter Gewalt;*
- *Reflexionsmöglichkeiten und fachlichen Austausch“ (www.dgfpi.de).*

2.4 Reflektiere ich regelmäßig meine Fortbildungsarbeit?

In der Regel reflektieren und evaluieren Fortbildende ihre Veranstaltungen mit eigenen Methoden und Instrumenten und können so zielgerichtet abfragen, was sie für ihren eigenen Qualitätsprozess benötigen.

„Erwachsenenbildung/Weiterbildung zielt darauf ab, Erwachsene bei der Aneignung von für sie relevanten Inhalten und Themen zu unterstützen und dafür geeignete Wege zu finden. Dabei gibt es keine Rezepte, keinen ‚goldenen Schlüssel‘ zur Vermittlung von Inhalten und Themen. Vielmehr bedarf es des reflexionsfähigen Wissens, um entlang der Vielfalt an theoretischen Grundlagen und Prinzipien begründet und angemessen professionelle Handlungsstrategien entwickeln zu können. (...) Zur Professionalität gehört somit auch die Fähigkeit, das eigene didaktische Handeln reflektieren zu können. Zentrale Aufgabe von Erwachsenenbildner*innen ist die didaktische Gestaltung von Lern- und Bildungsgelegenheiten mit dem Ziel, individuelle Kompetenzen und persönliche Entwicklung, Mündigkeit und Emanzipation zu fördern sowie ökonomische Innovation, soziale Integration und kulturelle Partizipation zu ermöglichen (vgl. Tippelt & von Hippel 2018b)“ (Hippel, Kulmus & Stimm 2019, S. 9).

Zentral für „gute“ Bildungsarbeit ist die stetige fachliche Reflexion dessen, was und wie in Fortbildungsveranstaltungen gelehrt und gelernt wird, welche Gruppenprozesse sich entwickeln, wie der Einsatz von Methoden gelingt, wie mit Widerständen und Störungen umgegangen werden kann usw. Für die Reflexion der eigenen Fortbildungskompetenzen sowie der Kompetenzen, die in Fortbildungen vermittelt werden, stellt das „Fortbildungsnetz sG“ einen umfangreichen und diskussionswürdigen Reflexionsbogen zur Verfügung. Dabei geht es nicht darum, dass Fortbildende alle aufgeführten Lehr-Kompetenzen mitbringen oder in jeder Veranstaltung alle Lern-Kompetenzen vermitteln müssen, sondern um die Reflexion der eigenen Praxis und der eigenen Entwicklungspotenziale. Das „Fortbildungsnetz sG“ bietet kein eigenständiges, umfassendes oder fertiges Qualitätsmanagementsystem an. Der zur Verfügung gestellte Reflexionsbogen kann eine Annäherung an ein gemeinsames Qualitätsentwicklungssystem im Themenfeld sexualisierte

**Zentral für „gute“
Bildungsarbeit ist die stetige
fachliche Reflexion.**

Gewalt sein. Er schließt an bereits Bestehendes, wie das LQW (spezifisch für die Erwachsenenbildung entwickeltes Qualitätsmodell), das BMBF-geförderte Projekt GRETA (Grundlagen für die Entwicklung eines trägerübergreifenden Anerkennungsverfahrens von Kompetenzen Lehrender in der Erwachsenen- und Weiterbildung), den Kriterien- und Reflexionsleitfaden für Präventionsmaterialien zu sexualisierter Gewalt des BMBF-geförderten Projekts „Präventionsmaterialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Themenbereich Sexualisierte Gewalt“ der Katholischen Hochschule NRW sowie das Kompetenzmodell für das Themenfeld sexualisierte Gewalt nach Gebrande (2020, S. 3 in diesem Ordner) an. Der Reflexionsbogen ist über die Webseite des Fortbildungsnetzes sG abrufbar und sollte von allen Fortbildenden, die im „Fortbildungsnetz sG“ registriert sind, genutzt und weiterentwickelt werden.

2.5 Teilen die Teilnehmenden meine Einschätzung zur Qualität der Veranstaltung?

Das „Fortbildungsnetz sG“ bietet den Teilnehmenden über die Webseite die Möglichkeit, sich vor und nach einer besuchten Veranstaltung ein Bild davon zu machen, was und vor allem wie in einer Fortbildung zu sexualisierter Gewalt aus Sicht der Fachkräfte im Themenfeld „gut“ gearbeitet wird. Sie können die sechs Grundsätze und DGfPI-Qualitätskriterien auf der Webseite des Fortbildungsnetzes sG einsehen. Zudem erhalten sie die Möglichkeit, anonym und online-basiert eine Einschätzung zu ihren Erfahrungen in einer besuchten Fortbildung zu liefern. Die im „Fortbildungsnetz sG“ registrierten Fortbildenden werden hierzu in allen ihren Veranstaltungen den Link zu einer anonymen Evaluation des Fortbildungsnetzes sG an die Teilnehmenden geben, die dann über ihre Smartphones oder Tablets vor Ort kurz ihr Feedback abgeben können. Auf diesem Weg wird systematisch auch die Rückmeldung von Teilnehmenden aus Fortbildungen in den Qualitätsdiskurs im Themenfeld aufgenommen. Zudem wird damit ein bundeseinheitliches Instrument zur Evaluation von Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend erprobt und so auf eine durch die Fachpraxis formulierte Lücke eingegangen:

„Diese Materialien zur Verfügung zu stellen bedeutet offenbar eine Entlastung und Unterstützung, um es den einzelnen Fortbildenden zu ersparen, jeweils selbst zu recherchieren. Gleiches gilt für geeignete Evaluationsbögen (24,2%). Diese zugänglich zu machen könnte zudem zu einer erhöhten Vergleichbarkeit von Daten beitragen“ (BZgA 2018, S. 47).

Der im „Fortbildungsnetz sG“ eingesetzte Evaluationsbogen wird nicht für eine umfassende und individuelle oder vergleichende Auswertung genutzt. Er dient lediglich dazu, dass das „Fortbildungsnetz sG“ Rückmeldungen an Fortbildende geben kann, wenn Teilnehmende die Fortbildung mehrfach als „nicht gut“ einschätzen.

3 Diskussion und Entwicklungspotenzial

Was ist eine „gute Fortbildung“? Wer legt dies fest? Wer kann und wer darf dazu Stellung beziehen? Wer darf Regeln daraus ableiten? Wer überprüft diese? Wie kann eine Beurteilung aussehen? Welche Konsequenzen hat eine Bewertung? Wen betrifft die Frage nach der Qualität einer Fortbildungsveranstaltung in welcher Weise? Was muss in einer Fortbildung zu sexualisierter Gewalt passieren? Was darf unter keinen Umständen passieren? Worauf müssen sich Teilnehmende in Fortbildungsveranstaltungen verlassen können? Was dürfen sie nicht erwarten? Was dürfen Fortbildende fordern und bestimmen? Was ist eine „gute Fortbildung zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend“?

Das „Fortbildungsnetz sG“ hat den Anspruch, möglichst vielen Interessierten einen leichten Zugang zu „qualifizierten Fortbildungen“ zu ermöglichen und Fortbildende zu vernetzen. Mit der Frage nach der Qualität einer Fortbildungsveranstaltung zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend gehen eine ganze Reihe machtassoziierter Fragen einher, die im gesamten Entwicklungs- und Durchführungsprozess des Projekts offen diskutiert wurden und werden und nicht unbenannt bleiben sollen.

Die Qualitätskriterien von Fortbildungen sexualisierter Gewalt beziehen sich zum einen auf grundsätzliche Merkmale guter Fortbildungen und berücksichtigen dabei den Kenntnisstand der Erwachsenenbildung und -wissenschaft, die von jeher die Bedürfnisse von Teilnehmenden stark akzentuiert (vgl. Iller 2011). Zum anderen leiten sich die Grundsätze und Qualitätskriterien aus den Publikationen und langjährigen Erfahrungen der Fachkräfte zu sexualisierter Gewalt ab.

Die Arbeit zum Thema sexualisierte Gewalt bedeutet eine reflektierte und zum Teil auch schmerzhaft Auseinandersetzung und ist für Teilnehmende von Fortbildungen nicht ausschließlich komfortabel. Fortbildende sind gefordert, diese Auseinandersetzung in ihren Veranstaltungen so zu gestalten, dass der Transfer gelingt und Prävention und Intervention von den Teilnehmenden möglichst fachgerecht in ihrer täglichen pädagogischen Arbeit umgesetzt werden können.

Wer kann und muss dies verantworten? Das in Beratung, Hilfe und Bildung zu sexualisierter Gewalt gewachsene Netz der Fachberatungsstellen und qualifizierten Fortbildenden definiert das Arbeitsfeld auf Grundlage langjähriger und unmittelbarer Praxiserfahrung in Prävention und Intervention und bezieht dabei die Perspektive der begleiteten betroffenen Menschen ein. Die Verzahnung von Prävention und Intervention hilft dabei, dass in Hilfe- und Bildungsprozessen die Deutung sexualisierter Übergriffe als Gewalthandlung zentrale

Handlungsmaxime ist und Tätern und Täterinnen in allen Zusammenhängen und immer wieder die Deutungshoheit genommen wird. Sexualisierte Gewalt ist immer ein Machtmissbrauch und Ausdruck von Macht- und Geschlechterverhältnissen. Täter und Täterinnen gehen strategisch und manipulativ vor und deuten ihre eigene Gewalthandlung um, normalisieren Übergriffe und sprechen ihren Opfern ihre Wahrnehmung der Situation ab bzw. verhindern, dass über diese gesprochen wird.

Seit Beginn der (feministischen) Arbeit gegen sexualisierte Gewalt ist es daher zentral, dass in allen Präventions- und Interventionszusammenhängen Betroffene sexualisierter Gewalt in ihrer Situation und Wahrnehmung ernst genommen, geschützt und gestärkt werden. Fortbildende mit Interventionserfahrung können in ihren Präventions- und Fortbildungsveranstaltungen mit konkreten Fallbeispielen auf die Hürden, Ambivalenzen und Unterstützungsfaktoren eingehen, die im Alltag der Teilnehmenden die Umsetzung von Prävention und Hilfe erschweren bzw. erleichtern. Aufgrund der auch gesellschaftlich noch immer stark verbreiteten Täter-Orientierung ist es notwendig, gewissenhaft sicherzustellen, dass zum Qualitätsbegriff im Feld sexualisierter Gewalt immer die klare Haltung zu Macht und Verantwortung besteht: Die Verantwortung für sexualisierte Gewalt liegt immer bei den Tätern und Täterinnen. Jedes Handeln in Prävention und Intervention muss dies deutlich machen und dem Schutz, dem Wohl und der Selbstbestimmung von Betroffenen dienen.

Ausgehend von dieser Haltung bestehen vielfältige Ansätze und Einstellungen dazu, wie das Thema sexualisierte Gewalt am besten gelehrt werden kann. Die Bereitschaft und Offenheit gegenüber verschiedenen Angeboten und Fortbildungskonzepten war in der Diskussion der Projektgruppe des Fortbildungsnetzes sG vor dem Hintergrund unterschiedlichster beruflicher Kontexte und Vorerfahrungen durchaus verschieden. Jedoch bestand Einigkeit in den Grundsätzen, die auch unter Bezugnahme auf die Stimmen der Fortbildenden in der Erhebung von Kavemann et al. (2018) als Konsens im Themenfeld angenommen werden können. Darüber, was inhaltlich und methodisch „gut“ ist, sollten in Fach- und Politikzusammenhängen diejenigen verhandeln, die über fachliche Expertise in der betroffenenengerechten konkreten Präventions- und Interventionspraxis verfügen.

Für das „Fortbildungsnetz sG“ ergibt sich daraus die ganz praktische Frage: Wie kann man diese Haltung bei Fortbildenden überprüfen und damit sicherstellen, dass die Teilnehmenden die Grundsätze von Prävention und Intervention kennenlernen und der Transfer bestmöglich gelingt?

Im Verlauf des Projekts beschäftigte diese Frage alle Beteiligten immer wieder neu und die Diskussion wurde unter anderem entlang der Kontroverse zwischen Kontrolle und Niedrigschwelligkeit verhandelt. Der Schutz von Kindern als oberste Maxime gebietet es, dass alle Verantwortlichen und damit zu einem Teil auch das „Fortbildungsnetz sG“ sicherstellen, dass in der pädagogischen Praxis nach den Grundsätzen der Prävention und in der Intervention betroffenengerecht gearbeitet wird. Dieses Präventions- und Schutzgebot betrifft zum einen die heutigen (betroffenen) Kinder und Jugendli-

Sexualisierte Gewalt ist immer ein Machtmissbrauch und Ausdruck von Macht- und Geschlechterverhältnissen.

Darüber, was inhaltlich und methodisch „gut“ ist, sollten in Fach- und Politikzusammenhängen diejenigen verhandeln, die über fachliche Expertise in der betroffenenengerechten konkreten Präventions- und Interventionspraxis verfügen.

chen, die die Klientel der Fortbildungsteilnehmenden sind. Sie haben das Recht auf (digitale und analoge) gewaltfreie Räume und benötigen Erwachsene, die ihnen Vorbild im Umgang mit Nähe und Distanz, mit Beziehungsgestaltung und Konfliktführung sein können. Sie brauchen Ansprechpersonen und Verantwortliche, die helfen, begleiten, vermitteln und schützen, sobald es erforderlich ist.

Das Schutzgebot kann auch die teilnehmenden Fachkräfte betreffen, die eigene mehr oder weniger verarbeitete Gewalterfahrungen mitbringen, für die Bearbeitung jedoch in hohem Maße selbst Verantwortung tragen. Fortbildende können auf Hilfsangebote und Reflexionsräume hinweisen und wissen mit Triggern oder der Gefahr der Re-Traumatisierung innerhalb von Fortbildungen umzugehen. Fortbildende haben den Auftrag, gewissenhaft und mit einer hohen Fachlichkeit gegenüber ihren Teilnehmenden und den diesen zum Schutz anempfohlenen Kindern zu handeln. Ihre Arbeit müssen sie dauerhaft zwischen Schutz der Kinder und Autonomie der Fachkräfte reflektierend ausbalancieren. Das „Fortbildungsnetz sG“, das qualifizierte Angebote als solche zusammenstellt, ist ebenso in der Verantwortung, bis zu einem gewissen Grad „überprüfen“ zu können, inwiefern die Grundsätze und Standards der Fortbildenden auch tatsächlich verwirklicht werden. Gleichzeitig müssen Prinzipien wie Autonomie, Fachlichkeit und ethische Verantwortung, die professionelle Fachkräfte selbstverantwortlich und -verantwortet umsetzen, anerkannt und durch den Zugang zu Netzwerken wie der Datenbank gestärkt werden.

Das „Fortbildungsnetz sG“ macht die Datenbank möglichst niedrigschwellig vielen Fortbildenden zugänglich und stellt eine Reihe von Instrumenten zur Verfügung, damit sie die Qualität ihrer Arbeit reflektieren und sicherstellen. Die Perspektive der Teilnehmenden wird über eine einfache anonymisierte Evaluation einbezogen und bei Konflikten gibt es die Möglichkeit einer Beschwerde. Das „Fortbildungsnetz sG“ behält sich vor, bei Vermutung von grenzverletzendem Verhalten oder Verletzung der Grundsätze durch Fortbildende deren Angebote aus der Datenbank zu nehmen.

Das „Fortbildungsnetz sG“ bietet die Möglichkeit, die Diskussionen, die im Kooperationsprojekt stellvertretend geführt wurden, weiter zu öffnen und Fortbildende sowie Teilnehmende in die Fortentwicklung von Qualitätskriterien dauerhaft einzubeziehen. Darüber, was „gute Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend“ sind, wurde und wird auch zukünftig zwischen Fachkräften, Teilnehmenden und politischen wie zivilgesellschaftlichen Organisationen verhandelt. Das „Fortbildungsnetz sG“ als Kooperationsprojekt zwischen Fachpraxis-Zusammenschluss und Behörde bezieht innerhalb dieser Diskussion mit den Grundsätzen, Definitionen und Instrumenten Stellung. Vor allem bietet es zentrale Sichtbarkeit der tatsächlich existierenden Angebote und Anbietenden von Fortbildungen und befördert damit die Professionalisierung und Vernetzung in der Bildungsarbeit zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend.

**Das „Fortbildungsnetz sG“
als Kooperationsprojekt
zwischen Fachpraxis-Zusammenschluss und Behörde
befördert
damit die Professionalisierung
und Vernetzung in der Bildungsarbeit
zu sexualisierter Gewalt
in Kindheit und Jugend.**

Literaturverzeichnis

- Amann, Stefanie** (2018): Prävention sexualisierter Gewalt als Aufgabe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. In: *BZgA FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung*, Heft 2/2018: Prävention sexualisierter Gewalt, S. 140–17. Verfügbar unter: <https://www.bzga.de/infomaterialien/fachpublikationen/heft-2-2018-praeventio-sexualisierter-gewalt/>
- AMYNA e. V. – Institut zur Prävention von sexuellem Missbrauch** [Hrsg.] (2011): *Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“*. München: AMYNA e.V.
- ArtSet® Forschung Bildung Beratung GmbH** (2017): *Lernerorientierte Qualitätsentwicklung in der Weiterbildung. Leitfaden für die Praxis Modellversion 36*. Korrigierte Auflage, Januar 2017. Verfügbar unter: <https://www.qualitaets-portal.de/wp-content/uploads/LQW-3-Leitfaden-201701.pdf>
- Braun, Brigitte**: Die Notwendigkeit, Prävention sexualisierter Gewalt zu lehren. Oder „Wer erzieht die Erzieher?“ (Karl Marx). In: Dekker, Arne, & Wazlawik, Martin, & Böhm, Maika, & Christmann, Bernd [Hrsg.] (2020): *Perspektiven auf sexualisierte Gewalt – Einsichten aus Forschung und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 131–151.
- BZgA** [Hrsg.] (2018): *Fortbildung als wesentlicher Bestandteil der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Eine partizipative Erhebung über Gelingensbedingungen, Qualität und Nachhaltigkeit von Fortbildungen*. Eine Erhebung im Auftrag der BZgA von Prof. Dr. Barbara Kavemann und Bianca Nagel. Köln. Verfügbar unter: <https://www.bzga.de/infomaterialien/praeventio-des-sexuellen-kindsmisbrauchs/3235/>
- Deutsches Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE)**. Abteilung Lehren, Lernen, Beraten [Hrsg.] (2019): *Reflexionsbogen. lehren – trainieren – moderieren. Reflexion meiner erwachsenenpädagogischen Kompetenzen*. Verfügbar unter: <https://www.die-bonn.de/docs/Reflexionsbogen.pdf>
- DGFPI e. V.** [Hrsg.] (2020): *Qualitätskriterien für Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt*. Verfügbar unter: https://www.dgfpi.de/files/presse-medien/broschueren/2020-01-17-Faltblatt_Qualitaetsstandards_Fortbildungen_Druckversion.pdf
- Dinkelaker, Jörg, & von Hippel, Aiga** [Hrsg.] (2015): *Erwachsenenbildung in Grundbegriffen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Eberhardt, Bernd** (2016): Einrichtungsspezifische und partizipatorisch erarbeitete Konzepte. In: Eberhardt, Bernd, Naasner, Annegret, & Nitsch, Matthias [Hrsg.] (2016): *Handlungsempfehlungen zur Implementierung von Schutzkonzepten in Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe*, S. 102–106. Verfügbar unter: https://dgfpi.de/tl_files/pdf/bufo/2016-08-26_BuFo_Abschluss_2016.pdf
- Eberhardt, Bernd, Naasner, Annegret, & Nitsch, Matthias** [Hrsg.] (2016): *Handlungsempfehlungen zur Implementierung von Schutzkonzepten in Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe. Erfahrungen und Ergebnisse der Bundesweiten Fortbildungsoffensive 2010–2014. Zur Stärkung der Handlungsfähigkeit (Prävention und Intervention) von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kinder- und Jugendhilfe zur Verhinderung sexualisierter Gewalt*. Verfügbar unter: https://dgfpi.de/tl_files/pdf/bufo/2016-08-26_BuFo_Abschluss_2016.pdf
- Gebrande, Julia** (2013): *Handlungskompetenz zur Unterstützung von Kindern mit sexualisierter Gewalterfahrung. Bedarfsanalyse von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen*. Dissertation am Fachbereich I Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie (Dr. phil.). Verfügbar unter: https://hildok.bsz-bw.de/files/Dissertation_Gebrande_Publikation
- Gebrande, Julia & Braun, Brigitte** (2020): Nachhaltigkeit in Fortbildungen – aber wie? In: BZgA [Hrsg.]: *Wissen und Haltung – Fortbildung als ideales Format der Prävention sexualisierter Gewalt*. Köln. S. 1–30.
- Gieseke, Wiltrud** (2015): Programme und Angebote. In: Dinkelaker, Jörg, & von Hippel, Aiga [Hrsg.]: *Erwachsenenbildung in Grundbegriffen*. Stuttgart: Kohlhammer. S. 165–173.
- Gütesiegelverbund Weiterbildung e.V.** (2015): *Das Qualitätsmanagement – Modell nach Gütesiegelverbund Weiterbildung*. Version 2015 Bildungsdienstleistungen. Verfügbar unter: https://guetesiegelverbund.de/wp-content/uploads/2019/03/G%C3%BCtesiegelverbund-Weiterbildung_QM-Modell_DL_2015.pdf

- Iller, Carola** (2011): Teilnehmerorientierung als Antizipation: Zum bildungspolitischen Anspruch didaktischer Prinzipien. In: Gieseke, Wiltrud, & Ludwig, Joachim [Hrsg.]: *Hans Tietgens. Ein Leben für die Erwachsenenbildung. Theoretiker und Gestalter in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Dokumentation des Kolloquiums am 23.10.2009 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: HU Berlin (Erwachsenenpädagogischer Report, Bd. 16). S. 188–192.
Verfügbar unter: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/3061/188.pdf?sequence=1>
- Kavemann, Barbara, & Nagel, Bianca, & Hertlein, Julia** (2016): *Fallbezogene Beratung und Beratung von Institutionen zu Schutzkonzepten bei sexuellem Missbrauch. Erhebung von Handlungsbedarf in den Bundesländern und von Bedarf an Weiterentwicklung der Fachberatungsstellen*. Expertise.
Verfügbar unter: https://beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Presse_Service/Hintergrundmaterialien/Expertise_Fachberatungsstellen.pdf
- Kindler, Heinz** (2003): *Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen*. München: AMYNA e.V.
- Kraus, Katrin** (2015): Lernorte. In: Dinkelaker, Jörg, & von Hippel, Aiga [Hrsg.]: *Erwachsenenbildung in Grundbegriffen*. Stuttgart: Kohlhammer. S. 135–142.
- Lencer, Stefanie, & Strauch, Anne** (2016): *Das GRETA-Kompetenzmodell für Lehrende in der Erwachsenen- und Weiterbildung*. Verfügbar unter: www.die-bonn.de/doks/2016-erwachsenenbildung-02.pdf
- Müller, Margaretha, Faas, Stefan, & Schmidt-Hertha, Bernhard** (2016): *Qualitätsmanagement in der frühpädagogischen Weiterbildung. Konzepte, Standards und Kompetenzerkennung*. Reihe: WiFF Expertisen, Band 45. Verfügbar unter: https://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF_Exp_45_Mueller_Faas_Schmidt-Hertha_web.pdf
- Nitsch, Matthias** (2016): *Haltung als Schlüsselkriterium für das Gelingen von Implementierungsprozessen*. In: Eberhardt, Bernd, & Naasner, Annegret, & Nitsch, Matthias [Hrsg.] (2016): *Handlungsempfehlungen zur Implementierung von Schutzkonzepten in Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe*, S. 100–101. https://dgfpi.de/tl_files/pdf/bufo/2016-08-26_BuFo_Abschluss_2016.pdf
- Schrader, Josef** (2014): Steuerung in der Weiterbildung unter dem Anspruch der Evidenzbasierung – Modelle und Trends seit der Bildungsreform. In: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung [Hrsg.] (2014): *Trends der Weiterbildung. DIE-Trendanalyse 2014*. Bielefeld: Bertelsmann Verlag. S. 181–194.
- Seitter, Wolfgang** (2015): Profession und Professionalität. In: Dinkelaker, Jörg & von Hippel, Aiga [Hrsg.]: *Erwachsenenbildung in Grundbegriffen*. Stuttgart: Kohlhammer. S. 87–92.
- Siebert, Horst** (2012): *Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht*. Augsburg: ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH.
- Von Hippel, Aiga, & Kulmus, Claudia, & Stimm, Maria** (2019): *Didaktik der Erwachsenen- und Weiterbildung*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
- Von Hippel, Aiga, & Grimm, Rita** (2010): *Qualitätsentwicklungskonzepte in der Weiterbildung Frühpädagogischer Fachkräfte*. Reihe: WiFF Expertisen, Band 3. München: Deutsches Jugendinstitut.
Verfügbar unter: <https://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/HippelGrimm.pdf>

URLs

<http://www.schulische-praevention.de/hilfe-fuer-paedagogische-fachkraefte/projekte/qualitaetsstandards/>

<http://www.wdb-berlin.de/bildungsanbieter/qualitaet-in-der-bildung/>

<https://www.dgfpi.de/index.php/presse-service/fachzeitschrift-dgfpi.html>

<https://www.dgfpi.de/index.php/presse-service/fachzeitschrift-bundesverein.html>

<https://www.die-bonn.de/greta/portfolioplus.aspx>